This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06826312 2

Presented by

Rev. John Rothensteiner, 21. Jan. 1909

to the

New York Public Library

ZIM
Luening

Am Markſteine des Lebens,

Fünfundzwanzig Grabreden

von

D. C. Luening,

nebſt einer reichen Auswahl zur Einfügung geeigneter Gedichte unſerer beſten Schriftſteller.

Milwaukee,

Im Selbſtverlag.

1892.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474167
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

COPYRIGHTED BY D. C. LUENING
1892.

Druck der National Printing Co., Milwaukee.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

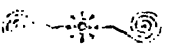
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

C. L. Strong

„Motto.“

[illegible]

Theod. Storm.



[illegible]

„Motto.“

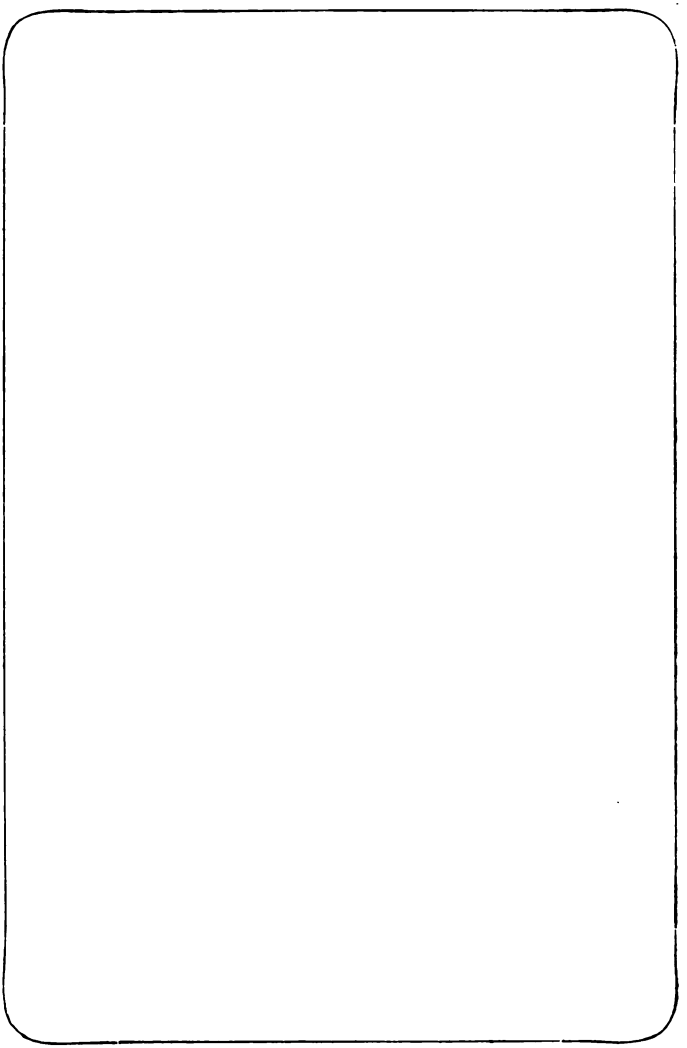
„O bleibe treu den Todten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend dich geliebt.“

Theod. Storm.

Dem Andenken meines unvergeßlichen Großvaters, des Kaufmannes

G. L. Kroning,

geboren Dezember 17. 1797 in Bremen, gestorben daselbst Januar 1, 1890, sei dieses Büchlein in unvergänglicher Liebe gewidmet.



Friedhofsgedanken.

Ein tief Gefühl von Ehrfurcht und von Grauen
Erfüllt das Herz, wenn wir den Friedhof ſchauen,
Den Gottesacker, jenes ſtille Feld,
Wo alles endet, was in dieſer Welt
Das Menſchenherz in Leid und Luſt bewegt,
Des Daſeins Freuden und auch Sorgen trägt.

O heil'ger Ort an dem jedwedes Leben
In Liebe wird der Erde übergeben,
Wo tiefſtes Weh und herbſter Seelenſchmerz,
Wo Glück und höchſte Luſt verläßt das Herz,
Wo endet jenes raſtlos wilde Spiel
Nach ird'ſchem Gut;—hier finden All' ihr Ziel.

Hier atmet alles Ruhe, ſanften Frieden,
Still ſind die Wünſche für das Sein hienieden,
Wir ſind uns eines höh'ren Seins bewußt
Und Friede zieht auch in die Menſchenbruſt.
Ein jedes Kreuz ruft hier uns tröſtend zu;
Sei ſtille Herz, auch dir winkt einſt die Ruh!

Wenn auch die Hand ermüdet nieder ſinket,
Das Aug' der Sonne Strahlen nicht mehr trinket;
Der Geiſt der uns verbunden, lebet fort.
Ob wir gleich hier und unſ're Lieben dort
In jenen lichten, ſegensreichen Höhn,
Die Liebe ahnt: „Es giebt ein Wiederſehn!"

Caroline Kroning.

NASA

Vorwort.

Einem oft wiederholten Wunſche ſeiner Freunde entſprechend, entſchloß ſich der Unterfertigte, die folgenden Grabreden einem größeren Kreiſe zugänglich zu machen.

An die Beamten der Logen und Vereine, ſowie an Freunde lieber Entſchlafener, wird ſo oft das Erſuchen geſtellt, am Grabe einige Worte zu ſprechen; daß wohl angenommen werden darf, daß durch die Herausgabe einer Anzahl paſſender Grabreden, einem Bedürfniſſe genügt wird.

Bei Bearbeitung der Reden iſt der Verfaſſer bemüht geweſen, Tod und Grab vom rein menſchlichen Standpunkt zu behandeln, ohne für radikale Anſchauungen Propaganda zu machen, oder jede Wendung zu vermeiden, welche auf eine Vorſehung oder ein Leben nach dem Tode, hindeutet. Er ließ ſich von der Ueberzeugung leiten, daß der Friedhof der am wenigſten geeignete Ort ſei, religiöſer Propaganda obzuliegen, und der Grabredner daher das Feld der Toleranz nicht verlaſſen dürfe.

Während die Anſprache an der letzten Ruheſtätte unſerer lieben Todten vor allen Dingen lindernden Balſam für die tiefe Herzenswunde der trauernden Familie bieten ſoll, darf ſich der Redner nicht darauf beſchränken derſelben Worte des Troſtes und der Beruhigung zuzurufen, er ſoll vielmehr auch darauf bedacht ſein, dem geſammten Trauergefolge Worte der Erbauung und der Lebensweisheit mit auf den Weg zu geben, des Grundſatzes eingedenk: „Auch

aus der Todtenfeier unſerer lieben Geſchiedenen, ſollen wir Lehren ſchöpfen für die Tage des Lebens."

Wenn auch die in dieſem Buche enthaltenen Reden für beſtimmte Perſonen geſchrieben wurden, ſo ſind dieſelben doch ſo gehalten, daß ſie ſich mit geringen Abänderungen, faſt jedem Falle anpaſſen laſſen.

Die dem Buche beigegebenen Ausſprüche unſerer beſten Denker und Dichter bieten eine reiche Auswahl von Gedichten, welche je nach Bedarf und Wunſch eingefügt werden können.

Schließlich ſei es dem Verfaſſer geſtattet noch einige Empfehlungen zu machen.

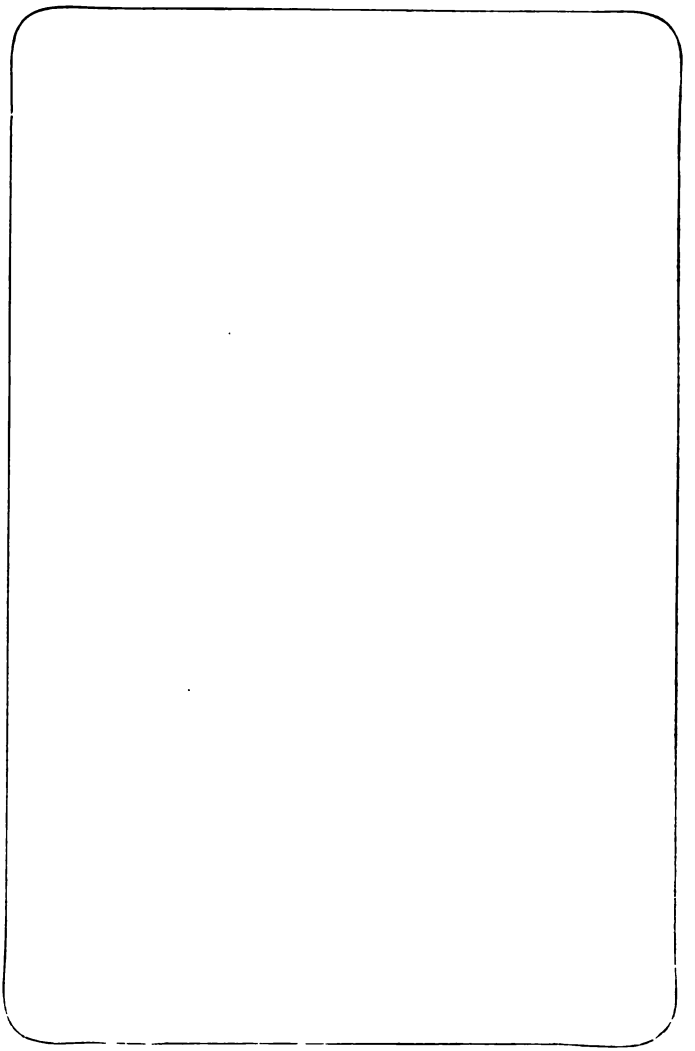
Die Sitte, während der Feierlichkeit auf dem Friedhofe das Haupt zu entblößen, iſt eine durchaus verwerfliche und ſollte ſo bald wie möglich in Wegfall kommen. Zu jeder Jahreszeit, beſonders für ältere Herren, gleich unangenehm und der Geſundheit Gefahr bringend; würde es ſich empfehlen zu Anfang der Feier die Herren zu erſuchen, bedeckt zu bleiben. Bis zur Beendigung der Rede ſollte der Sarg über dem Grabe ſtehen, da der Ernſt und die Würde der Feier dadurch erhöht werden. Nachdem der Sarg dem Grabe anvertraut, dürften einige Worte des Abſchiedes, wie am Schluße der vorliegenden Reden verzeichnet, paſſend erſcheinen.

Da es in den meiſten Fällen wünſchenswerth iſt, vor dem Verlaſſen des Trauerhauſes einige Worte an die Familie zu richten; ſo ſind vier der gegebenen Reden dazu beſtimmt, als Muſter für kurze im Hauſe zu haltende Anſprachen zu dienen.

In der Hoffnung, daß die vorliegende Arbeit gütige Aufnahme finden möge, zeichnet

D. C. Luening.

Reden.



In Trauer verbundene Freunde.

„Es giebt nichts Ungewiſſers
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewiſſers
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir ſcheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensſchritt,
Uns ſtirbt die Freud' im Herzen
Und unſer Herz ſtirbt mit.

Geh' überſteig nur Berge
Und Höh'n, es ſteht dir frei.
Dem kleinen Grabeshügel
Kommſt du doch nicht vorbei.
Da gehſt du nicht hinüber,
Und iſt er noch ſo klein;
Da bleibſt du müde liegen,
Da legt man dich hinein."

(C. J. C. Spitta.)

Auch unſer treue Freund und Bruder N. N. iſt ermüdet angelangt am Grabeshügel und wir umringen ſchmerzerfüllt die offene Gruft in deſſen düſtere Tiefe wir ſeinen entſeelten Körper betten wollen.

Der Anblick des Grabes wie der ganzen Umgebung wirkt ergreifend auf unſer Gemüth.

Wir haben die Heimath unſerer lieben Todten betreten und können unſer Herz den Gefühlen der Trauer und des

Ernstes nicht verschließen. Wehmüthigen Blickes irrt unser Auge beim Betreten des Friedhofes umher um die Grabeshügel derjenigen Lieben zu suchen, welche vor uns den Gang durchs Leben beendet, hier ihre letzte Heimath gefunden haben und von den Leiden und Sorgen des irdischen Lebens im Arme des Todesengels ausruhen. Wie manches theure Haupt, wie mancher edle Freund liegt hier zum letzten Schlummer gebettet. Wie manches Mal schon haben wir die heilige Pflicht erfüllen müssen, einem geliebten Wesen das letzte Ehrengeleite zu geben. Haben wir doch auch heute unsere Schritte der Ruhestätte unserer Geschiedenen zugelenkt, um einem unvergeßlichen Freunde die letzten Beweise unserer so wohl verdienten Liebe und Achtung zu erweisen.

Doch wie oft auch sehen wir dem Geleite eines Todten zu, den wir nicht zu unseren Freunden zählten, ja für den im Leben nur bittere Gefühle in unserer Brust geherrscht. Wie anders denken wir heute über ihn, wenn unser Blick auf seinen Grabeshügel, auf das Denkmal fällt das seine letzte Ruhestätte bezeichnet. Um wie viel milder und versöhnlicher ist dann unser Urtheil. Wie schmerzlich berührt es uns dann, daß wir im Unfrieden von ihm geschieden, der Worte der Dichterin vergessend:

„Hast du jemand weh gethan
Und du hörst ein fernes Läuten,
Denke, o gedenk daran,
Seinen Tod könnt es bedeuten.
Geh' ihm nach und bitte ab,
Das du ihm das Herz erweichest,
Daß nicht einst an seinem Grab
Zögernd du vorüberschleichest.

(K. v. Schwarzkoppen.)

Der Tod übt immer und überall, wo nicht jeder Funke eines edleren Gefühles erloſchen, eine verſöhnende, mildernde und verklärende Macht aus. Legen wir doch unſeren geſchiedenen Lieben ſo gerne den Namen „Verklärte" bei.

Unwillkürlich verſchönert ſich das Bild das wir von unſeren Mitmenſchen in der Seele tragen, wenn wir erfahren, daß ihr Auge ſich auf immer geſchloſſen. Sollten wir hieraus nicht die Lehre ſchöpfen, daß es unſere Pflicht iſt, uns zu bemühen die Schwächen und Fehler der mit uns lebenden milder und nachſichtiger zu beurtheilen. Sollten wir nicht dahin ſtreben unſerem Mitmenſchen den dornenvollen Pfad des Daſeins zu erleichtern und ihm hülfbereit die Hand zu bieten, wenn ſich ihm Hinderniſſe auf dem Lebenswege entgegenſtellen, zu deren Ueberwindung ſeine Kraft nicht ausreicht?!

Um wie viel beſſer würde es um uns Alle ſtehen, wenn wir die auf dem Friedhofe ſich unſerem Herzen einprägenden Lehren in unſerem täglichen Wandel uns zur Richtſchnur dienen ließen. Um wie viel ruhiger könnten wir dann der Stunde entgegen ſehen die uns abruft von unſerer Arbeit zur ewigen Ruhe.

Führen wir uns daher hier am Grabe unſeres Freundes, den wir alle geachtet und geliebt, ſo recht die Worte unſeres Dichters Nämy zu Herzen, damit dereinſt unſere Trauer um ein entſchlafenes Weſen, nicht durch das bittere Gefühl der Reue geſtört werde.

„Wir ſtehn am off'nen Grabe hier
Gerührt und weinen beide,
Du warſt ſo lang ein Feind von mir
Und thatſt mir viel zu Leide.

Ich ließ dich gehn, ich trug dich still
Wie du mich falsch gemessen;
Erkenne mich! mein Herz es will
Vergeben und vergessen.

Du senkst den Blick, du reichst die Hand,
Die Trauerglocken tönen;
Ein Bruderkuß sei Unterpfand,
Daß wir uns hier versöhnen.

Vor Gräbern giebt es keinen Haß,
Nicht Trug und wilde Triebe.
Die Thräne macht das Auge naß,
Und weckt die alte Liebe."

Unser Dichter Fr. Rückert bezeichnet die Lebensaufgabe des Menschen in den wenigen, treffenden Worten:

„So soll ich leben, daß ich hätte,
Wenn ich scheide;
Gelebet mir zur Lust und andern
Nicht zum Leide."

Der liebe Entschlummerte zu dessen Todtenfeier wir heute versammelt sind, hat die Worte des Dichters nach besten Kräften beherzigt. Er hat ein gutes aufrichtiges Leben geführt und konnte zurückblicken auf einen nützlichen Lebenslauf.

Unser entseelte Freund N. N. welcher am letzten Freitag Morgen an den Folgen eines im letzten August ihn betroffenen Schlaganfalles, im Alter von fast siebenundsechzig Jahren vom Leben Abschied nahm, wurde am ersten Juni des Jahres achtzehnhundert und fünfundzwanzig in Bromberg geboren.

Unter dem wachsamen Auge seiner Eltern erhielt er eine vorzügliche Herzens und Geistesbildung und widmete sich nach vollendeten Schuljahren, dem Studium der Mechanik. Als im Jahre achtzehnhundert und achtundvierzig der Drang zur Freiheit das deutsche Volk beseelte und zur Revolution unter die Waffen rief, war auch er einer derjenigen deren Herzen von Liebe zur Freiheit und ihren Mitmenschen erfüllt, bereit waren der guten Sache des Volkes ihren Arm zu leihen.

Nach dem Mißglücken der Revolution, welcher unser neues Vaterland so viele ihrer besten und treuesten Bürger verdankt, lenkte auch er seine Schritte den Vereinigten Staaten von Nord Amerika zu, um in deren Grenzen die Freiheit zu finden, welche ihm das Land seiner Geburt versagte.

Nachdem er einige Jahre in Boston, Mobile und Albany zugebracht, und daselbst geschäftlich thätig gewesen war, kam er nach Denver und legte die Grundlage zu der Western Manufacturing Kompanie, eines der größten und blühendsten Geschäfte seiner Art in dieser Stadt.

Seiner rastlosen, angestrengten Thätigkeit und seiner biederen deutschen Redlichkeit gelang es, das Geschäft zu seiner jetzigen Blüthe zu heben.

Seinen Arbeitern gegenüber war der Entschlafene ein wahrer Freund. Stets sorgte er für ihr Wohl indem er, selbst in geschäftlich schlechten Zeiten, Arbeiten übernahm, welche keinen Gewinn versprachen; nur um die in seiner Fabrik Angestellten in Thätigkeit zu erhalten und ihnen Verdienst zu verschaffen.

Den Bund der Ehe schloß der Verblichene am siebzehnten October achtzehnhundert und fünfundfünfzig mit

Auguſte Z., und führte das Paar eine glückliche und zufriedene Ehe, bis die Hand des Todes dieſelbe nach dreizigjährigem Beſtande trennte.

Der Ehe entſproß ein reicher Kinderſegen, wovon drei Töchter und vier Söhne, welche zu unſeren beſten Bürgern zählen, nebſt einem ausgedehnten Verwandten- und Freundeskreiſe dem Geſchiedenen tiefgefühlte Thränen der Betrübniß nachweinen.

Daß unſer verſtorbene Freund ſeinen freiheitlichen Principien und ſeinem Sinne für Wohlthätigkeit treu blieb, bewies er dadurch, daß er ſich vor langen Jahren dem Turnverein, und der Freimaurerloge anſchloß und ſtets ein reges Intereſſe für dieſe Vereinigungen zeigte.

Unſer Freund N. N. war ein guter, biederer und ehrenhafter Mann und hat es wohl verdient, daß wir ſein Andenken in hohen Ehren halten. Bis zum letzten Auguſt erfreute er ſich einer guten Geſundheit, aber ſeit der Zeit fingen ſeine Kräfte an zu ſinken, bis am Freitag Morgen er ſanft ins Jenſeits hinüberſchlummerte.

Tröſtende Worte ſollen wir der trauernden Familie in dieſer Stunde ſpenden. Aber wir können den betrübten Kindern und Verwandten nur ſagen, daß auch in unſerer Bruſt das Hinſcheiden des geliebten Freundes und Bruders, Gefühle der Trauer und Wehmuth wachgerufen. Wir können ſie nur darauf hinweiſen, daß der beſte Troſt in dem guten Andenken liegt das der Verklärte ihnen hinterlaſſen.

Ihr, trauernde Turn- und Logen-Brüder des Entſchlafenen; möget ihr dahin ſtreben, treu und aufrichtig dem geraden Lebenswege zu folgen, wie er es gethan.

Möget ihr erſtarken in wahrer Freundſchaft und Menſchenliebe, und möget ihr beſonders der Worte eingedenk ſein, deren Nichtbefolgung wir ſo oft am Grabe Gelegenheit haben zu bereuen, und welche lauten:

„Wenn du von deinem Freunde gehſt,
Reich ihm die Hand in Lieb und Treu,
Denk, daß du ihn nicht wieder ſehſt,
Und daß zum letzten Mal es ſei.

Wenn dir dein Feind Verſöhnung beut,
O nimm die Hand, die er dir reicht;
Nicht morgen, nein, nimm ſie noch heut,
Denn—morgen ſeid ihr todt vielleicht.

Das Leben währt nur kurze Zeit,
Kaum dieſe Stunde nennſt du dein,
Und reift ſie zur Vergangenheit,
Holſt du ſie nimmer wieder ein.

Drum thue, was du thun willſt, bald,
Und karge mit der Liebe nicht,
Das Grab macht alles ſtumm und kalt,
Doch Liebe aus dem Grab noch ſpricht."

(F. Gruether.)

Ihr, Kinder des lieben Vaters, denket der Worte des Dichters, die auch in eurem tiefen Kummer ſo viel des Troſtes zu bieten geeignet ſind:

„Wenn du im Leid nach Mitleid bangſt,
Geh in den grünen Wald;
Der Troſt, nach dem du heiß verlangſt,
Gieb acht, er wird dir bald.

Mit tauſend Augen, tief und lind,
Blickt die Natur dich an,
So treu, wie nur ihr liebſtes Kind
Die beſte Mutter kann!

Von Menſchen kommt die Not und Pein,
Die Welt hat Trug und Liſt,
So flüchte dich, wo du allein
Mit Gottes Liebe biſt!

Da ſchmilzt das ſtarrſte Erdenleid,
Ach, alles, was dich kränkt,
Im Flammengruß der Herrlichkeit,
Die er dir täglich ſchenkt."

(B. Endrulat.)

Und ſo wollen wir den lieben Todten denn hinabſenken in ſeine kühle Wohnung. Mög' er in Frieden ruh'n.

In kühler Erde ruhe ſanft,
Nichts ſtöre deine Ruh.
Schlaf wohl, du guter, treuer Freund,
Die Liebe deckt dich zu.

(L. G. L.)

Betrübte Familie und Freunde.

„Laßt mich ruhen, laßt mich träumen,
Wo die Abendwinde linde
Säuſeln in den Blüthenbäumen,
Wo der Nachtigallen
Lieder wieder
In der Zweige Dämmrung ſchallen!

Wo des Mondes Silberhelle
Auf des Baches dunkler Welle,
Spielt in dieſer lichten Stunde
Der vergangnen Tage
Freud und Klage.
Der Erinn'rung Luſt und Schmerzen
Flimmern auf in meinem Herzen. —

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen
Bei der Nachtigallen Sange
Lange — Lange!"

(Hoffmann v. Fallersleben.)

So zu ruhen, ſo zu träumen, haſt auch du, todter Freund, dir ſo oft erſehnt und erwünſcht, und früher als du wohl erwartet, hat ſich dein Wünſchen und Sehnen erfüllt.

Sanft und leicht wollen wir dich betten zum letzten Schlummer, unter Knospen und Blühten ſollſt du ruhen den langen Schlaf und ſüß hinüber träumen ins unbekannte Jenſeits, deſſen Unermeßlichkeit zu erforſchen noch keinem Sterblichen vergönnt war.

Leiſe ſäuſelnd ſoll der Abendwind in den Wipfeln der Bäume harmoniſch erklingen, und die Nachtigall mit ſüßer Stimme unſerem Schmerze in klagenden Liedern Ausdruck verleihen, während des Mondes Silberhelle deinen blumenbekränzten Hügel mit dem ſanften Lichte der Nacht überfluthet.

Auch wir wollen lauſchen den Liedern der Nachtigall und träumen, daß ſie uns Botſchaft bringe von dir, dem theuren Geſchiedenen, damit die Erinnerung an dich geſtärkt werde in unſeren Herzen und wir die Worte unſeres Dichters ſo recht verſtehen lernen.

„Die Perle wahrend im Gehäuſe,
Das ſeinen Schatz verborgen hält,
So ſchifft die ſtille Muſchel leiſe
Durch's tiefe Wogenmeer der Welt.

Der Muſchel gleichen meine Lieder,
Von einer Thräne ſind ſie ſchwer,
Und leiſe ziehn ſie auf und nieder
Durch meiner Schmerzen tiefes Meer."

(Egon Ebert.)

Ja, tief, unermeßlich tief, wie die Waſſer des Meeres, iſt der Schmerz der uns umfangen hält, wenn ein plötzlicher Sturm eine Knospe zu früh vom Baume des Lebens löſt, und ſie zurückkehrt zur Muttererde, ehe die belebenden Strahlen der Sonne ſie zur Blüthe entfaltete.

Unfaßbar, unergründlich tief iſt das Weh, das unſere Seele beſchleicht, wenn unerwartet die Stunde der Trennung ſchlägt, wenn der leiſe Hauch des Engels der Nacht, das Auge eines geliebten Weſens zur ewigen Ruhe ſchließt.

Auch das Auge unseres geliebten Freundes N. N. hat sich geschlossen, ohne daß es seinen Lieben vergönnt war, ihm den letzten Abschiedskuß zu reichen. Auch in ihm hat die rauhe Hand des Sturmes eine Knospe gebrochen, ehe sie sich zur Blühte entfalten und zur Frucht reifen konnte.

Alle Hoffnungen der Eltern, alle Erwartungen und Wünsche der Freunde sind vernichtet, wie durch einen Blitzstrahl, der aus heiterem Himmel auf uns herniederfuhr.

Wohl dürfen wir klagen, wohl darf unser Auge sich mit Thränen füllen ob des herben Kummers der uns betroffen, denn wir verloren ein Kleinod dessen Besitz unserem Leben erhöhten Werth verlieh.

Ins Dasein getreten am fünften Tage des Monates März, achtzehnhundertundsiebzig, zeigte unser Freund schon in frühester Jugend besondere Fähigkeiten des Herzens und des Geistes.

Unter der wachsamen Fürsorge seiner guten Eltern erhielt er eine vortreffliche Erziehung, und widmete sich nach Vollendung derselben, dem Studium der Gesetze. Vor Jahresfrist gründete er in F. ein eigenes Geschäft, welches zu den besten Erwartungen berechtigte und aus welchem er durch seinen so frühzeitigen Tod, gerissen wurde. Er wurde von der Grippe heimgesucht, welche sich zu einer bösartigen Lungenkrankheit entwickelte, und fern von der Heimath, fern von dem trauten Kreise seiner Lieben, drückte der Todesengel sanft den Abschiedskuß auf seine Stirn.

Der liebe Verklärte führte einen guten, aufrichtigen Lebenswandel; seinen Eltern, an denen er mit großer Kindesliebe hing, war er ein guter, gehorsamer Sohn, seinem einzigen Bruder war er von ganzem Herzen zugethan, und

in dem Andenken seiner vielen Freunde, wird er noch lange als treuer Freund und Gefährte fortleben.

In seinen Mußestunden pflegte er mit Vorliebe der Unterhaltung mit unseren Dichtern und Schriftstellern obzuliegen, und reich war der Citatenschatz der ihm zu Gebote stand. Besonders gern las er Gedichte deren Inhalt der Treue und Freundschaft gewidmet, und unter diesen war ihm vor allen theuer, des Dichters Felix Dahn: „Der Glaube der Freundschaft." Treuer und aufrichtiger Freund der er war, hatte dieses Gedicht tief in sein Herz eingegriffen und zur Erbauung für uns alle, sollen auch an seinem Grabe die Worte des Dichters erschallen:

„Wenn eines Menschen Seele du gewonnen,
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut,
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Fluth der Himmel blaut:

Laß deine Zuversicht dann nichts dir rauben,
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück, als ein vertrauend Herz!

Laß adlermuthig deine Seele schweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Thun nicht mehr begreifen,
So fängt der Freundschaft frommer Glaube an."

Ein solcher Freund war der liebe Verstorbene, in solch' wahrer Freundschaft pochte sein Herz dem Freunde entgegen. Mögen wir Trost in dem Bestreben finden, ihm gleich zu sein. Möge das gute Andenken an den braven Sohn, den

betrübten Eltern wie dem Bruder, den herben Schmerz lindern.

„Wenn du ein tiefes Lied erfahren,
Tiefſchmerzlich, unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menſchen Schaaren,
Zum Walde richte deinen Gang.

Die Felſen und die Bäume wiſſen
Ein Wort zu ſagen auch von Schmerz;
Der Sturm, der Blitz hat oft zerriſſen
Die Felſenbruſt, des Waldesherz.

Sie werden dir kein Troſtwort ſagen,
Wie hülfbereit die Menſchen thun;
Doch wird ihr Echo mit dir klagen
Und wieder ſchweigend mit dir ruhn!"

(L. A. Frankl.)

Und fühlen wir nicht als ob ein plötzlicher Sturm, ein Blitzſtrahl, den Lieben aus der Mitte ſeiner Familie geriſſen hätte. Kräftig und in voller Geſundheit, verließ er vor nicht langer Zeit den Kreis ſeiner Familie um in ſeinem Berufe thätig zu ſein.

Mit Luſt und Liebe lag er ſeiner Arbeit ob, ſeine Briefe ſprachen von Glück und Zufriedenheit, und freudig pochte ſein Herz dem Wiederſehen entgegen.

Heute ſchon ſtehen wir am offenen Grabe um ihn zur letzten Ruhe zu betten.

In ſolchen Augenblicken drängt ſich uns mit voller Gewalt die Ueberzeugung auf, daß wir nicht einmal der Stunde gewiß ſind in der wir athmen. Wir alle können aus der heutigen ernſten Feier die Lehre ziehen welche Paul Heyſe ſo ſchön in den Worten ausdrückt:

„So herzlich küße jeden Kuß,
Als dächteſt du, der letzte ſei's!
O blicke jeden Blick ſo heiß,
Wie man beim Scheiden blicken muß!

Hängt Seel' an Seele noch ſo bang,
Die Stunde kommt der letzten Noth!
Nahmſt du nicht Abſchied lebenslang,
Wie überlebteſt du den Tod?"

Und nun, geliebter Freund, ſchlaf wohl und ruhe ſanft; wir werden in Liebe und Treue deiner gedenken, bis an das Ende unſerer Tage — Schlaf wohl!

Verehrte Trauergenoſſen.

„Wir werden alle ſicher ſchlafen geh'n,
Eh' uns're Saaten aus der Erd' erſtehn.
Doch haben wir das angewies'ne Feld,
Treu, fleißig und gewiſſenhaft beſtellt,
So mein ich können wir in Ruhe ſcheiden,
Die Nachwelt mag das ihre thun und leiden!"

Wenn wir dieſes Spruches unſeres Dichters Raupach eingedenk ſind, ſo fühlen wir, daß ein feierlicher Hauch den Augenblick durchweht in welchem in friedlicher Weiſe ein Menſchenleben ſich auflöſt. Es iſt ein Prozeß der Natur der alle trifft, den einen früher, den anderen ſpäter.

Wir nennen es Tod, was nur ein Wechſel des Stoffes, nur ein Wechſel der Form und Geſtalt iſt; denn die Kraft des Lebens ſtirbt nimmer.

Es bedarf oft nur der kurzen Augenblicke weniger Athemzüge um ein angefangenes Leben ſeiner Form zu entreißen, oft auch der ganzen Dauer eines Menſchenalters um den Kreislauf von der Wiege bis zum Grabe zurückzulegen, und ſeine letzte Ruheſtätte auf dem Friedhofe zu finden.

Friedhof, einſame, ſtille Stätte der Verſtorbenen, meiſtens nur belebt wenn der Tod zu Grabe geht. Sonſt nur hin und wieder durch leiſe Klagen eines einſam Trauernden geſtört, der dem Andenken ſeiner verſtorbenen Lieben eine ſtille Thräne weint, um entriſſenen Glückes zu ge-

denken. Vom ungeſtümen Schmerz am offenen Grabe, vom ſtillen, thränenloſen Dulden verhängten Geſchickes und vom bald Vergeſſenſein erlittenen Verluſtes, biſt du Friedhof Zeuge.

Die Zeit lindert jeden Schmerz und meiſtens ſtehen die Gänge nach den Grabſtätten unſerer entſchlafenen Theuren mit den noch regen ſchmerzlichen Empfindungen über deren Verluſt im Einklange. Der dem derſelbe ſo recht tief zu Herzen gegangen iſt, pilgert nach wie vor zu den öden Wohnungen ſeiner Todten, vielen wird der Weg zum Grabe ihrer Lieben bald eine ſeltene Wallfahrt, und Mancher ſieht die Ruheſtätte ſeiner beweinten Verſtorbenen nur noch dann, wenn eben ein neues Opfer der Todesſichel in die kühle Erde geſenkt wird.

Und doch wäre dies ein Ort wo der Menſch ſich öfter ſeinen Betrachtungen hingeben könnte. Still und einſam, nur ſeinen eigenen Gedanken nachhängend; kann hier ſowohl der Strenggläubige wie der Philoſoph, Wahrheiten gewinnen.

Wie viele Hoffnungen liegen hier unwiederbringlich begraben, wie manche Thräne befeuchtet dieſes Stückchen Erde, wie mancher Familie liegt hier ein theures Haupt zum ewigen Schlummer gebettet. Vom Säugling, den an der Mutterbruſt bereits der Tod ereilte, bis zum altersſchwachen, lebensmüden Greiſe, liegt hier der Beweis der Hinfälligkeit des Menſchen. Im Leben ſcheint manchem die Erde zu klein, er möchte ſeinen Flug bis zu den Sternen erheben und — wie wenig bedarf er nachdem ſein unausbleibliches Schickſal ſich erfüllt. Einige Bretter die ſein müdes Haupt umſchließen, eine Gruft um dieſe ſo um-

ſchloſſene Hülle aufzunehmen, und eine dünne Schichte Erde die ſeinen Sarg bedeckt. Dieſe bildet die Scheidewand zwiſchen ihm und den ſeinen für immer.

Wie ſo anders und beſſer würden wir unſer Leben geſtalten, wenn wir häufiger dieſem Gedankengange folgen würden, wenn wir das ſtetig vor ſich gehende Werden und Verderben im Reiche der Natur in vernünftiger Weiſe betrachten würden.

„O, du Natur, wie ſtrebt in deinem Reiche,
Voll ew'ger Harmonie, der Grashalm und die Eiche
In ihrer Kraft mit gleichem Recht empor,
Und alles lebt und wirkt mit fröhlichem Beginnen,
Und aus der Freiheit Götterſchale rinnen
Glückſeligkeit und Ruhe mild hervor!
Und nur der Menſch, von außen und von innen
Beſtürmt, geengt, wünſcht mit entflammten Sinnen,
Was ihn aus deinem ſtillen Kreiſe zieht,
Und gibt des Herzens ſüße Trunkenheiten,
Des Selbſtgefühls, der Freiheit Seligkeiten,
Für ein erkünſtelt Glück, das bald ihn flieht!"

(Sophie Brentano.)

Des Schickſals Würfel fallen für die Menſchen ſehr verſchieden. Während es manchem geſtattet iſt ſeine Tage bis zum hohen Alter in Glück und Freude zu genießen, müſſen andere den bitteren Kelch des Lebens bis auf die Neige leeren.

Das erſtere, glückliche Loos wurde der lieben Verſtorbenen Frau B. B., deren ſterbliche Hülle wir heute der Muttererde anvertrauen, zu Theil, denn ihr Leben nahm einen guten Verlauf; hatte ſie doch das Glück ihre Kinder zu guten und nützlichen Menſchen heranwachſen zu ſehen.

Vor fast zweiundsiebzig Jahren in der Schweiz geboren, erhielt sie eine vortreffliche Erziehung und verehelichte sich, nachdem sie in bester Weise auf die ernsten Pflichten der Gattin und Hausfrau vorbereitet, mit unserem langjährigen, geachteten Mitbürger A. B., welcher ihr jedoch bereits im Jahre 1867 im Tode voranging.

Bald nach ihrer Verehelichung kam sie mit ihrem Gatten nach Amerika, sich nach kurzem Aufenthalte in Boston, Cleveland, Erie und Chicago, in unserer guten Stadt dauernd niederlassend. Das Eheleben der lieben Entschlafenen war ein glückliches und zufriedenes, und entsproßen demselben zehn Kinder, wovon jedoch zwei den Eltern schon im zarten Alter entrissen wurden, während fünf Töchter und drei Söhne zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranwuchsen und den Tod der trefflichen Mutter aufs tiefste betrauern.

Bis vor einiger Zeit erfreute sich die liebe Todte einer guten Gesundheit, dann wurde sie von der Grippe befallen und am letzten Dienstag Vormittag schloß sie in Folge einer hinzugetretenen Herzkrankheit, das Auge zum ewigen Schlummer.

Die Worte der Freunde vermögen euch, trauernde Kinder, nur wenig des Trostes zu spenden. Es muß der Zeit, der alles lindernden überlassen bleiben auch in eure tiefe Herzenswunde den lindernden Balsam zu träufeln. Die Versicherung jedoch, daß wir mit euch fühlen und trauern, können wir euch geben, wie wir uns auch wohl der Hoffnung hingeben dürfen, daß ihr in dem guten Andenken an die geliebte Todte, Trost und Beruhigung finden werdet.

Wenn wir, wie heute, am Grabe einer Mutter stehen, am Grabe einer so vortrefflichen Mutter, deren ganzes

Sinnen und Trachten dem Wohle ihrer Kinder gewidmet war, ſo empfinden wir ſo recht die Wahrheit der Worte unſeres Dichters Albert Traeger, in denen er ſagt:

„O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt ſtill die Liebe fort.

Du lebſt nur in des Kindes Leben,
Sonnſt dich in ſeiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben
Und deiner ſelbſt vergißt du ganz;
Gequält, gemartert und geſtochen,
Liebſt du im herbſten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd ſelbſt gebrochen,
Im Brechen ſegneſt du es noch.

Drum hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die thränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Bruſt:
Und iſt die Mutter euch geſchieden,
Weint ihr allein in finſtrer Nacht;
O glaubt: ihr Herz ließ ſie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht!“

So möge auch das Herz der Mutter Wacht halten bei euch, ihr Kinder der guten Entſchlafenen, damit ihr weiter lebet in ihrem Sinne. Möge das Andenken an die treue Mutter nie in euch erlöſchen. Möge ihr Schlummer ſanft und ruhig ſein.

Nimm hin die letzte Gab' der Liebe,
Die Blume, die wie Du entblättert nun,
Als Gruß der Deinen mög' ſie mit Dir ſchlummern,
Als Zeichen unſ'rer Liebe mög ſie mit Dir ruh'n.
Schlaf wohl!

(T. G. L.)

Leidtragende Freunde.

„Das Grab iſt tief und ſtille
Und grauenvoll ſein Rand,
Es deckt mit ſchwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinen Schooß,
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Doch ſonſt an keinem Orte,
Wohnt die erſehnte Ruh',
Nur durch die dunkle Pforte
Gehn wir der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erſt wenn es nicht mehr ſchlägt."

(Salis.)

Und dennoch umſtehen wir händeringend das Grab wenn das Herz eines unſerer Theuren aufgehört hat zu ſchlagen und wir wiſſen, daß er den wahren Frieden gefunden hat.

So haben wir uns auch heute zu einer ernſten Feier auf dem Friedhofe, der ſtillen Heimath der Geſchiedenen,

zusammengefunden. Wir sind im Begriffe den entseelten Körper eines guten Menschen dem Schooße der kühlen Erde zu übergeben, und sollen uns dabei zugleich daran erinnern, daß wir Alle, früher oder später, den Weg des Lebens hier beenden. Wenn wir die Umwälzungen sehen welche der unerbittliche Tod anrichtet, wenn wir sehen, wie er ohne Nachsicht in das Getriebe der Menschen eingreift, wie er schonungslos den unmündigen Kindern den sorgenden Vater, der Gattin den Gatten, dem Säugling die aufopfernde Mutter, den Eltern die hoffnungsvollen Kinder raubt, wie er mit Blitzesschnelle und rauher Hand die zärtlichsten Familien- und Freundschafts-Bande zerreißt; so ist es gewiß gerechtfertigt, wenn zu dieser Stunde unser Herz von tiefer Trauer bewegt wird und wir thränenumflorten Blickes den Ort umstehen welcher einem uns entrissenen geliebten Wesen zur letzten Ruhestätte dienen soll.

Wenn der Tod einen unserer Lieben vom Schauplatze des Lebens abruft, so fühlen wir im ersten Augenblick wohl kaum die ganze Schwere unseres Verlustes. Wohl wissen wir, daß ein schweres Leid uns betroffen, aber erst wenn wir in jeder Minute der nächsten Tage an den Geschiedenen erinnert werden, wenn der leere Stuhl, die unbenutzten Werkzeuge, das Ausbleiben des gewohnten Schrittes unsere Gedanken stetig auf ihn lenken; erst wenn wir den liebenden Blick des treuen Auges, das wohlwollende Wort das stets für uns dem Munde des Entschlafenen entfloß, so recht sehr vermissen; gelangen wir zum vollen Bewußtsein unseres Verlustes und mit erschütternder Gewalt erfaßt uns der Schmerz und die Klage, während sich mit der Trauer über den Verlust den wir erlitten, der Gedanke an die Stunde

miſcht, die dereinſt für uns alle ſchlagen wird, die letzte unſeres Lebens.

Mehr oder minder bewußt, mit größerer oder geringerer Klarheit lebt in uns allen, ſelbſt im Vollgefühl des Lebens der Gedanke, daß auch wir, vielleicht ſchon nach kurzer Friſt, zur ewigen Ruhe eingehen.

So oft der Schall der Todtenglocke an unſer Ohr ſchlägt, drängt ſich uns in irgend welcher Geſtalt der Gedanke auf: „Auch ich bin ſterblich und dem Tode verfallen. Habe ich meinen Lebenslauf ſo geſtaltet, daß ich in Ruhe mein Auge ſchließen kann?

Wohl uns, wenn es nicht erſt der uns ins Auge ſtarrende Tod iſt der uns auf unſere Pflicht als Menſchen aufmerkſam macht. Wohl uns, wenn wir in den Tagen des Vollgenuſſes unſeres Lebens den Tod als freundlichen Mahner betrachten und die Pflichten der Nächſtenliebe, des Sittengeſetzes und der Aufrichtigkeit ausüben und erfüllen.

Aus den Gräbern welche uns umgeben, geht uns eine ernſte Mahnung zu, welche uns erinnern ſoll, daß wir, wenn wir mit Reichthümern geſegnet ſind, Noth und Elend lindern, den Armen hülfreich und brüderlich beiſpringen ſollen. Sie ſoll uns ins Gedächtniß rufen, daß mit dem eintretenden Tode, Armuth und Kummer enden, ſie ſoll den fröhlichen eingedenk werden laſſen, daß er das richtige Maaß nicht überſchreite, ſie ſoll den Fleißigen ſtärken und ihn ermuthigen wenn er ermattet im Kampfe mit Trug und Falſchheit die Hände ſinken läßt. Den Trägen ſoll der Gedanke an den Tod anſpornen, daß er ſich von ſeiner Trägheit ermanne und die kurze Dauer des Lebens zur eigenen Vervollkommnung anwende. Der Tod ſoll uns daran mahnen, daß

wir jeden Tag, jede Stunde es uns angelegen sein lassen, unseren Theil zur Förderung des Wohlergehens unserer Nebenmenschen beizutragen.

Diesen Pflichten hat der liebe Todte in vollem Maaße genügt und die Trauer welche die Herzen der Seinen erfüllt ist eine wohlberechtigte. Er war ein treuer, liebender Gatte, ein guter, sorgender Vater, ein beständiger, aufopfernder Freund; und hat es daher wohl verdient daß heiße Thränen den Augen der Hinterbliebenen entquellen.

Geboren wurde unser entschlafene Freund N. N. am 12ten Febr. 1813, in Weichenstein, Bayern und segnete das Zeitliche am letzten Dienstag, in Folge von Altersschwäche, somit das hohe Alter von fast 78 Jahren erreichend.

Nachdem er in gründlicher Weise die Schmiedekunst und die Wagnerei erlernt hatte, kam er im Jahre 1846 nach Amerika, sich nach einjährigem Aufenthalte in Boston, in Chicago niederlassend, woselbst er sich eine dauernde Heimath gründete und bis zum Jahre 1858 in erfolgreicher Weise eine Wagenmacherei betrieb.

Im Jahre 1864 eröffnete er den Gasthof: „Zur grauen Taube" welchen er bis zum Jahre 1883 betrieb um sich sodann der wohlverdienten Ruhe zuzuwenden.

Den Bund der Ehe schloß der liebe Todte im Jahre 1846 in Boston mit seiner ihn überlebenden Gattin Anna, geb. Heldinger.

Die Ehe zählte zu den besonders glücklichen und entsproßen derselben vier Söhne, welche zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranwuchsen und mit der guten Mutter, den Verwandten und Freunden, den Tod des unvergeßlichen Vaters tief betrauern.

Während der liebe Entschlafene sich bis vor kurzer Zeit einer guten Gesundheit erfreute, fingen seine Kräfte in den letzten Tagen an zu schwinden, bis er am Dienstag Abend sanft dem Todesengel in die Arme sank.

Nach wohlvollendeter Lebensarbeit hauchte er im Kreise seiner Lieben den Geist aus, er starb im ruhigen Alter. Wie wohlthuend berührt uns dieser Gedanke.

Ruhig und friedlich nahm er Abschied von den Seinen. Wie doch so tröstend müssen diese Worte, trauernde Familie, auf euer Gemüth wirken.

Umgeben von denen die er geliebt und für die er gewirkt in den Tagen der Kraft und Gesundheit, schied er aus dem Dasein. Welche Fülle lindernden Balsams für eure wunden Herzen liegt doch in diesem einen Satze. In den Herzen seiner Familienglieder und aller die ihn kannten, hat er sich ein Denkmal der Liebe und Achtung errichtet, dessen ihr eingedenk sein werdet, bis man auch euch hinausgeleiten wird zur letzten heimathlichen Stätte. Wahrlich, dieser Gedanke enthält mehr des Trostes denn alle Worte die von beredter Zunge euch zugerufen werden können.

Ihr, Söhne unseres entschlafenen Freundes, die ihr das Glück hattet unter seiner fürsorgenden Liebe heranzuwachsen und zu gedeihen, habt nunmehr die höchste und schönste Pflicht eures Lebens zu erfüllen. An euch ist es der aufopfernden, liebenden Mutter in ihrem überwältigenden Schmerze zur Seite zu stehen, denn sie hat den treuen Lebensgefährten verloren mit dem sie in fast fünfundvierzigjähriger glücklicher Ehe, des Lebens Freud und Leid getheilt.

An euch ist es die Schmerzen ihrer tiefen Herzenswunde zu lindern, indem ihr ihren Lebenswandel versüßt und ange-

nehm geſtaltet, bis der Tod die nunmehr von ihm getrennten an dieſer heiligen Stätte wiederum vereint.

Möget ihr dieſer Aufgabe gerecht werden.

Schlaf wohl im engen Hauſe,
Schlaf wohl, wir denken dein,
Mög' ruhig dir der Schlummer
Und ungetrübet ſein.
Schlaf wohl!

(D. G. L.)

Freunde und Trauergenoſſen.

„Durch der Gräber Reihen ſtummer Weiſe
Schreit ich leiſe.
Auf des Friedhofs ſchatt'gen Dämmerwegen
Perlt der Regen,
Und ich hör' von fern in Wiederhallen
Glocken ſchallen.

Iſt dies Leben nicht ein ernſtes, trübes,
Dennoch liebes
Wandern zwiſchen Gräbern, thaubethränet?
Es erſehnet
Unſer Herz den Tempel, draus die ſchönen
Glocken tönen.

(Ernſt Ziel.)

Ja, ein ernſtes, trübes Wandern iſt der Gang zur letzten Ruheſtätte unſerer Lieben. Auch wir haben heute dieſe Wanderung angetreten und uns zu ernſter Feier an dieſer Stätte zuſammengefunden.

In unſerer Mitte befindet ſich der Sarg, die letzte Behauſung des Menſchen.

Wir ſind in die Farbe der Trauer gehüllt und die ganze Stimmung der Anweſenden bekundet den Ernſt der Stunde die uns empfängt.

Während unſer Herz in inniger Bewegung dem Geſchiedenen zugewendet iſt; ſoll uns dieſe Stunde zugleich

eine Erinnerung ſein an den uns allen bevorſtehenden Ausgang aus dem irdiſchen Leben.

Leben und Tod, Wiege und Sarg, wie nahe ſind ſie verwandt und wie weit von einander entfernt werden ſie von uns betrachtet, in den Tagen des Wohlergehens und der Freude. Es bedarf der Stunden des Kummers und der Trauer um ein liebes entſchlafenes Menſchenleben, um uns zum vollen Bewußtſein zu bringen, daß Tod und Leben nebeneinander wohnen, und daß vom höchſten Glück zum tiefſten Schmerz es nur eines kurzen Schrittes bedarf.

So mahnt uns auch die heutige Feier daran, daß es uns wohl gezieme in ernſter Weiſe unſer Leben zu betrachten und unſerem Ende entgegen zu ſehen.

Wer einmal an dem Sarge ſeiner Lieben geſtanden, wer an dem Grabe von Vater, Mutter oder Kind eine Thräne geweint; der weiß welche Macht die Trennung des Todes auf die Zurückgebliebenen äußert. Das Herz möchte brechen und alles Leben tritt in ein gleichgültiges Dunkel zurück. Wie oft ſchon hat ein gebrochenes Leben dem andern den Todeskeim gegeben. Wie viel Kummer und Verzweiflung hat der Schluß zweier Augen ſchon hervorgerufen.

Der Schmerz welcher unſere Bruſt durchtobt wenn einer unſerer Lieben auf immer das Auge geſchloſſen, iſt daher ein wohlberechtigter, die Thränen welche unſerem Auge entquellen um ein gebrochenes Leben, fließen den Gefühlen der Liebe und Hingebung, und die Wehmuth welche ſich unſer am Grabe eines Theuren bemächtigt, legt Zeugniß ab von der Tiefe des Kummers der uns umfangen.

Und dennoch, wenn wir ſehen wie darob alles in der Welt nach dem ewigen Kreislaufe der Natur ſich fortbe-

wegt; ſollen wir uns da dem Schmerze und der Trauer vollſtändig hingeben? Sollen wir kleinmüthig werden und unſere Aufgabe auf dem Felde des Lebens vergeſſen? So tief und berechtigt unſere Trauer auch ſein mag, wir dürfen uns darob für die Pflichten des Lebens nicht untauglich machen. Auch der Schmerz am Grabe ſoll uns ein Quell ſein aus dem wir ſchöpfen für das Leben.

Scheint denn die Sonne Tag für Tag, und wäre es für die blühenden Gefilde, für Baum und Strauch eine Wohlthat, wenn nie düſtere Wolken ihre Schleuſen öffneten um die Erde durch erquickenden Regen neu zu befruchten?

In richtiger Betrachtung iſt das Leid oft ein beſſeres Element zur Bewahrung des rechten Lebens als die Freude. Die Freude macht uns blind und ungerecht gegen alles was ſie ſtören könnte und wohl nur ſelten reift die Selbſterkenntniß am Baume der jauchzenden Wonne.

Wohl aber führt uns das Leid zum Wege der Wahrheit. Im Leide erkennen wir unſere Hinfälligkeit und Ohnmacht, unſere Fehler und Mängel; wir gewinnen an Demuth und nähern uns der Zufriedenheit. Wer es erlebt hat, daß der Tod ihn tief gebeugt, wird ſich erinnern, wie er mit um ſo größerer Liebe und Innigkeit die Seinen umfaßt, wie um ſo emſiger und fleißiger er in ſeinem Berufe thätig geweſen iſt. Er hat gelernt, daß wir im Schmerz weit empfänglicher ſind für jedes Wort aus treuem Herzen, daß wir hingebender ſind an jede liebende Seele.

Die Lehren welche wir aus den ſtillen Betrachtungen ſchöpfen, zu denen uns die Trauer hingezogen von dem wirren und bunten Alltagsleben; haben uns neue Wege erſchloſſen und uns mit neuen Kräften verſehen. Sollen

wir uns also zagend von unserer Trauer ganz umfassen lassen? Wenn wir diese Feier schließen empfängt uns wieder die Welt mit allen ihren Kämpfen und Anforderungen und wir müssen bereit sein mit ihnen zu rechnen und unserer Pflicht zu genügen. Aber wir nehmen mit uns die hier empfangene Mahnung treuer Menschenliebe. Ist es doch die Liebe welche die heutige Feier bedingt; ist es doch die Liebe die uns das Andenken des Verklärten ehren läßt.

Freilich zollen wir zu oft den Menschen die Anerkennung erst nach ihrem Tode und nur zu häufig kommt erst am Grabe das Gefühl der Liebe zur Geltung. Ist es uns schon im Leben ein beschwerender Gedanke, Jemanden gekränkt zu haben; wie viel mehr schmerzt es uns wenn wir keine Abbitte mehr thun können, wenn das Ohr dessen sich auf immer geschlossen hat, um dessen Dahinscheiden sich in unserem Herzen, zur Trauer die Reue gesellt. Mögen uns daher heute die Worte so recht mächtig ergreifen welche der Dichter sagt:

„O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!"

(Freiligrath.)

Unser sanft entschlummerte Freund, Johann H., hat für die Seinen Liebe im Herzen getragen, während der ganzen siebzig-jährigen Dauer seines bewegten Lebens. Ja, ein bewegtes Leben hat mit dem Tode unseres Freundes seinen Abschluß gefunden. Mit guten Kenntnissen ausgestattet aber ohne jegliche Mittel, wanderte er vor fast fünfzig Jahren

ein, an der Stelle unſerer jetzigen ausgedehnten und ſchönen Stadt nur ein kleines Dörflein antreffend. Mit hohem Muthe und wahrer Todesverachtung betheiligte er ſich an den Indianerkämpfen der damaligen Zeit und zweimal hatte er das Unglück den wilden Horden in die Hände zu fallen. Aber beide Male gelang es ihm, wenn auch nach Erduldung grauſamer Qualen, ſeine Flucht zu bewerkſtelligen und die Seinigen zu erreichen.

Nachdem unſer verſtorbene Freund ſich durch andauernde Arbeitſamkeit und einen einfachen Lebenswandel eine kleine Summe erſpart hatte, widmete er ſich der Papierfabrikation und gründete die erſte Fabrik an hieſigem Orte, eine Fabrik welche er durch Ausdauer und Thätigkeit zu einer der größten des Landes geſtaltete.

Zu verſchiedenen Zeiten verſuchten ſeine Mitbürger ihn zu bewegen, ſich um ein höheres öffentliches Amt zu bewerben, aber ſo ſehr man auch in ihn drang, ſtets zog er es vor, ruhig und einfach ſeinen Lebensweg zu wandeln. Hieraus dürfen wir jedoch keineswegs den Schluß ziehen, daß er in eigennütziger Weiſe nur für ſich und ſeine Familie lebte. Nein, im Gegentheil, ſtets war er bereit ſeinen Freunden mit Rath und That beizuſtehen, zu allen Zeiten hatte er für wohlthätige Zwecke eine freigebige Hand, und wohl nie hat ein Hilfsbedürftiger troſtlos ſeine Schwelle verlaſſen.

Sein Eheleben war ein muſterhaftes und erzog er ſeine drei, ihn überlebenden Söhne, zu tüchtigen, leiſtungsfähigen Menſchen.

So hat denn ein gutes, edles Leben mit dem Tode unſeres Freundes ſeinen Abſchluß gefunden, und wenn ihr auch tief betrübt ſeid, werthe Leidtragende, ob des euch betroffenen

Verluſtes; ſo wird der Liebe doch fortleben in eurem Andenken, ſo wird euch ſein Beiſpiel doch vorauleuchten auf euerem Lebenswege, und in der Erinnerung an das menſchenwürdige Wirken des theuren Todten, werdet ihr Troſt und Beruhigung finden.

„Iſt dir ein Aug' gebrochen
Einſt in der Todesnoth,
Bekränze ſtill den Hügel,
Mit Roſen weiß und roth.

Das liebe, liebe Auge,
Das dir gebrochen einſt,
Du kannſt es nimmer wecken,
Wie bitterlich du weinſt.

Doch aus dem Hügel ſprießet
Der junge Halm hervor,
Der weiſ't mit grünem Finger
Zum ew'gen Licht empor.

Von keiner Alpenhöhe
Schauſt du hinaus ſo weit:
Vom niedern Grabeshügel
Schauſt du die Ewigkeit.

Iſt dir ein Aug' gebrochen
Einſt in der Todesnoth,
Bekränze ſtill den Hügel
Mit Roſen weiß und roth.

(Carl Gaertner.)

So möget auch ihr, trauernde Söhne, das Grab des Vaters ſchmücken mit den Blumen des jungen Sommers, damit er unter Roſen gebettet, ſanft und ſüß der Ruhe pflege.

Geliebte Trauernde.

In dieſer ernſten, tieftraurigen Stunde, da wir auf dem Friedhofe vereinigt ſind einen vom Todeshauche berührten kleinen Liebling, den achtjährigen Sohn unſeres Freundes N. N., im kühlen Kämmerlein zu betten; erfaßt uns alle eine tiefe Wehmuth.

Um wie viel tiefer und heiliger jedoch iſt der Schmerz der Eltern, welche ſo plötzlich berufen wurden dem letzten Herzſchlage ihres kleinen Sohnes zu lauſchen.

Wohl dringen ihnen in dieſer Stunde die Worte des Dichters O. Sternau, ſo recht tief in die Seele, in denen er ſagt:

„Die Welt ohne dich ein Sarkophag,
Die Erde mit dir ein Blüthenhag,
Kein Stern, wo nicht dein Auge ſcheint,
Keine Perle, wo nicht dein Auge weint!

Der Roſen Roth nur auf deiner Wang,
Das Lied nur in deiner Stimme Klang.
Ein Herz nur, wo das deine ſchlägt,
Nur Leben wo ſich das deine regt!

Und ſollſt du nimmer mein eigen ſein,
Dann gute Nacht, lieber Sternenſchein,
Gute Nacht, du ſonniger Blüthenhag —
Die Welt ohne dich ein Sarkophag.“

Ja, betrübte Eltern, von ſolchen Gedanken ſeid auch ihr erfüllt und könnt den Schmerz nicht verbannen der euer Herz zerreißt, da der Tod euch ein kleines Weſen raubte auf das ihr vielleicht die ſchönſten Hoffnungen eures Lebens geſetzt hattet. Wohl iſt es begreiflich wenn bei einem ſolchen Verluſte das Auge der Eltern troſtlos auf den kleinen Sarg hernieder blickt, wenn ihnen das Leben leer und öde ſcheint, und ſie ſich am liebſten neben ihren entſchlafenen Engel zur letzten Ruhe betten möchten.

Aber;

„Es iſt kein Glück ſo rein, ſo tief,
Daß nicht eine Thräne mit unterlief;
Es iſt ſo ſchwer, ſo bang kein Weh,
Daß nicht eine Hoffnung drüber geh'!"

(Carl Batz.)

Ein Thränenſtrom hat anſcheinen dauch das Glück der Eltern dahingeſchwemmt ins Meer der Ewigkeit. Auch ihr betrübtes Herz glaubt, daß die Sonne des Glückes ſich nunmehr hinabgeſenkt habe zur Nimmerwiederkehr, da ſie das liebe kleine Weſen verloren haben, an dem ſie mit jeder Faſer ihres Herzens gehangen, da plötzlich die junge Knospe ohne vorherige Warnung vom Baume des Lebens geriſſen wurde, während ſie in der Fülle ihrer elterlichen Liebe bemüht waren, dieſelbe zur Entfaltung und Blüthe zu bringen.

Wie doch ſo nahe beieinander wohnen Tod und Leben! Vom höchſten Glück zum tiefſten Schmerz welch' kurzer Schritt. Inmitten des höchſten Glückes deines kindlichen Herzens, der hehren Weihnachtsfreude entgegen jubelnd, ereilte dich, holder Knabe, auch ſchon das Ende.

Noch ganz von der Weihnachtsfreude des vorherigen Abends erfüllt, war der Kleine, den die Mutter, ihn in festem Schlafe glaubend, auf kurze Zeit verlassen, seinem Bette entstiegen und versuchte, auf einen Stuhl geklettert, durch Anzünden der Kerzen den Glanz des Weihnachtsfestes zu erneuern. Sein leichtes Gewand fing Feuer und trotz herbeieilender Hülfe erlitt er so schwere Wunden, daß er nach kurzer Zeit in den Armen der schwerbetroffenen Mutter seinen Geist aushauchte.

„Mutter! war dein erstes Wort,
Das du hold, mein Kind, gelallt:
O wie süß noch immerfort
Mir's im Herzen wiederhallt!

Mutter! war dein letztes Wort,
Das du hauchtest noch so bang,
Schon von Todesangst umflort:
Ach, ich hör' es lebenslang!

Mutter! wird dein erstes Wort
Unter Lächeln drüben sein,
Siehst du durch die Himmelspfort',
Engel, treten mich herein."

(Friedr. H. Ofer.)

Aus diesen Worten mögen sie Hoffnung schöpfen in ihrem herben Weh. Trost und Beruhigung mögen ihnen auch die hehren Gedanken unseres Dichters O. Marbach spenden, in denen er lindernden Balsam in das Herz der Mutter gießt.

„O klage unter Thränen nicht
Den besten Freund der Menschen an,
Es kommt die Zeit, da du begreifst,
Daß er dir wohl, nicht weh gethan.
Wohl weht der Sturm die Blüthe fort,
Und blühend Leben bricht der Tod;
Doch das ist Elends Anfang nicht,
Das ist das Ende aller Noth.

Du klagst nicht um dein liebes Kind;
Du jammerst um dein liebend Herz,
Weil du nicht findest, was du suchst,
So quält dich deiner Sehnsucht Schmerz.
Du suchst nur nicht am rechten Ort,
Du suchest draußen in der Welt;
Indeß dein eignes krankes Herz
Das, was du liebst, umschlossen hält.

Kehr bei dir selber suchend ein,
Dort findest du, was du verlorst,
Denn in dein Herz zurückgekehrt
Ist, was du liebend dir erkorst.
Von deinem Herzen ging es aus,
In seine Heimath gings zurück,
Und findet dort und spendet dort
Der Liebe allerreinstes Glück.

Hast du gefunden, was du suchst,
So wirst du selber geistverklärt
Und lächelst voller Seligkeit,
Weil dir der Liebe Lohn bescheert.
Das was dein liebend Herz umschließt,
Das ist nun dein für Ewigkeit,
Das raubt der Tod dir nimmermehr,
Das macht verwelken nicht die Zeit.

In ewiger Jugend lebts in Dir
Und macht dich ſelber jugendlich,
Und ob dir auch das Haupt ergraut
Und deine Wangen falten ſich.
Das Leben iſt der Liebe Lohn —
Wenn einſt dich ſelbſt der Tod berührt,
So weißt du daß ein Engel naht,
Der freundlich dich zur Heimath führt."

Es war dir, kleiner Liebling leider nicht vergönnt, zur Freude deiner Eltern heranzuwachſen und zu gedeihen. Am vierten Dezember des Jahres achtzehnhundertundachtzig, als du deinen Eltern geſchenkt wurdeſt, netzten Thränen dein Antlitz, weinend tratſt du ins Daſein, und die Theuren welche dich umgaben, freuten ſich des kleinen Weſens und heller Jubel ſpiegelte ſich in ihren Augen. Heute erfüllt die Herzen der Deinen ein tiefer Schmerz, thränenden Auges umſtehen ſie deinen entſchlafenen Körper, während dein verklärtes Antlitz ihnen zuzurufen ſcheint: „Weinet nicht ihr Lieben, ich habe Ruhe und Frieden gefunden im Arme des Todesengels.

Dieſen Gedanken huldigend, wollen wir den lieben Kleinen hinabſenken in den Schooß der kühlen Erde; möge ſie ihn leicht decken.

Schlaf wohl, du holder Engel, ruhe ſanft,
Nichts ſtöre deine Ruh im engen Grabe.
Du Herzblatt deiner Eltern, ſchlummre ſüß.
Den Leiden und dem bittren Ernſt des Lebens
Biſt du entrückt.
Dir lachte während deines Lebensmorg'ns
Nur das Glück,

Und neues Glück erwartend,
Verließest du dein kleines Bett,
Um an des Weihnachtsmannes Gaben,
Auf's Neue dich zu freun.
Die letzte Freude war's,
Die letzte deines jungen Lebens.
Zum ew'gen Schlummer bettet dich
Die Hand der Liebe.
Mög er dir süß und ungetrübet sein.
Schlaf wohl, du Liebling, schlummre sanft.

(T. E. L.)

Einſamer, ſtiller Friedhof,
Du heil'ge Stätte unſ'rer lieben Todten.
Mit tiefem Ernſt und ſchmerzbewegter Bruſt
Betreten heute wir dein heh'r Gebiet.
Du Heimath aller die des Todesengels Hand berührt,
Und die im ew'gen Schlummer
Der ſchweren Tage bitt'ren Kelch vergeſſen;
Wie feierlich berührt dein Anblick das Gemüth,
Wie ſo beredt iſt doch die Sprache,
Die du zum Herzen ſprichſt.
Wer könnte dich betreten
Und nicht in tiefſter Seele fühlen,
Daß aller hier verſtummen muß,
Das nicht in Liebe ſeinen Urſprung hat.
Wer kann den Schritt durch deine Pforte lenken und nicht ahnen,
Daß eine höh're Weihe hier ſein Geiſt empfängt.

(D. C. L.)

Derartig, verehrte Leidtragende, vom Ernſte der heutigen Feier berührt, ſtehen wir trauernden Herzens an der Stätte des Todes um Abſchied zu nehmen von einem geliebten Todten und ihn ſanft zu betten zur ewigen Ruhe.

Die Wehmuth und die Trauer welche ſich unſerer am Sarge des Freundes bemächtigen, ſind das läuternde Feuer für unſere Gefühle, durch ſie werden die edelſten Tugenden deren wir fähig ſind, in unſeren Herzen geweckt, die Demuth und das Wohlwollen, die Nächſten- und die Menſchenliebe. Wie die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne das Dunkel der Nacht verſcheuchen und die Welt zu neuem

Leben erwecken, so entfliehen die unedlen Triebe und Leidenschaften des Menschen, wenn durch die milden Thränen der Trauer um ein aus dem Leben geschiedenes, geliebtes Wesen, die besseren Gefühle in seiner Brust erwachen?

„Das sehen meine Augen deutlich, sehen's
Unwiderleglich an dem Lauf der Welt:
Was Unglück sei und was es soll: Es ist
Das dunkle Labyrinth, in welches Gott
Den Menschen gnädig führt, damit ein jeder
Sein Leben prüfe, daß der Böse dann
Sein Böses kennen und es abthun lerne —
Und daß der Gute seine gute Seele
Erst recht erfahre und genieße! denn
Wir sehn den Bösen besser aus dem Unglück
Hervorgehn, und den Guten freundlicher."

(Leopold Schefer.)

Und wer fühlt nicht auf dem einsamen, stillen Friedhofe, am Sarge eines theuren Entschlafenen, daß Eitelkeit und Stolz, Hochmuth und Habsucht, Neid und Haß, Feindschaft und Rache verstummen um den edleren Trieben des menschlichen Herzens Platz zu machen. Demuth und Bescheidenheit treten an Stelle des Stolzes und Hochmuths, Neid und Haß verstummen vor dem Mitleid und der Liebe, Geiz und Habsucht entfliehen im Angesichte des Todes vor dem Gedanken an die Hinfälligkeit alles irdischen Daseins und in dem Bewußtsein, daß der Tod alle Unterschiede des Lebens ausgleicht, daß wir alle unser Hab und Gut an der Schwelle des Grabes zurücklassen müssen; ja, daß alle Reichthümer deren wir Herr sein mögen, nicht hinreichen um unser Leben auch nur um einen Augenblick zu verlängern.

Wie manche Lehre können wir aus der heutigen, ernſten Feier ſchöpfen. Mit welch beredter Zunge mahnt uns das dunkle Gehäuſe des Todes daran, daß wir nach den höheren, geiſtigen Gütern der Menſchheit zu ſtreben haben, wenn wir, wie der liebe entſchlafene Bruder N. N., uns in den Herzen der uns überlebenden, ein Denkmal der Liebe und Achtung errichten wollen.

Wie tief prägt ſich uns an dieſem Orte der Gedanke ein, daß wir auch dem geringſten unter unſeren Mitmenſchen mit Achtung und Liebe entgegen treten müſſen, daß wir mäßig im Genuße der Lebensfreuden zu ſein haben und daß wir darauf angewieſen ſind, die kurze Zeit unſeres irdiſchen Daſeins zur gewiſſenhaften Erfüllung unſerer Pflichten als Menſchen zu verwenden; wenn wir nicht ſobald unſer Leichnam der Muttererde übergeben iſt, auch ſchon zu den Vergeſſenen zählen wollen.

Und wer unter uns ſollte wohl wünſchen, vergeſſen zu ſein ſobald das Grab ſich über ſeiner Hülle geſchloſſen? Wer unter uns wünſcht nicht eines bleibenden guten Andenkens in den Herzen ſeiner Lieben würdig zu ſein? Und wem unter uns drängt ſich nicht in dieſer feierlichen Stunde mit unwiderſtehlicher Macht die Ueberzeugung auf, daß er nur dann dieſer Ehre würdig iſt, wenn ſeine Handlungen und Thaten dem Wohle der Menſchheit dienlich waren.

So reg'le deinen Lebenslauf, mein Freund,
Daß wenn des Lebens Sonne nicht mehr ſcheint,
Der Thränen keine, deiner Schuld geweint.

(D. C. L.)

So zu leben hat unſer Freund ſich bemüht, und daher geht uns ſein Verluſt ſo tief zu Herzen, daher fällt es uns

ſo ſchwer den Schmerz zu beherrſchen und Troſt zu gewinnen. Aber eben das gute Andenken welches er uns hinterlaſſen, iſt lindernder Balſam für die tiefe Herzenswunde der trauernden Familie, denn;

„Edler Menſchen Todesſcheiden
Läßt ein mächtig ernſtes Glück
In den Schatten bängſter Leiden
Ueberlebender zurück.

Wie bei ſtill verloſchnen Kerzen
Leis ein heil'ger Pſalm verſchwebt,
Spricht ein brechend Herz zum Herzen
Von dem Licht das ewig lebt."

(Julius Hammer.)

Der ſanft Entſchlummerte, welcher ſeit vierzig Jahren, als einer der beſten Bürger dieſes Gemeinweſens, in unſerer Mitte weilte, wurde als Sohn des Kapitäns N. N. am dritten Januar des Jahres achtzehnhundertunddreißig geboren und zwar in Frankfurt an der Oder. Er erhielt eine gute Erziehung und kam nachdem er ſeiner Militärpflicht in Deutſchland genügt, nach Amerika.

Als der Krieg für die Erhaltung der Union ausbrach, ſtellte er ſich ſofort unter die Fahne ſeines Adoptivvaterlandes und nahm an vielen der großen Schlachten hervorragenden Antheil. Er avancirte bis zum Oberſt und führte als ſolcher das — — Regiment des öfteren ins Feuer und zum Siege. Mit ſeinem Lebenslaufe ſeit Abſchluß des Krieges ſind wir alle ſo bekannt, daß wir uns mit demſelben kaum zu beſchäftigen brauchen.

Sein Name hat im Gedächniſſe ſeiner Mitbürger einen ſo guten Klang, daß derſelbe durch die ſchönſten Lobſprüche kaum gewinnen könnte.

Auch das Eheleben welches er ſeit vierundzwanzig Jahren mit ſeiner treuen Gattin Martha, geb. B. führte, und welches durch die Geburt von ſechs Kindern geſegnet wurde, war ein ſo glückliches und zufriedenes, ein ſo zärtliches und inniges, daß ſich wohl ſchwerlich ein ſchöneres denken läßt.

Offenheit und Biederkeit, ſowie warme Theilnahme an allen fortſchrittlichen und menſchenfreundlichen Beſtrebungen, zeichneten ihn aus und jeder der ihn zum Freunde hatte, durfte ſtolz auf ſeine Freundſchaft ſein.

Wir ſahen ihn wirken und ſchaffen zum Wohle der Seinen und der Menſchheit und nun ſind wir an ſeinem Grabe verſammelt um ſein Haupt zum letzten Schlummer zu betten. Er hat die dunkle Pforte durchſchritten die uns von dem unbekannten und unerforſchlichen Jenſeits trennt, er iſt geſchieden von uns auf ewig.

Vergebens iſt unſer Auge naß, das ſeine iſt auf immer geſchloſſen. Vergebens fließen die Thränen der verlaſſenen Gattin, vergebens rufen die Kinder den theuren Namen. Er vernimmt nicht ihr Schluchzen, ſein Ohr iſt ihrer Stimme verſchloſſen. Das Vaterherz, das für ſie ſchlug, es ſtehet ſtill; das Vaterauge, das für ſie wachte, es iſt gebrochen. Den liebenden Gatten, den ſorgenden Vater, den theuren Freund, entriß uns der unerbittliche Tod. Während Thränen unſere Wange feuchten, während tiefer Schmerz und herbes Weh unſere Seele erfüllen, dürfen wir uns doch nicht der Wahrheit verſchließen, daß an dieſer Stätte wir alle dereinſt den Abſchluß unſeres Lebens finden.

Aus dem Schmerze am Grabe unserer Lieben können wir manche Lehre ziehen für die Tage unseres Lebens.

„Da, wo ein Schmerz dich überkommt, wo dich
Die Thränen überfallen, da gewiß
Liegt dir zugleich ein Schatz zu heben, welcher
Die Thränen und den Schmerz dir reich vergilt.
Ein Wahres hast du da zu finden, hast
Ein Schönes da zu schauen, hast ein Gutes
Zu thun, ein Unrecht gut zu machen; sicher
Und mindestens hast du den schönsten Lohn:
Das Leben zu erfahren und dein Herz
Zu prüfen, frisch den Himmel anzuschauen!
Die Thränen eben öffnen dir die Augen,
Die Schmerzen eben wecken dir das Herz;
Drum merke auf die Götterzeichen — froh!
Und wo du leidest, freue dich voraus!
Sei froh im Unglück, sei des Unglücks froh,
Daß du an ihm dein Glück bemessen kannst,
Die Kraft und Weisheit, Liebe, Ruh und Arbeit!
Dann und nicht eher bist du recht ein Mensch:
Dann aber giebt es dir nur stetes Glück.
So trägst du leicht und überträgst den Schmerz,
Im Sinn, den die Natur ihm gab zum Heil.
Wie glücklich ist schon, wer nur Gutes will."

(Leopold Schefer)

Entblättert wie die Blume, mögst sanft du ruhn in kühler Erde Schooß. Schlaf wohl nun, ruhe sanft.

Verehrtes Trauergefolge.

„Ob du reich und hochgeboren,
Ob du arm und tiefentſtammt —
Für dasſelbe Loos erkoren
Sind wir endlich allgeſammt;
Alle, früher oder ſpäter,
Müſſen wir, hinweggewieſen,
Vor dem freundlich-lichten Aether
Unſer brechend Auge ſchließen."

In welcher Stunde des Lebens fühlen wir die Wahrheit dieſer Worte unſeres Dichters Julius Hammer wohl mehr, wie in der Stunde, da wir auf dem Friedhofe verſammelt ſind um einen geliebten Todten zur ewigen Ruhe dem Schooße der kühlen Erde anzuvertrauen.

Wie deutlich wird uns in dieſer Stunde die Lehre gegeben, daß unter allen möglichen Schickſalen welche den Menſchen betreffen können, keines iſt, das uns allen ſicherer bevorſteht als der Tod. Kein Sterblicher kann ſeiner Allgewalt entgehen. Gegen ihn ſchützt weder Jugend noch Stärke, weder Reichthum noch Anſehn, weder Tugend noch Verdienſt. Wenn der Tod gebietet, legt der mächtigſte König ſeine Krone, der ärmſte Hirte ſeinen Stab nieder. Dann verläßt der frohe blühende Jüngling den Zirkel rauſchender Freuden, der Landmann ſeinen Acker, der Vater ſeine Familie. Und wenn unſer längeres Bleiben auch

noch so nothwendig wäre, wenn von unserem längeren Leben auch noch so Vieler Versorgung abhinge; der Tod achtet alles dieses nicht. Er kennt kein Verschonen. Er zerbricht die Banden die der Stolz und die Seligkeit unseres Lebens waren. Er achtet nicht der Thränen der tiefgebeugten Gattin. Er hört nicht auf das Jammern hülfloser Waisen, nicht auf das Flehen liebender Freunde und Brüder. Alles reißt er unerbittlich mit sich fort:

„Das Leben ist ein Darlehn, keine Gabe —
Du weißt nicht wie viel Schritt du gehst zum Grabe,
Drum nütze klug die Zeit: auf jedem Schritt
Nimm das Bewußtsein deiner Pflichten mit.
Gewöhne dich — da stets der Tod dir bräut;
Dankbar zu nehmen was das Leben beut;
Die Wünsche nicht nach Aeußerm zu gestalten,
Sondern den Kern im Innern zu entfalten;
Nicht fremder Meinung unterthan zu sein,
Die Dinge nicht zu schätzen nach dem Schein;
Nicht zu verlangen, daß sie sollen gehn
Wie wir es wünschen — sondern sie verstehn:
Daß wir uns bei Erfüllung unsrer Pflichten,—
Da sie's nach uns nicht thun, — nach ihnen richten."

(Mirza Schaffy.)

Ereilt der Tod einen unserer Lieben im hohen Alter, nachdem er den Pflichten und Arbeiten des Lebens nach Gebühr obgelegen, nachdem die Locken auf seinem Haupte gebleicht und er seine Aufgabe auf Erden vollendet; so wird unsere Trauer um den Dahingeschiedenen durch den sich uns bietenden Anblick der vollendeten Lebensarbeit gemildert, und es fällt uns nicht allzuschwer seiner Gegenwart zu entsagen. Wenn aber eine Frucht zu früh vom Baume sich

löst, wenn ein Mensch zu früh dahinscheidet, ehe seine Lebensarbeit vollendet, wenn ein Mann, wie unser lieber entschlafener Freund N. N., dessen sterbliche Hülle wir heute der Muttererde übergeben —, in der Blüthe der Jahre, in der Vollkraft seines Lebens abgerufen wird; dann fällt es uns unendlich schwer, dem Thränenstrome Einhalt zu gebieten und unser in Schmerz pochendes Herz auch nur in geringem Grade zu beruhigen. doch;

„Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket
Die Todten nicht auf."

(F. Schiller.)

Wir müssen daher versuchen, das herbe Weh in unserer Brust zu bekämpfen, wir müssen Fassung gewinnen, damit es uns nicht an Kraft gebreche, den Pflichten des Lebens gerecht zu werden. Wohl darf uns der Schmerz tief zu Herzen gehen, wohl dürfen wir der Klage in Thränen Ausdruck verleihen; aber das verklärte Bild des geliebten Todten, das unsere Seele so ganz einnimmt, soll lindernd wirken auf unseren Kummer, damit wir ihm nicht unterliegen und den uns gebliebenen Lieben Gerechtigkeit widerfahren lassen.

„Weine, nie entweiht die Thräne
Das erhabendste Gesicht;
Fühlen ist der Menschheit Ehre —
Aber unterliege nicht!"

(Seume.)

Gerade vorgestern, an dem Tage an welchem ein herbes Schicksal den theuren Freund entführte in die Welt der

Schatten, waren zweiundvierzig Jahre verfloſſen ſeit er zu Freude ſeiner Eltern ins Daſein trat. Mit großer Liebe und Fürſorge warteten ſie ſeiner, ließen ihm eine gute Erziehung angedeihen und ſahen ihn heranwachſen zum Manne, der ein Stolz nicht nur des Elternhauſes, ſondern ſeines ganzen, ausgedehnten Bekanntenkreiſes war.

Beſonders erfolgreich in der Ausübung ſeines Berufes war es ihm frühzeitig vergönnt einen eigenen Herd zu gründen. Er vermählte ſich bereits in ſeinem vierundzwanzigſten Jahre mit Frl. Anna B. der Tochter unſeres geachteten Mitbürgers N. B., welche ihn im Laufe ihres glücklichen Ehelebens mit drei Knaben beſchenkte, welche zur Freude der Eltern prächtig gediehen.

Wahrlich das Familienleben unſeres Freundes war ſo recht ein Beiſpiel der Liebe und Eintracht, die Worte des Dichters, Hoffmann von Fallersleben, bewahrheitend;

„O glücklich wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und ſinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden
Sein ſchön'res Leben erſt beginnt!

Wo liebend ſich zwei Herzen einen,
Nur Eins zu ſein in Freud' und Leid',
Da muß des Himmels Sonne ſcheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' iſt Leben:
Kannſt du dein Herz der Liebe weih'n,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil Dir! die ganze Welt iſt Dein!"

Aber nicht nur die Liebe zu den Seinen erfüllte ſein Herz, aufs innigſte war er auch ſeinen Nebenmenſchen zuge-

than, und stets versuchte er helfend und lindernd einzugreifen wo es galt Noth zu lindern und Leid zu heben. Er gehörte verschiedenen wohlthätigen Brüderschaften als eifriges Mitglied an und in jeder derselben bekleidete er die höchsten Ehrenstellen. Die Hermannssöhne, die Druiden, die Harugarie und die Odd-Fellows, zählten ihn zu denen auf die sie in jeder Lage und unter allen Umständen rechnen konnten. So beweist auch die zahlreiche Betheiligung an der heutigen ernsten Feier, daß sie in ihm ein Mitglied verloren, dessen Hinscheiden eine Lücke hinterläßt, welche noch lange fühlbar sein wird.

Es ist schwer der tieftrauernden Gattin, den weinenden Kindern und den betrübten Verwandten und Freunden Trost zu spenden in dieser schweren Stunde. Fühlende Menschen sind ja gerne bereit, Worte des Trostes und der Beruhigung zu äußern, aber um den wirklichen, wahren Trost zu finden, müssen sie, werthe Trauernde, sich den lieben Todten verklären in ihrem Herzen, damit er darin fortlebe in Liebe und Seligkeit.

„Im Bestreben uns zu trösten,
Schießt man leicht vorbei am Ziel;
Ist in uns der Schmerz am größten,
Hören wir auf Trost nicht viel.

„Eh' vorbei die schlimmsten Stunden,
Kommt das Trösten stets zu früh;
Sind sie glücklich überwunden,
Lohnt es sich nicht mehr der Müh'!"

(F. Bodenstedt.)

Wir alle dürfen uns das Leben des lieben Geschiedenen als Beispiel gelten lassen. Treu, bieder und redlich hat er

seinen, leider nur kurz bemessenen Lebenslauf beendigt, aber in unseren Herzen ein Denkmal der Liebe und Achtung hinterlassen, welches sein Scheiden lange überdauern wird.

„Wird's drüben nach dem Leben,
Ein Wiedersehen geben?
Wer hat wohl beim Hinübergehn
Der Freude schon genug gesehn?
Wie Mancher möchte noch was sagen,
Und muß es mit hinüber tragen;
Nur Ahnung tönet ihm dabei,
Das dort ein Wiedersehen sei.

Wird's drüben nach dem Leben,
Ein Wiedersehen geben? —
Wie lang ein Herz auch fühlen mag,
Gefühl hat keinen Sterbetag.
Das Herz bei seinem letzten Pochen,
Hegt vieles noch unausgesprochen,
Und dieser innern Sprache Wort
Bürgt für ein Wiederfühlen dort."

(J. G. Seidl.)

Schlaf wohl, du treuer Freund,
Ruh' sanft und träume süß!

„O Zauber, der um Grabeshügel weht!
Wohin dein Fuß auch gerne wandernd geht,
Dich zieht es dennoch heimwärts fort und fort
Dorthin nach jenem friedlich stillen Ort,
Wo deine Lieben ruhn im kühlen Grunde
All Zeit und Stunde.

Und ob die Welt dir bunte Kränze beut,
Die Fremde dich umringt mit Lust und Freud,
Umrauscht von dieses Lebens reichstem Glück
Zieht deine Seele immer doch zurück
Nach deiner Heimath stillen Grabeshügeln
Auf Sehnsuchtsflügeln.

O selig, wer im süßen Zauberbann
Der Friedenshügel immer weilen kann
Und betend knien auf dem heil'gen Raum
In sel'ger Hoffnung und in süßem Traum!
O trautes Heimathsland der lieben Todten!
O heil'ger Laben!"

(G. Ch. Dieffenbach.)

Auch wir, verehrte Trauerversammlung, sind in dieser Stunde dem, um die Grabeshügel unserer Lieben wehenden Zauber zugänglich, auch wir haben in tiefer Wehmuth und sel'ger Hoffnung das Heimathland der lieben Todten betreten, und Trauer und Ernst leihen dem Kreise welchen wir um die Gruft der sanft Entschlafenen bilden eine höhere Weihe.

Wer könnte seinen Geist wohl in dieser Stunde dem Ernste verschließen, in dieser Stunde, welche ihm so deutlich

ſagt; „An dieſer Stätte liegt auch das Ziel deines Wanderns und jeder verhallende Pendelſchlag der Lebensuhr, bringt dich dieſem Ziele näher.“

Ernſt, überaus ernſt muß uns der Gedanke ſtimmen, daß auch uns in nicht zu ferner Zeit der Abſchiedsgruß erklingt den wir heute unſerer guten Freundin N. N. weihen; daß auch der bedeutungsvollſten geiſtigen und körperlichen Thätigkeit hier das Ende winkt, und, daß das Wort unſeres großen Dichters Schiller:

„Schnell tritt der Tod den Menſchen an,
Es iſt ihm keine Friſt gegeben
Bereitet oder nicht zu gehn,
Er muß vor ſeinem Richter ſtehn!“

auf jeden unter uns in Bälde ſeine Anwendung finden kann.

Daher mahnt uns dieſe ernſte Stunde; benutzet die Zeit, die kurze, raſch dahin fliegende, ſo lange euch noch die Kraft des Lebens inne wohnt. Benutzet ſie, wie die liebe Betrauerte es gethan, zur getreuen Erfüllung eurer Pflichten, arbeitet wie ſie, in emſiger, liebevoller Weiſe für das Wohl der euren und der Mitwelt, damit wenn ihr abgerufen werdet vom Schauplatze des Lebens und man euch hinnieder ſenkt in den kühlen Schooß der Muttererde zum letzten, langen Schlummer, von euch mit gleichem Rechte, wie von der guten Entſchlafenen, geſagt werden kann: „Sie ſchläft ruhig und ſanft wie eine müde Schnitterin am Ernteabend. Schon am frühen Morgen war ſie rüſtig bei der Arbeit, freute ſich der Ruhe des Mittages und hat nun ihren Lebenstag wohl beſchloſſen.“

Ja, verehrte Leidtragende, ruhig und ſanft darf auch die liebe Todte nunmehr der Ruhe pflegen, denn treu und redlich hat ſie ihrer Lebensarbeit obgelegen.

Wie gerne ihr ſie auch noch bei euch geſehen hättet um ſie zu lieben und von ihr geliebt zu werden, es ſchlug die Scheideſtunde für euch, wie ſie für uns alle ſchlagen wird, denn;

„Nichts iſt bleibend, Alles eilt von hinnen
Jammer und erhörter Liebe Glück,
Unſer Streben, unſer Hoffen, Sinnen
Wichtig nur für einen Augenblick.
Was im Lenz wir liebevoll umfaſſen,
Sehen wir im Herbſte ſchon verblaſſen.
Und der Menſch, der Schöpfung Meiſterſtück,
Sinkt auch wieder in den Staub zurück."

(Unbekannt.)

Die liebe Entſchlafene, Frau N. N., erblickte das Licht der Welt am 27. Okt. des Jahres 1829, in Berlin und kam im Jahre 1846 mit ihren Eltern nach Milwaukee. Sie war die Tochter unſeres unvergeßlichen Mitbürgers und Freundes A. B., welcher ſie zu einem guten und edlen Mitgliede der menſchlichen Geſellſchaft erzog. Sie ſchloß den Bund der Ehe in 1864, mit unſerem früheren Mitbürger N. N. und führte an ſeiner Seite eine glückliche und zufriedene Ehe, bis der Todesengel am vierten Auguſt dieſes Jahres den geliebten Gatten ſanft in ſeine Arme ſchloß. Tief gebeugt durch den Tod ihres treuen Lebensgefährten, mußte ſie die Wahrheit des Herderſchen Dichterwortes empfinden.

„In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud und Schmerz;
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz."

Aber auch Trost und Beruhigung schöpfte sie aus den Worten unserer Klassiker, denn wohlbekannt waren ihr die Worte unseres Dichters Schiller:

„Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz."

Aber nicht lange sollte sie den theuren Gatten überleben, durch ein Herzleiden wurde sie aufs Krankenlager geworfen und am letzten Montag drückte der Todesengel sanft den Abschiedskuß auf ihre Wange.

Die liebe Entschlummerte war eine treue, liebende Gattin, eine aufopfernde Mutter, eine gute Tochter und Schwester und eine erprobte Freundin allen, welche mit ihr daran arbeiteten das Wohl der Menschheit zu fördern. In uneigennützigster Weise war sie stets nur im Interesse ihrer Familie und der Mitwelt thätig, ihr eigenes Wohlergehen hintenansetzend um zu anderer Wohl und Besten zu wirken und zu streben.

Ja, werthe Familie und Freunde, auf die liebe Verstorbene finden die Worte des Altmeisters Göthe so recht ihre Anwendung.

„Was vergangen kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder;
Leuchtets lange noch zurück!"

Ja, ihre Liebe und Hingebung, ihre Opferfreudigkeit und Uneigennützigkeit, werden euch noch lange leuchten auf eurem Lebenswege.

Ein besonderes Interesse brachte die Verblichene der Kunst und Wissenschaft, der Literatur und der Jugenderziehung entgegen. Sie pflegte mit großer Vorliebe eine Bekanntschaft mit unseren Klassikern und verschönerte den ihrigen manche Stunde indem sie ihnen durch Citate aus den Werken unserer Dichter, Lehren der Weisheit, Liebe und Erbauung gab. Besonders eingedenk war sie des schönen Freiligrathschen Dichterwortes:

"O lieb, so lang du lieben kannst,
O lieb, so lang du lieben magst,
Die Stnnde kommt, die Stunde kommt
Wo du an Gräbern stehst und klagst."

Ja, geliebte Trauernde, sie liebte so lange ihr die Möglichkeit zu lieben gegeben war, und wir stehen nun an ihrem Grabe und klagen über den Verlust den wir erlitten.

Aber;

Dahin entströmt, was sich im Raum bewegt;
Wer weiß wie lang der Stunden Sand uns rinnt,
Wie lang in uns des Lebens Puls sich reget,
Ob uns ein neues Morgenroth beginnt?

(Unbekannt.)

Die theuere Geschiedene war eine der ersten Beamten der B— Schule und eine der Gründerinnen der Kindergärten in unserer Stadt. Unermüdlich war sie im Interesse der Schule thätig, und ihr Scheiden hinterläßt eine

Lücke, welche noch lange fühlbar sein wird. Aber unser Dichter Simrock sagt:

„Ob kalt, ob stumm, sie leben doch,
Die mir ins stille Grab gesenkt;
So lang ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt!"

Und in Liebe werdet ihr ja alle ihrer gedenken, denn wer so treu liebte und geliebt wurde wie sie deren sterbliche Hülle wir heute der Muttererde anvertrauen, muß fortleben in unseren Herzen, bis auch an uns der letzte Ruf ergeht.

Wenn uns eine solch gutes und erfolgreiches Leben zur Betrachtung vorliegt wie das der lieben Verklärten, so gesellt sich zum Ernste der uns in dieser Stunde beschleicht, das Gefühl der tiefen Trauer, welche mächtig wogend unser Herz durchtobt. Wenn der Tod an eine unserer Lieben herangetreten und wir, die Blicke auf das letzte, dunkle Gehäuse geheftet, am offenen Grabe stehen; so erfüllt unsere Brust ein so unendlich tiefes Weh, daß wir für alles andere unempfänglich sind, ja, daß wir selbst den tröstenden, beruhigenden Worten wohlwollender Freunde nur ein passives Ohr leihen.

Und dennoch müssen wir auch die Dauer dieser prüfungsschweren Stunde überleben, unser in Schmerz pochendes Herz beruhigen und Kraft gewinnen für die Tage des so pflichtenreichen Lebens. Die liebe Entschlafene bedarf unserer Trauer und unseres Mitleides nicht, ihr Lebenslauf war ein edler und guter; aller Leiden, aller Schmerzen und Anfechtungen enthoben, schlummert sie sanft im Arme des Todesengels.

Doch wohl berechtigt ist die Trauer welche Sie, werthe Familie und Sie, werthe Angehörigen und Freunde, Ihrer selbst halber empfinden. Sie, welche die liebende Mutter und Schwester, die wachsame Beschützerin und Freundin, nunmehr vermissen und den schweren Pflichten des Lebens ohne ihre Hülfe und Stütze obliegen müssen. Die heißen Thränen welche Ihren Augen entquellen in dem guten Andenken an die liebe Verstorbene, legen Zeugniß dafür ab, daß sie Ihnen über alles lieb und theuer war. Aber eben dieses theure Andenken an das aufrichtige, gute Leben der betrauerten Todten, welche stets der Worte eingedenk war in denen der Dichter sagt;

„Willst du glücklich leben,
Muß es in Liebe sein.
Nach anderer Glück zu streben,
Macht unser Glück allein!“

muß tröstend auf Sie einwirken und Ihnen Muth und Kraft zur weiteren Pflichterfüllung geben.

Mögen Sie, Verwandte und Freunde der Betrauerten, Trost in den Worten des Dichters finden:

„Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern der Abends blickt.
Such es nirgends früh und spät
Als im Herzen immerfort.

Und Euch, ihr Kinder der lieben Mutter, Euch, die sie mit der ganzen Liebe und Treue ihres Herzens gepflegt und zu guten Menschen erzogen hat, Euch rufe ich zu:

Seid eingedenk ihrer Liebe und Güte, lebet fort in ihrem Sinne, damit wenn auch Ihr abgerufen werdet vom Schauplatze des Lebens zur ewigen Ruhe, man auch Euch eine Thräne der Erinnerung und Wehmuth nachzuweinen berechtigt iſt. Mögen wir Alle durch die heutigen Feier lernen die Worte des Dichters zu beherzigen.

„Wenn du noch eine Mutter haſt,
So ſorg' um ſie bis an ihr Ende;
Und pflegt ſie ſchon der letzten Raſt,
So falte betend deine Hände,
Wenn du an ihrem Grabe ſtehſt
Und ſiehſt ein blaues Blümlein ſprießen!
Der Segen den du dort erflehſt,
Er wird von oben niederfließen.

(Harbert Harberts.)

Schlaf wohl, du gute Mutter,
Ruh' ſanft im kühlen Grab;
Es ſenk auf deinen Hügel
Der Thau ſich ſanft herab.
Und friſche Blumen blühen
Hervor aus deiner Gruft;
Erinn'rung woll'n wir ſchöpfen
Aus Ihrem ſüßen Duft.
Schlaf wohl!

(T. E. L.)

Trauernde Freunde.

Beginnen wir die heutige, ernſte Feier mit den Worten unſeres Dichters Julius Hammer.

„Und wenn dich heimzuſuchen, Schmerz erſcheint,
So trag ihn ruhig, würdevoll, gefaßt;
Gleich wie der edle Wüſtenſohn den Feind
Der ſich an ſeinen Herd verirrt als Gaſt."

Und welch größerer Schmerz kann wohl das Eltern-herz befallen als der Schmerz über den Tod ihres Lieb-linges, welch herberes Leid kann ſich wohl der Seele der Mutter bemächtigen als das Leid über das Hinwelken der jungen Menſchenblüthe, welche ſie mit der ganzen Liebe einer zärtlichen Mutter zur Entfaltung zu bringen ſich be-mühte.

Wenn ein ſolcher Verluſt uns betrifft, wenn wir das Liebſte das uns geworden, hinabſenken müſſen in die dunkle Gruft; ſo verſchleiert ſich unſer Auge und wehmuthvollen Blickes ſchauen wir troſtlos hinaus in die Ferne, alles ver-geſſend, nur des Schmerzes eingedenk, der unſere Bruſt er-füllt.

Und dennoch werden wir durch einen einzigen Blick in das Walten der Natur belehrt, daß es vom Entſtehen zum Vergehen oft nur der kürzeſten Spanne Zeit bedarf; daß Werden und Verderben nebeneinander wohnen.

Wie die mächtige Eiche, welche in ihrer vollen Kraft den Stürmen der Jahrhunderte Trotz bieten zu können ſcheint, von einem einzigen Blitzſtrahle zerſchmettert in ein Nichts verſinkt, wie die kaum aufkeimende Saat im Frühlinge des Jahres durch einen Nachtfroſt verdorben oder vernichtet werden kann; ſo kann der in der Blüthe und Fülle ſeiner Kraft ſtehende Mann, plötzlich abgerufen werden vom Schauplatze ſeiner Thaten, ſo kann das junge, kaum erblühte Menſchenleben, durch dem Kindesalter eigene Krankheiten, im Frühlinge des Lebens, den Armen der liebenden Eltern entriſſen werden.

Ereilt der Tod einen unſerer Lieben im hohen Alter, nachdem er den Pflichten und Arbeiten des Lebens nach Gebühr obgelegen, nachdem die Locken auf ſeinem Haupte gebleicht, und er ſeine Aufgabe auf Erden vollendet; ſo wird unſere Trauer um den Dahingeſchiedenen durch den ſich uns bietenden Anblick der vollendeten Lebensarbeit gemildert, und es fällt uns nicht allzu ſchwer ſeiner Gegenwart zu entſagen.

Wenn aber eine Frucht zu früh vom Baume ſich löſt, wenn ein liebes Weſen, wie der kleine Liebling, deſſen ſterbliche Hülle wir heute der Muttererde übergeben, ehe er noch ſeine eigentliche Lebensarbeit begonnen, den Armen der liebenden Eltern entriſſen wird; dann krampft ſich das Herz der Freunde und Lieben in wildem Schmerze zuſammen, der herbe Verluſt tritt mit ſeiner ganzen Macht und Schärfe an das trauernde Herz, und es liegen uns die Worte ſo nahe; „Warum gerade mir dieſer Verluſt, warum gerade mir dieſes herbe Weh?“

Aber wie tief uns auch der Schmerz umfangen hält, wie ſchwer es uns auch wird, dem uns geſchenkten Kleinode

zu entſagen, wir müſſen verſuchen den Schmerz ruhig und würdevoll zu ertragen, des vorhin citirten Dichterwortes eingedenk;

„Und wenn dich heimzuſuchen Schmerz erſcheint,
So trag ihn ruhig, würdevoll, gefaßt;
Gleich wie der edle Wüſtenſohn den Feind
Der ſich an ſeinen Herd verirrt als Gaſt."

Die kleine Anna B., deren ſterbliche Hülle wir heute trauernd dem Schooße der kühlen Erde zum ewigen Schlummer anvertrauen, erblickte als Tochter unſeres Freundes Bernhard B. und ſeiner Gattin Amalie, das Licht der Welt am 10ten November achtzehnhundertundfünfundachtzig, und ſegnete das Zeitliche am letzten Samſtag, Morgens um 6 Uhr, in Folge einer Unterleibsentzündung.

Die kleine Anna war ein aufgewecktes kleines Mädchen und die Eltern waren wohl berechtigt große Hoffnungen auf ſie zu ſetzen.

Leider war es deinen Eltern, lieber entſchlafener Engel nicht vergönnt, Dich heranwachſen und gedeihen zu ſehen. Noch ehe Du dein fünftes Lebensjahr zurückgelegt, legte ſich die eiſige Hand des Todesengels auf deine Schulter und entriß Dich den Deinen auf immer.

Mögen die Eltern in dem Beſitze und der Erziehung der drei ihnen gebliebenen Kinder, Troſt und Beruhigung finden. Möge die Theilnahme der vielen Freunde ihren Schmerz erleichtern.

Möge die liebe Kleine ſanft ruhen im Schooße der kühlen Erde.

Und nun, kleiner Liebling, da wir dich gebettet haben in deinem engen Kämmerlein, will ich in deinem Namen der trauernden Mutter noch einige Worte des Abſchiedes zurufen.

„Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Sonne ſinkt herab zur See,
Das kleine Herz thut nicht mehr weh,
Es thut ſich auf die Sternenpracht
Selbſt in der längſten Winternacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Wolke flieht, es weht der Wind,
Im Schooß der Erde ruht dein Kind.
Es ruht ſich gut in Gottes Macht,—
Jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Ach wein' und klage nicht zu ſehr,
Sonſt wird die Erde mir zu ſchwer.
Ich hab' dir ſonſt ja Troſt gebracht,
Warum nicht jetzt in ſolcher Nacht?

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Hat mich geliebt ſo recht dein Herz,
So weih' mir frommen milden Schmerz,
Und aus dem hellſten Sterne lacht
Dein Kind zu dir in jeder Nacht.

(Julius Moſen.)

Werthe Trauerverſammlung!

"Die Natur iſt das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet," ſagt unſer Altmeiſter Goethe.

Eines dieſer Blätter liegt auch uns heute zur näheren Betrachtung vor. Und wahrlich dieſes Blatt iſt ein inhaltvolles. Spricht es doch zu uns von dem Eingange eines blühenden und in ſeiner vollen Pracht prangenden Mannes in das dunkle Thal, von dannen noch keiner zu uns zurückgekehrt, von dem Dahinſcheiden eines Mannes, auf den wir berechtigt waren, die ſchönſten Hoffnungen zu ſetzen, von dem Tode eines Menſchen, auf den ſeine Familie wie ſeine vielen Freunde, mit Hochachtung und Stolz gewohnt waren ihre Blicke zu richten.

Wenn der Todesengel ſeine Hand auf einen müden Erdenpilger legt nachdem derſelbe ſeine Lebensaufgabe vollendet, — wenn nach langem Siechthum das Auge des Gatten und Vaters gebrochen; dann weihen wir ihm eine Thräne wehmuthvollen Andenkens und der Schmerz um den dahingeſchiedenen Lieben wird durch das Bewußtſein gemildert, daß ein nützlicher Lebenslauf ſeinen natürlichen Abſchluß gefunden und der Theure, ſeiner Leiden entbunden, in Ruhe und Frieden ſanft entſchlummert iſt.

Wenn aber, wie unſer Freund F. B. A., ein Mann im beſten und kräftigſten Lebensalter, dem Tode in die Arme gleitet, wenn er in der Fülle der Kraft und Geſund-

heit dem Leben entsagt, so stehen wir rathlos an der Bahre und nur schwer gelingt es uns, auch nur einen Tropfen tröstenden Balsams zu finden, um den Schmerz unseres blutenden Herzens zu lindern.

Vor uns in dem dunklen Gehäuse schläft unser Freund den letzten, langen Schlummer, ein grünes Blatt, gebrochen vom frischen, vollen Lebensbaume durch den verheerenden Orkan der Leidenschaft. — Wer unter uns wäre nicht tief im Innern erschüttert ob dessen, was über ihn erging? — Wer vermöchte zu fassen, welch verschiedene Ursachen hier zusammen wirkten, um solch erschütterndes Elend herbeizuführen?

Mit unnennbarem Weh blickt die Mutter auf den entseelten Sohn, welcher der große, der einzige Stolz ihres an Prüfungen so reichen Lebens war. — Jammernd sehnen sich die Kinder nach dem zärtlichen Vater, der sie so oft geherzt und geküßt, der noch kurz vor seinem traurigen Ende die Wangen des jüngsten, kranken Knaben liebkosend streichelte und ihm Worte der Hoffnung auf Genesung zuflüsterte.

Mit schmerzdurchtobter Brust und gebrochenem Herzen weint die treue Gattin, welche ja in dem Uebermaße ihrer Liebe so gerne jedes Ungemach mit ihm getheilt hätte, dem theuren Gatten nach, dem sie noch wenige Stunden zuvor den letzten Abschiedskuß gereicht. — Mit aufrichtiger Wehmuth und Trauer blicken wir Alle dem Freunde nach, der noch vor einigen Tagen in der ganzen Fülle seines anmuthigen, liebevollen Wesens unter uns weilte.

F. B. A., welcher am letzten Samstag entschlief, wurde im Juni des Jahres 1856 in Constantinopel geboren. Er verehelichte sich am 9. October des Jahres 1879 mit Frl.

F. S., Tochter unſeres verſtorbenen Mitbürgers S. S., welche Ehe durch die Geburt zweier Knaben geſegnet wurde. Er kam vor 25 Jahren nach Amerika und erhielt in den öffentlichen Schulen unſerer Stadt eine gute Erziehung und bildete ſich hernach zum Zahnarzt aus, in welchem Fache er bis zum Mai des Jahres 1882 verblieb, um ſodann das Sekretariat der Entwäſſerungsbehörde zu übernehmen.

Die Natur hatte unſeren Freund mit allen Gaben beſchenkt, welche zu einem guten und erfolgreichen Leben die Grundlage bilden. Sein Charakter zeigte der guten Eigenſchaften ſo viele, welche ihn ſeinen Freunden und Mitmenſchen lieb und theuer machten. Ein guter Sohn, ein liebender, ſorgender Gatte und Vater, ein warmer, aufopferungsfähiger Freund, war er ſtets bereit, den Wünſchen der Seinen zu entſprechen, und nie wandten Noth und Elend ſich vergebens an ſeine Milde. Immer hatte er ein rathendes Wort für ſeine Freunde und eine helfende Hand für die leidende Menſchheit.

Doch wie es im ganzen, weiten Gebiete der Welt keinen vollkommenen Menſchen giebt, ſo hatte auch er neben allen Vorzügen und Tugenden, einen Fehler, eine Leidenſchaft — und dieſe Leidenſchaft, zu deren Bekämpfung ſeine Kraft nicht ausreichte, wurde ihm zum Verhängniß. — —

Ja, werthe Trauernde, auch das Blatt des Lebens, das uns heute zur Betrachtung vorliegt, bietet großen Inhalt.

Mögen wir für unſer Leben eine Lehre aus dieſem Inhalte ziehen.

Dem Ausſpruche Goethes fügt der Dichter F. v. Bodenſtedt hinzu:

„Das Buch der Welt liegt jedem aufgeschlagen, doch wenige nur verstehʼn darin zu lesen.“

Wollen wir uns denn anmaßen, den Inhalt dieses Blattes voll und ganz zu verstehen?

Wollen wir uns verfangen, den Inhalt zu deuten und ein Urtheil abzugeben? — Es ist ja so leicht, zu tadeln und zu verdammen, wo die Kraft des Geistes zum Verstehen nicht ausreicht. Aber, — wer ist da unter Euch, der ohne Fehl den Lebensweg gewandelt? — er trete vor und werfe den ersten Stein auf meines Freundes Sarg. — — Von Allen, Keiner. — Drum richtet nicht. — Für Euch Alle wird, vielleicht schon bald, die Stunde schlagen, da über Euch das Todtengericht gehalten wird, und Ihr Alle werdet dann der Milde und Nachsicht bedürftig sein.

Worte des Trostes und der Beruhigung Ihnen zuzurufen, trauernde Familie, sind wir wohl kaum im Stande. Ihr Schmerz ist ein so tiefer und inniger, Ihr Kummer so überwältigend, daß es des lindernden Einflusses einer langen Zeit bedürfen wird, um die blutende Herzenswunde zu vernarben. Aber ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu dürfen, daß der liebe Todte bis zum letzten Augenblicke nur Ihrer gedachte, und daß er selbst seine letzte Handlung in dem Bewußtsein und in der vollen Ueberzeugung vollbrachte, Ihrem Wohle zu dienen und Ihnen schwereres Ungemach zu ersparen.

Armer entschlafener Freund, Du schiedest aus dem Leben um zu sühnen. In unserem Andenken wirst Du fortleben als unser guter, treuer und geliebter Freund.

Von dieſem Gedanken beſeelt, wollen wir Dich hinabſenken in den kühlen Schooß der Erde zum ewigen Schlummer.

Leicht ſei die Erde dir, und Feind wie Freund verzeihe deine Schuld, die mit dem Tode du geſühnt.

In Trauer verſammelte Freunde.

„Leis verglüht der Tag in den Pappelzweigen,
Glockentöne wiegen den Wald in Schlummer,
Durch des Friedhofs träumende Stille weht's wie
Ewige Sehnſucht.

Sehnſucht eines lange erloſch'nen Lebens,
Sehnſucht alter, lange vergeſſ'ner Liebe,
Ausgelitt'ner Schmerzen, verblühten Glücks aus
Früheren Tagen.

Drang des Lebens, bildender Schöpferodem,
Deines Waltens heilige Nähe fühl' ich,
Fühle dich im Säuſeln entſchlaf'ner Sehnſucht
Ueber den Gräbern.

Nicht, Natur, Allmutter, vergißt du deiner
Todten Kinder: aus den erſtorbenen Herzen
Steigt die Liebe ſtrahlend empor in tauſend
Blumen des Frühlings."

(Wilh. Herz.)

Ja, verehrte, in Trauer verſammelte Freunde, der Anblick des Friedhofes erweckt in unſeren Herzen mächtig das Gefühl der Liebe. Auf dieſem geheiligten Fleckchen Erde, der Heimath unſerer geſchiedenen Theuren, ruft uns alles zu: Friede! Friede ſei mit euch!

Das mit Moos bedeckte Denkmal, der mit Epheu und Immergrün geſchmückte Hügel, der tiefſanfte Klang des Glockengeläutes, der Blüthen- und Blumenflor, die mit geſenkten Zweigen die Gräber beſchattende Trauerweide; Alles, Alles ruft uns zu: Liebe und Friede! Lebet in Liebe und Frieden untereinander, damit euer Scheiden von der Welt ein ſanftes, eure Einkehr bei uns eine freudige ſei.

„Wenn man die Hand zum Abſchied giebt,
Dann fühlt man wohl mit leiſem Beben
Wie treu und innig man geliebt,
Mit ganzer Seele, ganzem Leben.

Dann zittert durch das Herz ein Weh,
Wie man vordem es kaum empfunden,
Als ob das Glück zu Ende geh'
Mit dieſen ſchmerzensreichen Stunden.

Die Sonne der Vergangenheit
Blitzt noch einmal durch Scheidethränen,
Und alle Lieb und alles Leid
Flammt auf in wunderbarem Sehnen."

(Julius Rodenberg)

Auch wir haben uns heute an dieſer geheiligten Stätte zu einer ernſten Abſchiedsfeier zuſammengefunden. Unſer Herz iſt durchzittert von tiefem Weh ob des Scheidens eines Menſchen, der mit ganzer Seele treu und innig liebte, deſſen Leben Glück und Freude in jeden Kreis brachte, den er betrat.

Der Engel des Todes hat mit raſcher Hand in unſere Mitte gegriffen und ein Blatt vom Baume des Lebens gelöſt, das, wenn auch nicht mehr vom Safte des Frühlings

durchzogen, doch der Lebenskraft genug in sich barg um seinem Stamme zur Zierde, seinem Zweige zum Nutzen zu gereichen. Dieses Blatt liegt in dem stillen Kämmerlein vor uns als die gebrochene Hülle eines verdienten, hochachtbaren Bürgers unserer Stadt, eines würdigen und guten Gliedes der menschlichen Gesellschaft.

Die dicht gedrängte, von Gefühlen innigster Wehmuth und tiefer Trauer erfüllte Umgebung dieses Hügels frisch aufgeworfener Erde, an dessen Rande wir soeben im Begriffe stehen den entseelten Körper unseres Freundes N. N. einzusenken zu seiner ewigen Ruhe, sie bekennt durch ihr äußeres Erscheinen so wohl, wie durch ihre bewegten Herzen, daß ein guter Mensch eingegangen zur letzten Heimath.

Lassen wir in Kürze den Lebenslauf des unvergeßlichen Todten an unserem inneren Auge vorüber ziehen.

Unser verklärter Bruder N. N. wurde im Jahre achtzehnhundertsechsundzwanzig in Baden, als der Sohn des Seminardirektors seiner Vaterstadt geboren. Seine Kindheit war voll Glück und Sonnenschein.

Eine vortreffliche, herzinnig an ihren Kindern hängende Mutter, sowie ein besonders wohlwollender, wenn auch strenger Vater, sorgten in bester Weise für seine Erziehung und zu ihrer Freude und Genugthuung wuchs er zu einem prächtigen Jünglinge heran. Als solcher bezog er die Universität Heidelberg und widmete sich dem Studium der Philologie und Philosophie. Als in den Jahren acht- und neunundvierzig das deutsche Volk von Freiheitsgedanken durchdrungen sich zum Kampfe rüstete, bestimmte auch ihn der Drang zur Freiheit zum Schwerte zu greifen und der Sache des Volkes seinen Arm zu leihen.

Wacker kämpfend hielt er aus bis alle Hoffnung auf Erfolg geschwunden, und wandte sodann seine Schritte den Gestaden der westlichen großen Republik zu.

Harte Zeiten und schwere Arbeiten warteten seiner in den ersten Jahren seines Hierseins, aber mit ungebeugtem Muthe und seltener Ausdauer strebte er vorwärts, bis sich ihm im Jahre achtzehnhundertvierundfünfzig in unserer guten Stadt Z. ein passendes Feld zur Arbeit bot. Seit jener Zeit hat er sich dem herrlichsten Berufe, dem Berufe des Erziehers gewidmet. Seit dreißig Jahren war ihm die Leitung einer der größten Schulen unserer Stadt anvertraut und konnte er auf fast beispiellose Erfolge in seinem Berufe hinweisen.

Viele unserer geachtetsten Mitbürger und Mitbürgerinnen zählen zu denen, welche seinen Lehren und seinem Beispiele folgend, zu tüchtigen, brauchbaren Menschen heranwuchsen und der Gesellschaft zur Zierde gereichen.

Sein im Jahre achtzehnhundertundsechsundsechzig gegründetes Familienleben war für ihn eine Quelle reicher und reiner Freuden, fünf Söhne und drei Töchter segneten die Ehe und wuchsen zur Freude der Eltern in Gesundheit und Tugend empor.

Als einen Hauptzug seines Charakters dürfen wir die männliche Festigkeit bezeichnen, womit er auftrat, sobald es der Ausführung eines großen und guten Entwurfes, der Begründung einer heilsamen oder gemeinnützigen Einrichtung, der Vertheidigung einer Wahrheit oder der Bekämpfung eines Irrthums galt. Dann flammte sein Auge, begeisterte Worte entströmten seinen Lippen, und fast immer waren seine Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt.

Bei seinem für alles Gute, Edle und Wahre schlagenden Herzen war es wohl selbstverständlich, daß er sich verschiedenen wohlthätigen Gesellschaften als Mitglied zugesellte. So war er ein thätiges Mitglied der Odd Fellows, der Druiden, und der Harugari, sowie einer der Gründer der hiesigen Logen der Herrmannssöhne und Freimaurer. Daß er zu den ersten und besten dieser Genossenschaften zählte, beweist die große Betheiligung seiner Brüder an der heutigen Feier.

Alljährlich, verehrte Trauernde, am dreißigsten Tage des Monates Mai vollzieht sich vor unseren Augen eine erhebende Gedächnißfeier.

Männer, Frauen und Kinder, beladen mit Blumen und Kränzen eilen hinaus zum stillen Friedhofe um die Gräber derer mit liebender Hand zu schmücken, welche im Dienste ihres Vaterlandes, für ihre Ueberzeugung und die Befreiung ihrer Mitmenschen, ihr Leben opferten. Es ist der nationale Gedenktag ihres Opfertodes.

Weshalb schmücken wir die Gräber dieser Gefallenen? Weshalb gedenkt das Volk in so ehrender Weise dieser Todten? — Ziert man ihre Ruheplätze mit den Farben des Landes, weil sie hervorragende Männer von glänzenden Eigenschaften waren? — Bedeckt man ihre Hügel mit Blumen, weil sie auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft Besonderes geleistet?

Mit nichten. Die meisten derselben waren wohl außerhalb ihres unmittelbaren Wirkungskreises kaum bekannt.

Aber sie waren Männer welche zielbewußt und in vollem Maße ihrer Pflicht genügten und ihre Treue und

Liebe zum Vaterlande mit dem Tode beſiegelten. Und daher ehrt eine dankbare Nation ihr Andenken in edler, würdiger Weiſe, indem ſie alljährlich am Gedenktage, ihre Gräber mit des Lenzes friſchen Blumen ſchmückt.

Wie ſie auf dem Schlachtfelde ihrer Pflicht treu blieben, ſo ſoll jeder in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe verſuchen, voll und ganz ſeiner Pflicht zu genügen; damit man auch von ihm dereinſt ſagen kann: — Der Tod hat ihn auf dem Felde der Ehre ereilt; — denn: „Das Feld erfüllter Pflicht iſt das Feld der Ehre!“

Auch unſeren entſchlafenen Freund und Bruder, welcher am letzten Dienſtag in mitten ſeiner Amtsthätigkeit, in Folge eines Herzſchlages, ſanft in's Jenſeits abgerufen wurde, hat der Tod auf dem Felde der Ehre ereilt, denn ſeinen Pflichten als Menſch hat er nach Kräften genügt. Seiner Gattin ein treuer, liebender Gatte, ſeinen Kindern ein guter ſorgender Vater und ſeinen Freunden ein aufopfernder Freund, ſtets bereit Thränen zu trocknen, Sorgen zu verſcheuchen und helfend einzugreifen; hat er es wohl verdient, daß auch ſein Grab geſchmückt werde, wenn der Lenz uns mit friſchem Grün und neuem Blüthenflor beſchenkt.

Hierin möge die trauernde Familie, hierin mögen die betrübten Freunde, Troſt und Beruhigung finden.

Wie innig berühren unſer Gemüth in dieſer Stunde die herrlichen Worte des Dichters Robert Prutz:

„O holder Schlummer, ſüßes Träumen,
Ans Angeſicht der Nacht geſchmiegt,
Indeß in jungen Blüthenbäumen
Die Nachtigall ſich ſchlummernd wiegt!

Die Sterne wandeln ihre Kreise,
Es wechselt Stunde, Tag und Jahr,
Wir aber ruhen still und leise
Im ewigen Nichts, das uns gebar.

Zu wissen, daß kein nächster Morgen
Zu neuen Kämpfen uns erweckt,
Vergessen all' die finst'ren Sorgen,
Die uns're Seele sonst erschreckt!
Ein irren Keim, zurückgegeben
Dem goldbdurchflossenen, dem All,
Darin als Blüthe zu verschweben,
Als Hauch, als Lichtstrahl oder Schall.

Doch nein, noch hab' ich viel zu schlichten,
Noch ruft und treibt mich's allerwärts,
D'rum aus des Schmerzes Traumgesichten,
Ermanne dich, mein wundes Herz.
Ein Schlachtfeld ist die Welt — zwei Zähren,
Ein Händedruck, dann ins Gefecht!
Denn, willst du deine Todten ehren;
So thu' den Lebenden ihr Recht!"

In diesen Worten möget ihr Alle, lindernden Balsam finden. Indem ihr dem lieben Geschiedenen nachstrebt, indem ihr eure Pflicht den Lebenden gegenüber erfüllt, ehret ihr auf's beste den theueren Verklärten.

Von solchen Gedanken durchdrungen, wollen wir ihn hinabsenken zur letzten Ruhe. Möge ihm dieselbe ungetrübet sein.

„Ruhe sanft, vom Kampf des Schicksals müde
Ruhe sanft in deinem kühlen Grab;
Staubgeborne Hülle, dir ward Frieden,

Denn der Tod nahm dir die Leiden ab.
Ausgedulbet haſt du — ausgelitten,
Wilden Schmerzens Stürme ſind verbrauſt,
Und des Lebens prüfungsſchwere Tage,
Ein Orkan an dir vorbeigeſauſt!
Ruhe ſanft vom Kampf des Schickſals müde,
Armes Herz im engen, ſtillen Haus,
Ruhe ſanft von deinem bangen Sehnen,
Und vom ſchweren Kampf des Lebens aus.
Thränen fallen in die offne Grube,
Netzen deines Sarges engen Schrein;
Ach, ſie mögen dir der heißen Liebe,
Unſ'res Schmerzes laute Bürgen ſein.
Doch das Grab mit ſeinen finſtern Schrecken,
Birgt ja nur der Erdenhülle Staub.
Das was wir geliebt, des Geiſtes Götterfunken
Wird ja niemals der Verweſung Raub.
Ird'ſche Form muß Staub und Moder werden,
Doch was göttlich iſt kann nie vergehn;
Sonnen ſchwinden, er zertrümmern Erden
Ewig wird was geiſtig iſt beſteh'n.
Trocknet Freunde denn des Schmerzes Zähren,
Die der Weltenmeiſter euch entrückt,
Hat er in den hehren Lichtgefilden
An ſein treues Vaterherz gedrückt.

(Heribert Rau.)

Die Sterne wandeln ihre Kreiſe,
Es wechſelt Stunde, Tag und Jahr,
Wir aber ruhen ſtill und leiſe
Im ewigen Nichts, das uns gebar.

Zu wiſſen, daß kein nächſter Morgen
Zu neuen Kämpfen uns erweckt,
Vergeſſen all' die finſt'ren Sorgen,
Die unſ're Seele ſonſt erſchreckt!
Ein irren Keim, zurückgegeben
Dem golddurchfloſſenen, dem All,
Darin als Blüthe zu verſchweben,
Als Hauch, als Lichtſtrahl oder Schall.

Doch nein, noch hab' ich viel zu ſchlichten,
Noch ruft und treibt mich's allerwärts,
D'rum aus des Schmerzes Traumgeſichten,
Ermanne dich, mein wundes Herz.
Ein Schlachtfeld iſt die Welt — zwei Zähren,
Ein Händedruck, dann ins Gefecht!
Denn, willſt du deine Todten ehren;
So thu' den Lebenden ihr Recht!"

In dieſen Worten möget ihr Alle, lindernden Balſam finden. Indem ihr dem lieben Geſchiedenen nachſtrebt, indem ihr eure Pflicht den Lebenden gegenüber erfüllt, ehret ihr auf's beſte den theueren Verklärten.

Von ſolchen Gedanken durchdrungen, wollen wir ihn hinabſenken zur letzten Ruhe. Möge ihm dieſelbe ungetrübet ſein.

„Ruhe ſanft, vom Kampf des Schickſals müde
Ruhe ſanft in deinem kühlen Grab;
Staubgeborne Hülle, dir ward Frieden,

Denn der Tod nahm dir die Leiden ab.
Ausgeduldet haſt du — ausgelitten,
Wilden Schmerzens Stürme ſind verbrauſt,
Und des Lebens prüfungsſchwere Tage,
Ein Orkan an dir vorbeigeſauſt!
Ruhe ſanft vom Kampf des Schickſals müde,
Armes Herz im engen, ſtillen Haus,
Ruhe ſanft von deinem bangen Sehnen,
Und vom ſchweren Kampf des Lebens aus.
Thränen fallen in die offne Grube,
Netzen deines Sarges engen Schrein;
Ach, ſie mögen dir der heißen Liebe,
Unſ'res Schmerzes laute Bürgen ſein.
Doch das Grab mit ſeinen finſtern Schrecken,
Birgt ja nur der Erdenhülle Staub.
Das was wir geliebt, des Geiſtes Götterfunken
Wird ja niemals der Verweſung Raub.
Ird'ſche Form muß Staub und Moder werden,
Doch was göttlich iſt kann nie vergehn;
Sonnen ſchwinden, er zertrümmern Erden
Ewig wird was geiſtig iſt beſteh'n.
Trocknet Freunde denn des Schmerzes Zähren,
Die der Weltenmeiſter euch entrückt,
Hat er in den hehren Lichtgefilden
An ſein treues Vaterherz gedrückt.

(Heribert Rau.)

Leidtragende Freunde.

„Ruhig iſt des Todes Schlummer
Und des Friedhofs Erde kühl;
In die Särge dringt kein Kummer
Keiner Leidenſchaft Gewühl;
Alle Sorgen groß und klein
Wiegt des Grabes Welle ein."

(K. Steiger.)

Wie oft ſchon haben wir dieſen ſchönen Worten gelauſcht. Wenn immer wir ſie auf dem ſtillen Friedhofe, der Heimath unſerer lieben Todten, gehört, beſchlich uns ein Gefühl tiefer Wehmuth und ſtiller Trauer.

So iſt es auch zu dieſer Stunde da wir uns zu einer tiefernſten Feier verſammelt haben um einem guten Menſchen, unſerem Freunde A. B. die letzten, in ſo hohen Grade verdienten Ehren zu erweiſen.

Weder der milde Schein der Frühlingsſonne, die in ihrem vollen Glanze herniederſtrahlt, noch der herrliche Anblick den die in ihrer vollen Blüthenpracht prangende Umgebung uns bietet, vermögen uns heiter zu ſtimmen. Mit thränenfeuchtem Auge blicken wir hinab in die ſtille Gruft, die dazu beſtimmt iſt unſeren lieben entſchlafenen Freund und Bruder, zum ewigen Schlafe aufzunehmen.

Wenn einer unſerer Lieben zum letzten Schlummer gebettet wird, ſo drängen ſich wohl jedem denkenden Menſchen

ernſte Betrachtungen auf. Unwillkürlich tritt die Frage an ihn heran:

„Wann wird mein Lebenslauf ſein Ende erreichen? — Bin ich bereit mein Auge in Ruhe und Frieden zu ſchließen.“

Wohl uns, wenn wir voll und ganz unſerer Pflicht genügt, wenn wir mit Ruhe und Zufriedenheit auf unſer Leben zurückblicken können, wenn die ernſte Todesſtunde an uns herantritt.

Mit dem Eintritt ins Leben tritt der Menſch eine Erbſchaft an, die ihm die Todten hinterlaſſen haben. Welche Verfolgungen und Qualen mußten nicht gar viele erdulden um Licht und Wahrheit zu verbreiten, wie viele nicht ein Leben der Entſagung führen um Kenntniße und Erfahrungen zu ſammeln, wie manche nicht ihr Leben niederlegen um Recht und Freiheit zu erkaufen.

Und Recht und Freiheit, Wahrheit und Licht, Kenntniße und Erfahrungen, errungen von anderen die vor uns gelebt haben, ſind unſere Erbſchaft beim Eintritt ins Leben.

Dieſer Erbſchaft uns würdig zu zeigen, ſie zu Nutz und Frommen unſerer ſelbſt und der Menſchheit zu verwerthen, iſt unſere Aufgabe auf Erden, und von dieſer Erbſchaft gilt in ſeinem vollen Umfange das Wort unſeres großen Goethe.

„Was du ererbt von deinen Vätern haſt,
Erwirb es, um es zu beſitzen.“

Wir können ebenſo wenig für uns allein leben, wie andere für ſich allein gelebt haben. Hätten es andere gekönnt und gethan, auf welcher Stufe der Civiliſation würden wir uns wohl heute befinden. Wir können nicht für uns allein

leben, mehr oder minder werden andere durch unsere Handlungen berührt, wie die guten oder üblen Thaten anderer auch uns fühlbar sind und ihren Einfluß auf uns ausüben. Ebensowenig haben wir das Recht, unseren Nachkommen die angetretene Erbschaft verkümmert zu hinterlassen.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich wohl für jeden die Pflicht, Zeit und Talente wohl zu verwerthen, ein gutes und nützliches Leben zu führen. So gering das Talent sein mag das uns verliehen, wir müssen es nutzbringend verwerthen, wir dürfen es nicht in unrechter Weise verwenden. So klein auch der unmittelbare Kreis sein mag in welchem wir uns bewegen, wir müssen darin nach unseren besten Kräften wirken.

Und wenn es sich darum handelt gemeinsam die Hand zum Werke zu bieten wodurch Gutes und Edles geschaffen werden soll; so weigere sich keiner seine Kräfte zum Gelingen des Ganzen einzusetzen. Der Lohn wird nicht ausbleiben, er wird sich ihm im Leben wie im Sterben bieten.

In seinen letzten Stunden werden die Handlungen und Thaten seines Lebens Bildern gleich an seinem inneren Auge vorüber ziehen und ihm den Abschied von der Welt erleichtern. Nichts erschreckendes bietet sich ihm in dem verflossenen Leben dar, keine beabsichtigte böse That, kein vorsetzliches Versäumniß; er hat ja treu nach bestem Wissen und Können seine Pflicht als Mensch erfüllt, und seinem Andenken bleibt eine dauernde Stätte in den Herzen seiner Mitmenschen.

Unser verblichene Freund A. B. hat während seiner fünfundsechzig Lebensjahre nach besten Kräften einen guten

Lebenswandel geführt, es hat die von seinen Vätern ihm hinterlassene Erbschaft nicht verkümmern lassen, sondern hat thatkräftigst darnach gestrebt dieselbe zu verbessern und auf seine Nachkommen zu übertragen.

Während wir in dieser Stunde seine sterbliche Hülle der Muttererde zum letzten Schlummer übergeben, dürft ihr, Kinder des lieben Todten, die er zu guten und nützlichen Menschen erzogen, sein Andenken wach erhalten in eurem Herzen, damit ihr euch daran erheben und erbauen könnt.

„Begrabe deine Todten
Tief in dein Herz hinein;
So werden sie dein Leben,
Lebend'ge Todte sein.

So werden sie im Herzen
Stets wieder auferstehn,
Als gute lichte Engel
Mit dir durchs Leben gehn.

Begrab' dein eigen Leben
In Andrer Herz hinein;
So wirst du, und bist du ein „Todter,
Ein ewig Lebender sein."

(E. Siebel.)

Während der fast dreißigjährigen Ehe mit seiner Gattin Antonie, welche ihm leider bereits vor sieben Jahren im Tode voranging, und welche ihn mit fünf Kindern beschenkte, führte der unvergeßliche Todte ein glückliches und zufriedenes Leben. Er lebte ganz für seine Familie und widmete sich mit besonderer Sorgfalt und Hingabe der Erziehung seiner Kinder. Daß er hierin so recht erfolgreich war, beweist wohl die Thatsache, daß seine Kinder zu den

geachtetsten Bürgern unserer Stadt zählen und zwei seiner Söhne hohe Ehrenstellen im öffentlichen Leben einnehmen.

Im geschäftlichen Leben war unser entschlafene Freund als Verlagsbuchhändler thätig, und erwarb er sich als solcher das Vertrauen der gesammten Geschäftswelt durch solide und ordentliche Geschäftsführung. Durch Thatkraft und Unternehmungsgeist schuf er aus der vor fünfunddreißig Jahren von ihm gegründeten kleinen Druckerei, ein Geschäft, welches zu den größten unseres Landes zählt.

Geboren wurde der theure Betrauerte in dem kleinen Gebirgsorte F. in Bayern, kam jedoch schon im Alter von fünfzehn Jahren mit seinen Eltern nach Amerika. An seinen deutschen Sitten und seiner Muttersprache hielt er mit der ganzen Zähigkeit seines Characters fest und duldete er als Umgangssprache im Reiche seiner Familie nur die herrliche Sprache seines Geburtslandes. Nichtsdestoweniger war er ein guter und treuer Bürger seines Adoptiv-Vaterlandes, an welches er mit ganzer Seele hing und auch die Erziehung seiner Kinder in diesem Sinne leitete.

Schon seit langen Jahren gehörte er als thätiges Mitglied den Orden: Harugari, Druiden und Herrmannssöhne, sowie dem Gesangverein Liederbund an, und beweist die so äußerst rege Betheiligung seiner Brüder, daß er zu den beliebtesten Mitgliedern dieser Vereinigungen zählte.

Während der liebe Todte sich bis vor Jahresfrist der besten Gesundheit erfreute, klagte er seit der Zeit fast beständig über Schmerzen im Kopfe und am letzten Freitag machte ein Gehirnschlag seinem guten und erfolgreichen Leben plötzlich ein Ende, seine Familie und seine zahlreichen Freunde in die tiefste Trauer versetzend.

Ihr Kinder des verſtorbenen habt in dieſen Tagen ſo recht die Wahrheit der Worte empfunden:

„Sei nur genügſam immerdar,
Genieß den frohen Augenblick,
Denn ach, auf lange Dauer
Währt keine Freude, währt kein Glück.“

(Mathilde Welten.)

Aber es bieten ſich euch in dem vortrefflichen Leben des Vaters der Troſtgründe ſo viele, daß ihr in dem guten Andenken das euch daſſelbe zurückgelaſſen, Erhebung und Beruhigung in eurem Schmerze finden werdet. Gedenket des theuren Vaters ohne Unterlaß und ſchmücket ſeine Ruheſtätte mit den lieblichen Boten des Frühlings, damit die Erinnerung an ihn in euch nicht erlöſche.

Und ſo wollen wir denn, was die unerbittliche Hand des Todes vor nunmehr ſieben Jahren trennte, wiederum vereinen, indem wir ihn ſanft neben die treue Gefährtin ſeiner beſten Lebensjahre betten.

Mögen ſie ſanft ruhen im Schooße der kühlen Erde und möge Nichts in den Herzen der tiefbetrübten Familie und im trauernden Freundes und Bruderkreiſe, die Erinnerung trüben.

„Der Morgen weht mit zarten Lüften,
Und ſpielt mit Gras und Blatt und Blüt'
Und haucht aus tauſend ſüßen Düften
Erinnerung in mein Gemüth.

Wie bald verweht des Lebens Morgen!
Kein Frühling macht uns wieder jung.
Was bleibt uns zwiſchen Pein und Sorgen
Als du — als du, Erinnerung?

Momente kommen gut und herzlich,
Und man vergißt das ſchlimme Jahr,
Ach, man gedenkt entzückend — ſchmerzlich
Der Stunden da man glücklich war.

Das Leben iſt ein Kranz von Blüten,
Tief zwiſchen Dornen eingewebt,
Nur die errungen, die ſich mühten,
Nur wer geweint hat, hat gelebt."

(Ernſt v. Feuchterśleben.)

Trauernde Freunde.

Wenn wir dem Sarge gegenüberſtehn
Und ernſte Trauerklänge uns umwehn,
Dann fühlen wir es doppelt tief und klar
Wie kurz das Leben und wie wandelbar.

Wie raſch der Tod mit unſichtbarer Hand
Zertrennt der Freundſchaft und der Liebe Band
Und, was das Nächſte uns am Herzen heißt,
Mit einem einz'gen Griff vom Herzen reißt.

Das auch das ſchönſte Glück nicht Dauer hat
Und welken muß wie am Gezweig das Blatt,
Das in den Staub herabfällt, wenn es Zeit,
Denn alles Leben iſt dem Tod geweiht.

(Feod. Loewe.)

Dieſem Gedankengange folgend ſind wir trauernd und von Schmerz gebeugt um den Sarg unſeres dahingeſchiedenen Freundes verſammelt, um ihm die letzten Beweiſe unſerer ſo wohlverdienten Liebe und Achtung zu erweiſen, ihn in ſeinem letzten Ruheplätzchen zu betten und Abſchied von ihm zu nehmen für immer; denn er hat die dunkle Pforte durchſchritten welche uns von dem unbekannten Jenſeits trennt, er iſt eingegangen zur letzten Heimath, der wir alle entgegeneilen und von wannen es keine Rückkehr giebt.

Jedwedes Leben bedingt ein Sterben. Entſtehen und Vergehen wohnen nebeneinander.

Wie die Blume welche noch gestern den Garten zierte und uns durch ihren Duft erfreute, vielleicht schon heute entblättert zu unseren Füßen liegt; wie die mächtige Eiche welche in voller Kraft zum Himmel emporragt und in deren kühlen Schatten wir uns nach des Tages Last und Mühe erholen, vielleicht schon morgen vom Blitzstrahle zersplittert zum Boden niedersinkt; so ist auch der Mensch und strotze er selbst in der Fülle der Kraft und Gesundheit, keinen Augenblick vor dem Tode sicher. Sein ganzes Leben ist eine Wanderung zum Tode.

Wenn wir das Leben in diesem Sinne betrachten, so ist der Tod für uns kein Uebel, sondern eine natürliche Folge unseres Werdens und wir brauchen uns vor demselben nicht zu entsetzen.

Denselben Gedanken drückt der Dichter „Haug" in den schönen Worten aus:

„Wenn das Phantom des Todes euch erschüttert,
Wenn ihr, voll sinnender Melancholie,
Vor seinem Ueberraschen zittert;
So kanntet ihr den Tod noch nie.
Er ward sogleich mit euch geboren;
Er fordert stündlich den Tribut,
Den unverweigerlichen. — Stolze Thoren!
Nichts frommen Rang und Gold, nichts Riesenkraft und Muth!
Als ob wir hinzusterben nicht begännen,
Lang' eh wir sterben! — O mit leiser Spur,
Allmählich unterjocht der Tod die Staubnatur,
Und, was wir unsre letzte Stunde nennen,
Ist seines langen Sieg's Vollendung nur."

Aber obwohl wir wiſſen, daß der Tod eine natürliche Folge unſeres Lebens iſt, daß jeder Sonnenaufgang der letzte ſein kann der uns begrüßt und durch ſeine Pracht erfreut; ſo wird uns die Hinfälligkeit des irdiſchen Daſeins doch nie ſo klar zum Bewußtſein gebracht wie zu der Zeit da wir trüben Auges auf dem Friedhofe vereinigt ſind um die letzte traurige Pflicht, einem geliebten von uns geſchiedenen Freunde gegenüber, zu erfüllen. Wie klein und nichtsbedeutend erſcheint in ſolchen Augenblicken dem fühlenden Menſchen alles was je ſein Herz bewegt, was er ſich erſehnt und erſtrebt, was er jemals durchkämpft und erlitten hat.

Der Anblick des dunklen Gehäuſes mahnt ihn daran, ſich vorzubereiten auf die Stunde in der der Todesengel mit leiſem Hauch den Abſchiedskuß auf ſeine Stirne drückt. Die Gegenwart des Todes läßt ihn erkennen, daß er ſein Leben ſo zu regeln und zu ordnen beſtrebt ſein ſoll; daß er ruhig und gefaßt dem Scheiden entgegenſehen kann, in der Gewißheit, ſich in den Herzen ſeiner Mitmenſchen einen Gedenkſtein der Liebe und Achtung errichtet zu haben, welcher den Tag ſeiner Heimkehr zur Muttererde lange, lange überdauern wird.

Auch du, theurer Entſchlafener, haſt dir einen ſolchen Gedenkſtein in den Herzen deiner Familie und deiner Freunde errichtet. Auch du wirſt fortleben in ihren Herzen und in treuer Liebe werden wir alle noch lange deiner gedenken.

Und in dieſem Sinne bleibſt du ja bei uns, den Worten unſeres Dichters Zedlitz gemäß:

„Wer im Gedächtniß ſeiner Lieben lebt,
Iſt ja nicht todt, er iſt nur fern, Todt nur
Iſt wer vergeſſen wird!“

Und wie könnten die Deinen dich, du theurer Entschlafener, vergessen.

Wer so treu liebte und geliebt wurde, ist eines bleibenden guten Andenkens unter uns gewiß, und in den Herzen der deinen wirst du fortleben. bis auch für sie der Ruf zur ewigen Ruhe erschallt.

Der liebe, von uns geschiedene Freund A. B., welcher am letzten Freitag Nachmittag im Alter von fast 52 Jahren, in Folge eines Nierenleidens, sanft dem Todesengel in die Arme glitt, erblickte das Licht der Welt am 9ten Mai des Jahres 1840 in Bamberg. Nachdem er seine Schulbildung vollendet, lenkte er seine Schritte nach Amerika, woselbst er in Milwaukee seinen dauernden Wohnsitz nahm.

Nachdem er verschiedenen Beschäftigungen obgelegen, trat er im Frühlinge des Jahres 1865 in die Dienste der ..... Kompanie, woselbst er bis zu seinem Tode verblieb. In solch treuer und eifriger Weise lag er seinen Pflichten ob, daß er sich die größte Zufriedenheit und das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten erwarb und seit Jahren eine der verantwortlichsten Stellen im Geschäfte bekleidete.

Den Bund der Ehe schloß der liebe Entschlafene mit seiner ihn tief betrauernden Gattin Maria, geb. Banner, am 4. Nov. 1860.

Die Ehe war eine überaus glückliche und zufriedene und entsprossen derselben zehn Kinder, wovon jedoch zwei schon in früher Jugend den Eltern entrissen wurden, während fünf Töchter und drei Söhne den Tod des guten Vaters, mit der Mutter und einem großen Verwandten und Freundeskreise tief betrauern.

Bis vor einigen Jahren erfreute sich der theure Verblichene einer guten Gesundheit. Im Jahre 1887 reiste er nach Carlsbad um seine Gesundheit zu kräftigen und kehrte nach Verlauf einiger Monate neu gestärkt in seinen Wirkungskreis zurück.

Aber es war bestimmt, daß das neue Glück nur von kurzer Dauer sein sollte, vor ungefähr vier Wochen trat sein Leiden in schlimmer Weise an ihn heran und nach kurzem Krankenlager drückte der Todesengel sanft den Abschiedskuß auf seine Stirne.

Unser Freund war kein Mann der im öffentlichen Leben viel von sich reden machte, oder hervorragende Stellungen einnahm; ruhig, bescheiden und anspruchslos, ging er seinen Lebensweg, nur darauf bedacht seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen, seiner Lebensgefährtin ein liebender Gatte, seinen Kindern ein guter Vater zu sein.

Aber wo er auch weilte, wohin immer sein Weg ihn führte, erwarb er sich das Zutrauen und die Freundschaft seiner Mitmenschen in hohem Grade.

Wahrlich, verehrte Leidtragende, wenn ein solch gutes Leben wie das unseres Freundes A. B. seinen Abschluß gefunden, ist es wohl begreiflich, daß die treue Gefährtin seines Lebens, welche in langer, glücklicher Ehe Freude und Schmerz, Sorge und Glück redlich mit ihm getheilt, von Trauer überwältigt am Grabe steht; daß die Kinder, für deren Erziehung und Wohlergehen er in so hingebender Weise gesorgt; schmerzbewegten Herzens in die Grube blicken, und die vielen Freunde wehmüthigen Blickes den Sarg umstehen, um dem entschlafenen Freunde die letzten wohlverdienten Ehren zu erweisen und ihn sanft im kühlen Schooße der Erde zu betten.

Doch wie eng euch, trauernde Familie, der Schmerz auch umfangen hält, ihr müßt die Trauer überwinden; denn in euren Herzen wird der Gatte und Vater ja fortleben; sagt doch der Dichter Leopold Schefer in so schönen Worten:

„Wer nicht in seinen Lieben leben kann,
Zur Zeit wenn sie ihm fern, ja wenn sie todt sind,
Der hat sie oft verloren! Aber der
Besitzt die Freunde, die Geliebten immer
Unraubbar gegenwärtig, schön, genußreich,
Wer fort in ihrem Geist und Eigenwesen
Die Tage lebt, Begebenheiten gern
So anschaut, so belächelt, wie sie thun würden."

So möget auch ihr denken und fühlen und euch den lieben Heimgegangenen verklären in eurem Herzen, damit er darin fortlebe bis auch ihr die Tage des Lebens vollendet.

Und nun, schlaf wohl in süßer Ruh,
Der Deinen Liebe deckt dich segnend zu
Und Nachts senk sich der Thau wie tausend Sterne
Auf die der Mond im Silberglanze scheint;
Es sind die Thränen, die so nah wie ferne
Die wahre Liebe um die Todten weint."

(Unbekannt.)

Verehrte Trauernde.

„Eh wirs uns denken und versehn,
Sind wir der Lebensgrenze nah;
Muß unser Zeiger stille steh'n
Und ist die Todesstunde da!

Ob sie uns heute schlägt, ob morgen,
Rasch oder zögernd nach uns frägt;
Bleibt unserm Menschenblick verborgen,
Doch sicher ist, daß sie uns schlägt."

Mit denselben oder ähnlichen Gedanken beschäftigt wie Altmeister Feodor Loewe sie in diesen Worten ausgedrückt, haben wir das Ziel unserer heutigen Wanderung erreicht.

Tiefernste Gedanken sind es welche uns beschäftigen, wenn wir die letzte Heimath unserer Lieben, den stillen, einsamen Friedhof betreten.

Abgeschieden von der Welt der Lebenden, den Leiden und Mühseligkeiten des Menschengetriebes entrückt, finden wir alle hier dereinst die ewige Ruhe.

Wenn wir eingegangen sind durch die dunkle Pforte des Todes mit unseren Mängeln und Gebrechen, unseren Schwächen und Fehlern; wird man auch für uns ein milderes Urtheil haben wie jetzt da wir noch unter den Lebenden wandeln.

474167

Wird doch jeder Gegenstand gewöhnlich erst dann seinem wahren Werthe und seiner vollen Bedeutung nach erkannt und gewürdigt, wenn er unserem Besitze entrissen.

Erst wenn der Schleier der Leidenschaft und des Vorurtheils, der persönlichen Rücksichten und Interessen sich von unserem Auge hebt, sehen wir das Verlorene im wahren Lichte und die Flecken, welche Zeit-, Orts- und andere Umstände an ihn haften ließen, erscheinen uns bedeutend gemildert oder gar verschwunden.

Finden wir diese Wahrheit nicht bestätigt wenn wir auf dem Friedhofe ernstlich darüber mit uns selbst zu Rathe gehen?

Wie oft verwunden wir die Herzen der Lebenden durch parteiisches Urtheil oder kalte Mißachtung!

Wie oft halten wir uns auf dem Lebenswege gegenseitig auf, statt bestrebt zu sein einander zu fördern.

Wie häufig rollen wir einander Hindernisse auf den gemeinschaftlichen Lebenspfad und verbittern uns den süßen Kelch eines freundschaftlichen und liebreichen Lebens.

Da plötzlich legt sich die kalte Hand des Todes auf den uns naheſtehenden Menschen. Er ist seiner Stellung im Leben enthoben, die Aeußerlichkeiten, die ihn umhüllt und nach denen wir so oft geurtheilt, sind verschwunden; nur sein Schaffen und Wirken bieten sich unserem Auge dar. In reinerem Lichte steht der Verklärte vor uns, wir schauen sein wahres, eigentliches Wesen und erkennen und würdigen seinen inneren Werth.

Wie oft müssen wir am Grabe eines geliebten Wesens, eines befreundeten Menschen ausrufen: „Ach, hätte ich dich doch im Leben besser gekannt, hätte ich dich doch vor-

urtheilsloſer und gerechter betrachtet; wie würde ich anders mit dir gelebt, wie würde ich dich noch inniger und wärmer geliebt haben!"

Erſt wenn das thränende Auge dem Entſchlafenen nachſchaut, baut die wehmuthvolle Erinnerung im Herzen den Altar der Dankbarkeit auf.

Welch tiefe Wahrheit liegt doch in den Worten: „Die Lebenden ſticht man mit Dornen; den Todten ſtreuet man Blumen auf den Grabeshügel."

Die Stimme des Feindes ſchweigt am Grabe, der Haß erliſcht, die Leidenſchaft macht der Beſonnenheit Platz, und der Gedanke an den eigenen Tod demüthigt uns und weiſt uns auf unſer eigenen Fehler hin. Im Innern bitten wir die Mit- und Nachwelt um Milde und Nachſicht. In Folge dieſer Betrachtungen geziemt es ſich wohl, ernſtlich über unſer Verhältniß zu unſeren Mitmenſchen nachzudenken.

Der Menſch iſt kein iſolirtes Weſen. Er ſteht mit vielen im engſten Zuſammenhang, in beſtändigem Wechſelverkehr; er iſt ein geſellſchaftliches Weſen und hat als ſolches Pflichten gegen die Geſellſchaft und deren Glieder.

In den Tagen des Glückes und der Freude iſt der Menſch nur zu ſehr geneigt, dieſer Pflichten zu vergeſſen, nur der Gedanke an die Befriedigung ſeiner eigenen Wünſche liegt ihm nahe, und ein Wirken zum Wohle der Mitwelt bleibt ſeinem Gedankenkreiſe meiſtens fern.

Wenn aber die Stunden des Leidens und der Trauer an ihn herantreten, wenn er von Schmerz und tiefem Herzweh betroffen an der Stätte des Todes ſteht, und der Kummer die ſchwere Hand auf ſeine Seele legt; dann erwachen

die beſſeren Gefühle in ſeiner Bruſt und mit dem Thränenſtrome welcher ſeinem Auge entquillt, entflieht die Selbſtſucht, um dem Gefühle der Liebe für ſeine Mitmenſchen Platz zu machen. Am Grabe werden wir unſerer Pflichten als Menſchen eingedenk, hier gelangen wir zum Bewußtſein, daß es unſere Aufgabe iſt, Trübſal zu mildern, Unglückliche zu erquicken, Mitgefühl an den Leiden und Freuden unſerer Mitmenſchen zu beweiſen, Beängſtigte zu beruhigen, den Irrenden zurückzuführen zum richtigen Lebenswege, ihn aus dem Labyrinthe des Laſters emporzuheben auf den Strahlenhügel der Tugend.

Wenn wir durch die heutige, ernſte Feier zur Beherzigung dieſer Lehren gelangen, ſo haben wir durch den Tod unſeres guten Freundes für unſer Leben gewonnen, dürfen die Stunde ſegnen die uns heute zuſammenführte und können, wenn die letzte Stunde an uns herantritt, mit gleicher Ruhe und in gleichem Frieden unſer Auge ſchließen, wie er, deſſen Ableben wir heute ſo tief betrauern; denn das Beiſpiel eines guten und menſchenwürdigen Lebens hat uns der liebe Verſtorbene gegeben.

Der liebe Entſchlafene A. B., welcher am letzten Montag in Folge eines Gehirnſchlages das Zeitliche ſegnete, wurde im Jahre 1834 in — — geboren. Er erhielt eine beſonders gute Erziehung und trat nachdem er die Kadettenſchulen mit Ehre abſolvirt, als Officier in die Dienſte der Armee ſeines Vaterlandes. Auf die Dauer jedoch ſagte der ſtets gleichmäßige Dienſt in der heimathlichen Armee ihm nicht zu, ſein Geiſt ſehnte ſich nach einer freieren, unbehinderten Richtung und ſo ergriff er denn im Jahre 1858 den Wanderſtab und lenkte ſeine Schritte nach Amerika, ſich bald nach

ſeiner Ankunft in unſerer guten Stadt — — — niederlaſſend.

Als einige Jahre nach ſeiner Ankunft der Rebellionskrieg ausbrach, erwachte der alte militäriſche Geiſt in ihm und widmete er ſeine Dienſte während des ganzen Krieges der Sache ſeines Adoptiv-Vaterlandes. Er diente mit beſonderer Auszeichnung als Hauptmann von Comp. E., des 34. — Regiments.

Nach ſeiner Rückkehr aus dem Feldzuge trat er in das Geſchäft der Herren — — — und kann wohl Nichts ſeinen Werth und ſeine Treue beſſer kenntzeichnen wie die Thatſache, daß er bis zu ſeinem Tode, alſo faſt 27 Jahre, einen Vertrauensposten in dem Geſchäfte bekleidete.

Der liebe Verſtorbene war Mitglied des F. Poſts der Grand Army of the Republic.

Seit 1865 gehörte er dem Turnverein als Mitglied an und wenn er auch in den letzten Jahren ſich nicht in beſonders reger Weiſe an den Geſchäften des Vereins betheiligte, ſo war daran wohl in erſter Linie ſeine häufige Abweſenheit von der Stadt Schuld, das Intereſſe für die Beſtrebungen des Vereins war ſtets ein reges in ihm.

Die zahlreiche Betheiligung der Turner und Kampfesgenoſſen an der heutigen Feier beweiſt, daß er beiden Vereinigungen lieb und theuer war.

Die Natur hatte den Verſtorbenen mit einem in etwa rauhen Weſen und einem leicht erregbaren Temperament ausgeſtattet; aber wer ihn näher kannte, konnte ſich der Ueberzeugung nicht verſchließen, daß ſich unter dieſer rauhen Schale ein geſunder, guter Kern verbarg.

Trotz ſeines leicht erregbaren Weſens war er ſeinen

Freunden ein treu ergebener Freund und ſein Herz ſchlug der leidenden Menſchheit warm entgegen.

Sein Leiden ertrug er mit Ruhe und Standhaftigkeit, bis ihm die Hand des Todesengels am letzten Montag auf immer das Auge ſchloß.

Mög' ihm die Erde leicht und ihm der Schlummer ungetrübet ſein.

Schlaf wohl im ſtillen Kämmerlein
Die kühle Erde ſchließt Dich ein;
Die Hand der Liebe deckt dich zu,
Sanft ſei dein Schlaf und ſüß die Ruh!

(D. G. L.)

In Trauer gehüllte Freunde.

Der ſeligſte von allen iſt,
Wer ſchon als Kind die Augen ſchließt;
Wes Fuß nie auf die Erde tritt,
Wer von der warmen Mutterbruſt,
Unmittelbar und unbewußt
Dem Tode in die Arme glitt.

(N. Lenau.)

Und dennoch können wir den Schmerz nicht aus unſeren Herzen verbannen wenn uns durch die kalte Hand des Todes ein kleines Weſen entriſſen wird, an welchem wir mit jeder Faſer unſeres Herzens gehangen.

Zu ſolcher Zeit erfüllt eine tiefe Wehmuth unſere Seele und unſer ganzes Sein vereinigt ſich in dem Gedanken des Schmerzes über den erlittenen Verluſt. Und dennoch wiſſen wir, daß wir alle den Weg zu dieſer letzten Ruheſtätte anzutreten haben, der eine früher der andere ſpäter. Während manches liebe Weſen, wie der kleine entſchlafene Albert, ſchon im Frühlinge des Lebens ſcheiden muß, iſt es anderen vergönnt bis zum hohen Winter im Kreiſe der Lieben zu weilen.

Wohl iſt es begreiflich, daß in dieſen Tagen des Schmerzes das Herz der Eltern von tiefſter Trauer erfüllt iſt, und der Mutter ſich Gefühle der Wehmuth bemächtigen, wie der Dichter ſie in den Worten ausdrückt:

„Wie lag so licht das junge Leben
Vor deinem klaren Kindesblick,
Und seine Fülle schien zu geben
Dir hold ein gütiges Geschick.

Den Glanz der Schönheit, deren Lachen
Auch fremde Herzen pochen ließ;
Des Geistes Trieb, der im Erwachen
Mir alle Wunder schon verhieß.

So sah ich dich an meinem Heerde
Erblühn, mit jedem Reiz geschmückt,
Und sah entlang die dunkle Erde
Dich ziehn, beglückend und beglückt.

Und nun dahin! — nun mag ich warten
Vom Morgen- bis zum Abendrot,
Mich um die Glieder, die erstarrten
In Schmerzen mühn — mein Kind ist todt!"

(Gustav Weck.)

Nur einen kurzen Theil des Frühlinges seines Lebens war es dem kleinen Albert vergönnt, das goldene Licht der Sonne zu genießen.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind die vier Jahreszeiten in die wir unser Jahr theilen. Der Frühling ist die Zeit der Saat, der Sommer bringt dieselbe zur Reife, im Herbste heimsen wir die Ernte ein, während wir im Winter die Frucht unserer Thätigkeit genießen. So auch können wir das menschliche Leben in vier Perioden eintheilen. Die Kindheit ist der Frühling, das Jünglingsalter der Sommer; der Mann steht im Herbste, der Greis im Winter des Lebens.

In der Kindheit wird der Same in das Herz des Kindes geſät, welcher im Jünglingsalter zur Reife gelangen, und im Herbſte Frucht tragen ſoll, — gute oder ſchlechte, je nach der Saat und Behandlungsweiſe, — der Erziehung.

Im Frühlinge der Natur kann die Saat durch einen Nachtfroſt verdorben oder vernichtet werden, im Frühlinge des Lebens kann das zarte Kind durch mancherlei, nur dem Kindesalter eigene Krankheiten, den liebenden Eltern entriſſen werden.

Wie ein Sturm die eben erſchienenen Knospen zerſtört, dem kaum erwachten Frühlingstriebe Einhalt gebietend; ſo vernichtete eine plötzliche, kurze Krankheit die Hoffnung der Eltern, indem ſie dem Herzen ihres kaum ins Leben getretenen Lieblinges, Stillſtand und Ruhe gebot.

„Im April, im April
Wehten Stürme, rauh und ſchrill,
Aber meines Lieblings Wangen,
Sah ich wie die Röslein prangen,
Wie den Lenz der tagen will.

Doch im Mai, doch im Mai
Waren Licht und Lenz vorbei.
Knospen ſprangen, Vöglein ſangen,
Sonne kam im Glanz gegangen,
Doch mein Kind lag bleich und ſtill!“

(Guſtav Weck.)

Der kleine Albert B., deſſen zarten Leichnam wir heute zur ewigen Ruhe beſtatten, Sohn unſeres Freundes Albert B. und ſeiner Gattin Emma, wurde am vierten März

achtzehnhundertunddreiundachtzig geboren, und ſtarb in den Armen ſeiner zärtlichen Mutter, im zarten Alter von drei Jahren und zwei Monaten, in Folge einer Erkrankung des Gehirnes.

Wenn wir auch nicht im Stande ſind, den trauernden Eltern genügende Troſtesworte zuzurufen, ſo vermag doch das Mitgefühl ihrer vielen Freunde ihren Schmerz in geringerem Grade zu lindern, auch mögen die betrübten Eltern in dem Beſitze und der Erziehung der ihnen verbliebenen Kinder, Beruhigung finden für ihr in Kummer und Gram pochendes Herz.

Den lindernden Baſam in ihre tiefe Herzenswunde zu träufeln, müſſen wir der Zeit, der alles heilende, überlaſſen, unſere Worte des Beileides und Mitgefühles reichen nicht hinan an das tiefe Weh, denn;

Schwer wird das Mutterherz geprüft,
Wenn ihr das Liebſte auf der Erde wird entriſſen,
Wenn ſie von ihrem Kind ſich trennen muß.
Dann blutet wohl ihr Herz
Und ihre Seele füllt ein Schmerz ſo unermeßlich groß,
Das alles and're in ein Nichts zerfällt
Und öd' und leer das Daſein ihr erſcheint.
Wer wollte ſich vermeſſen wohl,
Das Mutterherz in dieſer Stund' zu tröſten? Wer ihr
Den Balſam reichen, der ihr Lind'rung ſchafft?
Kein Sterblicher vermag's.
Der treuen Freunde liebend Wort reicht da nicht aus:
Der Quell, aus dem ſich Lind'rung ſchöpft, liegt in ihr ſelbſt;
Wenn ihr das Herz den Todten ſich verklärt,
Dann füllt ein ſanfter Friede ihre Bruſt
Und milde Thränen lindern ihren Schmerz.

D'rum weine, die Du ſchwer geprüft,
Die Du den lieben, theuren Sohn verloren, weine!
Und wenn der holde Lenz uns friſches Grün
Und neue Blumen bringt,
Schmücke des Lieben Ruheſtätte und laß
In deiner Thränen Naß, Erinn'rungsblumen ſprießen!
Das mög' Dich tröſten, mög' Dir Lind'rung ſein.

(D. G. L.)

Von dieſem Gedanken durchdrungen, wollen wir den kleinen Leib hinabſenken zur letzten Ruhe. Möge er ſanft ſchlummern im kühlen Grabe.

„Dort iſt ſo tiefer Schatten,
Du ſchläfſt in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie ſingen treu dich ein.

Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den ſtillen Bäumen —
Schlaf wohl, du ſüßes Kind."

(J. Frhr v. Eichendorff.)

Verehrte Trauerverſammlung!

„Des Lebens Tag iſt ſchwer und ſchwül,
Des Todes Odem leicht und kühl;
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub in's ſtille Grab.

Es ſcheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thräu' hinein,
Erhellt von ſanfter Hoffnung Schein.

Uns ſammelt alle, klein und groß,
Die Mutter Erd' in ihren Schooß.
O, ſäh'n wir ihr in's Angeſicht,
Wir ſcheuten ihren Buſen nicht."

(F. L. Graf v. Stolberg.)

Solche Gedanken beſchäftigen unſeren Geiſt bei der ernſten Feier die uns heute hier vereinigt, während in unſerer Mitte der Sarg aufgerichtet ſteht, das letzte Ruhelager der Staubgeborenen, der ſchlichte Schrein, darin wir dem Mutterſchooß der Erde wiedergeben, was von ihr kam und was ſie, taub für jeden Klageruf der Liebe, als ihr Eigenthum zurück verlangt; denn über allem und jeglichem Leben waltet das Geſetz des Todes.

Jedes Menſchenherz, klopfe es ſonſt auch noch ſo gelaſſen und gleichmäßig, ſchlägt doch, wenn auch nur für

wenige Augenblicke, in geschwinderem Takte dem Sarge gegenüber, der ein stummer und doch so beredter Mahner ist, nicht nur an unseres eigenen Herzens einstigen Stillstand, sondern auch an jene dunklen Stunden, da man, was uns lieb und theuer war, hinaus trug zu dieser friedlichen Stätte, wo Hügel an Hügel sich wölbt, Grabmal neben Grabmal sich hebt; alle errichtet zum Gedächtniß derer, die einst im goldenen Lichte der Sonne gewandelt, des Daseins sich gefreut, seine Sorgen getragen haben und nun unter diesen Hügeln und Denkmälern in ewigem Schlummer ruhn. Der Anblick des Sarges ist unserer Seele ein Wiedererwecken tiefempfundener Abschiedsschmerzen und jenes dumpfen Klanges niederfallender Schollen, die für immer bedecken, was einst ein Theil unseres eigenen Herzens, ein Theil unseres eigenen ichs gewesen.

Der Tod wartet auf keinen unter uns. Er fragt nicht ob wir bereit sind abzuschließen mit dem Dasein, ob unsere irdischen Angelegenheiten geordnet und geregelt sind, ob unser längeres Leben nothwendig ist. Wenn er seine kalte Hand auf uns legt, müssen wir widerstandslos seinem Gebote folgen.

Und daher sollte unser ganzes Leben eine Vorbereitung sein auf die Todesstunde, welche jeden Augenblick für jeden unter uns schlagen kann und gegen welche keiner und sei er der stärkste und mächtigste, gefeit ist.

Während es manchem vergönnt ist, seine Tage bis zum späten Alter in Glück und Freude zu genießen, werden andere in der Mitte eines hoffnungsvollen Lebens von der Hand des Todes ereilt, viel, ach viel zu früh für die Familie und deren Freunde. Während es oft nur der

kurzen Augenblicke weniger Athemzüge bedarf um ein angefangenes Menſchenleben ſeiner Form zu entreißen, ſo bedarf es oft der ganzen Dauer eines langen Lebens, um den Kreislauf von der Wiege bis zum Grabe zurückzulegen, und ſeine letzte Ruheſtätte auf dem ſtillen Friedhofe zu finden.

Auch dem lieben Verſtorbenen, deſſen irdiſche Hülle wir heute der Muttererde zum letzten Schlummer anvertrauen, war es vergönnt, ein langes und friedliches Leben im Kreiſe ſeiner Lieben zu führen.

Ein treuer, liebender Gatte, ein ſorgender, aufopfernder Vater, beſchäftigten ſich ſeine Gedanken hauptſächlich mit der Förderung des Wohles ſeiner Familie.

Das Licht der Welt erblickte unſer entſchlafene Freund A. B. am 29. Nov. 1827 in Ballbach, und ſanft ſchloß er am letzten Freitag in Folge einer Herzlähmung, die müden Augen, nachdem er ſein vierundſiebzigſtes Jahr überſchritten.

Er hatte eine gute Erziehung genoſſen und erlernte nach Erlangung derſelben die Schmiedekunſt, in welcher er es zu einer beſonderen Fertigkeit brachte. Im Jahre 1851 lenkte er ſeine Schritte dem Lande der Freiheit zu, ſich nach ungefähr zweijährigem Aufenthalte in Boſton, in unſerer guten Stadt niederlaſſend. Bald nach ſeiner Ankunft hierſelbſt gründete er eine Schmiede, welche er bis vor kurzer Zeit mit beſonderem Erfolge führte.

Den Bund der Ehe ſchloß der liebe Entſchlafene am zweiten Februar 1856 mit Anna B. und führte mit derſelben ein in jeder Beziehung glückliches und zufriedenes Leben.

Die Ehe wurde durch die Geburt von acht Kindern geſegnet, wovon jedoch eines den Eltern ſchon früh entriſſen

wurde, während vier Töchter und drei Söhne mit der guten Mutter, den Tod des treuen Vaters tief betrauern.

Der Entschlafene war ein guter Mensch, von echtem deutschen Sinne erfüllt, treu und bieder in jeder Hinsicht. Sein ganzes Sinnen und Trachten galt dem Wohle seiner Familie. Seinen Kindern ließ er eine vortreffliche Erziehung angedeihen und nehmen dieselben, Dank seiner väterlichen Fürsorge, eine geachtete Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein. Er war ein angesehenes Mitglied der Leopold Loge No. 9 des Orden der Herrmannssöhne, und des Laubenhains No. 14 des Ordens der Druiden. In beiden Vereinigungen bekleidete er mit vollen Ehren die höchsten Beamtenstellen, und beweist die rege Theilnahme der Mitglieder dieser Genossenschaften an der heutigen Feier, in welch hoher Achtung er in ihren Kreisen stand.

In den Herzen seiner Familie und Freunde hat der liebe Geschiedene sich ein Denkmal gesetzt, welches dauern wird, bis auch an sie der letzte Ruf ergeht.

Während wir mit unsäglichem Schmerze unser Auge trostlos in die Ferne schweifen lassen, wenn wir sehen, daß der Tod ein in der Blüthe der Jugend prangendes Wesen hinrafft; blicken wir in ganz anderer Weise auf das Hinscheiden eines Menschen, wenn der Tod ihn im hohen Alter erreicht, nachdem die Saaten welche er gesät, gereift sind und in vollen Aehren ihn umstehen, und das Herz schlägt uns wohl höher beim Anblicke des wallenden Aehrenfeldes das ihn umgiebt, und das er zu Nutz und Frommen der Menschheit hinterläßt.

So wird auch die Trauer um den lieben Todten durch den Gedanken gemildert, daß ein nützlicher Lebenslauf seinen

natürlichen Abſchluß gefunden. In dieſem Gedanken werdet Ihr, deren Herz um den Theuren ſo tief trauert, Troſt finden, während das Mitgefühl der vielen mit Euch trauernden Freunde dazu beitragen möge, lindernden Balſam in Eure Herzenswunde zu träufeln.

Und nun, liebe Trauernde, ruft Euch der liebe Entſchlafene noch durch mich die Abſchiedsworte zu:

„Gute Nacht;
Lebt wohl, die ihr noch wacht!
Nicht ſo traurig, meine Freunde!
Liebe, die uns hier vereinte,
Ueberlebt des Grabes Nacht:
Gute Nacht.

Weinet nicht!
Bleibt getreu des Lebens Pflicht;
Liebt das Wahre, liebt das Gute,
Denn es ſchläft mit frohem Muthe
Nur der edle Menſch allein,
Ruhig ein."

(Volkslied.)

Betrübte Trauernde.

„Entfloh'n dem Carneval des Alltagslebens
Betrete ich des Friedhof's ſtillen Hain
Und wandle hier am Ziele alles Strebens,
Ein andrer Menſch, — ein beſſerer? — allein.
Hier iſt, was uns auf Erden nicht beſchieden,
Iſt Frieden — iſt Frieden.

Denn Alle, die hier ruh'n ſind ſo verträglich,
Die Leidenſchaften ließen ſie der Welt,
Den Haß — den Neid, durch welchen ſie unſäglich
Das Leben ſich und Anderen vergällt,
Sie ließen ihn, wie alle irdiſche Habe,
Zurück am Grabe.

Nur Liebe predigt von den Leichenſteinen,
Und aus den Gräbern ſpricht es leiſ: „Geduld!"
„Auch du — auch du wirſt dich mit uns vereinen,
„Auf daß auch dir vergeben ſei die Schuld;
„Daß alle deine Fehler deck und Mängel
„Der Friedens-Engel."

(Anton Thormählen.)

So haben auch wir uns heute zurückgezogen vom wirren Alltagsleben und des Friedhof's ſtillen Hain betreten um die Hülle eines geliebten Freundes, welcher dem Friedensengel ſanft in die Arme geſunken, und nunmehr die Zahl derer vermehren ſoll, welche an dieſer heiligen Stätte den ewigen Frieden gefunden haben.

Wenn der Tod den Menſchen im reifen Alter ereilt nachdem die Saaten welche er geſät, gereift ſind und in vollen Aehren ihn umſtehen, ſo ſchlägt uns das Herz wohl höher beim Anblicke des wallenden Aehrenfeldes das ihn umgiebt und welches er zu Nutz und Frommen als ſeine Lebensarbeit der Menſchheit hinterläßt und unſere Trauer um den Dahingeſchiedenen wird durch den Gedanken gemildert, das ein nützlicher Lebenslauf ſeinen natürlichen Abſchluß gefunden. Mit unſäglichem Schmerze jedoch blicken wir hinaus in die Ferne, wenn wir ſehen, daß ein in der Blüthe der Jugend prangendes Weſen, wie unſer Freund N. N. auf dem Wege des Lebens mit kühnen Hoffnungen dahinſchreitet, und dann plötzlich die eiſige Hand des Todes ſich auf ſeine Schulter legt, um in einem Augenblicke das ganze Gebäude der Hoffnungen, Wünſche und Entſchlüſſe zu zerſtören.

Weder der milde Schein der Sonne, welche in ihrem vollen Glanze auf uns herniederſtrahlt, noch der herrliche Anblick, den die in ihrer vollen Blüthenpracht prangende Umgebung uns darbietet, vermag uns in ſolchen Augenblicken heiter zu ſtimmen. Trüben Blickes und trauernden Herzens blicken wir hinab in das ſtille Grab, welches einem noch ſo jungen Menſchenleben, zur letzten Ruheſtätte dienen ſoll.

Und dennoch, wie manche heilſame Lehre können wir aus dem Tode des lieben Dahingeſchiedenen ziehen. Begegnen wir doch auf allen unſeren Wegen dem Anfange und dem Ende irdiſcher Dinge — Entſtehen und Vergehen — Werden und Vernichtung.

So gewiß wie dem Gewordenen das Werden vorausging, ſo ſicher folgt ihm das Ende.

Eine Feierlichkeit wie die heutige, iſt daher wohl geeignet zu ernſten Gedanken zu leiten. Sie mahnt uns daran, daß auch an uns die Stunde herantreten wird, die unſerem Leben mit ſeinen Genüſſen und Pflichten, ſeinen Leiden und Freuden, ein Ende macht. Sie mahnt uns daran, daß für das Wirken und Streben des Lebens, wir nur die flüchtige Minute unſer nennen können.

Der Tod wartet auf keinen unter uns; gegen ihn ſchützt weder Jugend noch Stärke, weder Reichthum noch Anſeh'n, weder Tugend noch Verdienſt.

Ob er ſchon in der Wiege ſeinen Tribut von uns fordert, oder an uns herantritt wie an den lieben Entſchlafenen, welcher kaum die Schwelle eines hoffnungsvollen Lebens überſchritten hatte, ob er uns geſtattet bis zum reifen Mannesalter unſere Kräfte im Kampfe des Lebens zu erproben, oder uns noch im hohen Alter die Früchte eines thatenreichen Lebens genießen läßt; — wenn er ſeine eiſige Hand auf unſere Schulter legt, müſſen wir widerſtandslos ſeinen Schritten folgen, er fragt nicht ob wir bereit ſind mit dem Leben abzuſchließen.

Worin ſollen wir nun Troſt und Beruhigung finden wenn das unvermeidliche Schickſal an uns herantritt, wenn wir allen unſeren Hoffnungen und Plänen entſagen müſſen um der Natur unſeren letzten Tribut zu zollen?

Abgeſehen von religiöſen oder philoſophiſchen Ueberzeugungen, welche ſich in Folge von Jugendeindrücken und aus ſonſtigen Urſachen bei jedem Menſchen verſchieden geſtalten; giebt es gewiß kein beſſeres und wirkſameres Mittel uns die Abſchiedsſtunde zu erleichtern, als das Bewußtſein, daß wir, ſo lange es in unſerer Macht ſtand, unſere

Pflicht der Familie und der Menschheit gegenüber nach besten Kräften und nach bester Einsicht erfüllt haben.

Wohl uns, wenn keine versäumte Gelegenheit, keine mißbrauchten Stunden, in der Sterbestunde anklagend an uns herantreten, wenn keine Reue über vernachlässigte Pflichten unser Gewissen belastet; wenn nicht das Gespenst eines verfehlten Lebens vorwurfsvoll an unser Sterbelager sich herandrängt; wenn diejenigen, die in jener ernsten Stunde uns trauernd umstehen, uns das Zeugniß geben, daß wir ihnen und Allen, das volle Maaß der Liebe zu welcher sie von uns berechtigt waren, haben zukommen lassen.

Ist es doch die Liebe, welche unser Leben nach jeder Richtung hin verschönert! Ist es doch die Liebe, welche das Leben zu einem lebenswerthen gestaltet.

„Die Liebe kann nicht wanken,
Wenn alles sinkt und fällt,
Sie hat die starken Wurzeln
In einer bessern Welt.

Der Liebe Blüthen fallen
Nicht mit den andern ab,
Ihr Baum wird ewig grünen,
Trotz Zeiten, Tod und Grab.

Des Lebens Blüthen alle
Wird einst die Zeit verweh'n,
Der Liebe Blüthen blühen,
Um nimmer zu vergehn.

Die Liebe kann nicht wanken,
Wenn Alles sinkt und fällt,
Sie hat die starken Wurzeln
In einer bessern Welt."

(Aus Tannengrün u. Edelweiß.)

Damit wir aber ſo recht der Liebe genügen, ſollte unſer ganzes Leben eine Vorbereitung auf die Todesſtunde ſein. Nicht, daß wir deshalb vernünftigem Lebensgenuß entſagen ſollten, aber auch im Genuß ſollen wir verſuchen zu vermeiden, was wir möglicher Weiſe noch in der Todesſtunde vergeblich bereuen möchten; ſollten des Genußes halber keine Pflicht verſäumen, damit wir nicht vielleicht in der letzten Minute uns vergeblich ſehnen, die Verſäumniſſe eines ganzen Lebens gut zu machen.

„So führ dein Leben, daß es Dir zum Glücke, und anderen zum Schaden nicht gereicht." — D. C. L.

So hat der liebe Todte, welchen wir heute zur ewigen Ruhe beſtatten, gelebt und gewirkt während ſeines ſo kurz bemeſſenen Lebens.

Wo immer er weilte, erwarb er ſich durch ſein offenes, gerades Weſen, Freunde. Seine Stellung im Leben füllte er ſtets zur vollen Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten aus und die beſten Hoffnungen welche ſeine Familie, ſowie ſeine vielen Freunde auf ihn ſetzten, waren voll und ganz berechtigt.

Unſer lieber, verſtorbene Freund N. N., welcher am letzten Montag das Zeitliche ſegnete, wurde am zehnten März achtzehnhundertundſiebzig, als der Sohn unſeres geachteten Mitbürgers N. N., geboren, erreichte ſomit nur ein Alter von 19 Jahren und etwas über fünf Monaten. Er erhielt in den öffentlichen Schulen unſerer Stadt, eine beſonders gute Erziehung und wuchs zur Freude der Seinen zu einem nützlichen Gliede der menſchlichen Geſellſchaft heran.

Nachdem er ſeine Ausbildung vollendet trat er in die

Dienſte der Hauptbahn, woſelbſt er in der Amtsſtube des Präſidenten in beſonders fähiger Weiſe thätig war.

Seine diesjährigen, zweiwöchentlichen Ferien, verbrachte er mit Freunden am Silber-See in der freien Natur, damit er im Stande ſein möge, körperlich und geiſtig geſtärkt und erfriſcht zu ſeinen Pflichten zurückzukehren.

Am letzten Tage ſeines Urlaubes machte er eine Bootfahrt, während welcher durch die bewegte See ſein Boot zum Kentern gebracht wurde. Trotzdem er ein vorzüglicher Schwimmer, war es ihm unmöglich das Ufer zu erreichen, und ſo ſank er, ſein junges-, hoffnungsvolles Leben beſchließend, dem Todesengel in die Arme.

Seinen Eltern war der liebe Todte ein gehorſamer, liebevoller Sohn, ſeinen Geſchwiſtern ein guter Bruder und ſeinen Freunden ein treu ergebener Freund.

Troſt und Beruhigung, ſchwergeprüfte Eltern und Geſchwiſter, vermag das Wort der Freunde nicht zu bieten, ihr müßt ſie finden in eurem Herzen, indem ihr euch den Todten verklärt.

Der liebe Sohn wird euch noch lange fehlen, ehe der Troſt mildernd in euer Herz eingezogen. An euch bewahrheiten ſich die Worte des Dichters, Albert Knapp.

„Du fehlſt mir überall, —
Der trauten Stimme Schall,
Der Augen Blinken,
Der Lippen Friedenswort,
Dein Helfen hier und dort,
Dein treues Winken.

Wohin ich irgend ſeh,
Umdämmert mich ein Weh
Nach deiner Seele,

Daß zu der Rechten mir
Und zu der Linken hier
Mein Liebling fehle.

Ich hab' es nicht gewußt,
Wie tief in dieſe Bruſt
Ein Kind einſchneide,
Das zwanzig Jahre lang
Mir auf dem Pilgergang
War Freud' und Weide."

Und nun wollen wir ihn betten unter friſchem Blüthenflor. Möge er ſanft im Arme des Todesengels ruhn.

Unter Blumen, unter Kränzen,
Schlummre ſanft in kühler Gruft,
Bis empor zum ew'gen Frühling
Dich des Schöpfers Stimme ruft!

(D. C. L.)

Geliebte leidtragende Freunde.

„Freundlich ſchmiegt des Herbſtes Ruh'
Sich an die verlaſſ'nen Grüfte;
Dort dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.

Alles ſchlummert, alles ſchweigt,
Mancher Hügel iſt verſunken,
Und die Kreuze ſtehn geneigt
Auf den Gräbern — ſchlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt ſein Laub zu Boden wallen,
Wie ein ſchlafergriffnes Kind
Läßt ſein buntes Spielzeug fallen.

Hier iſt all mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerfloſſen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umſchloſſen.

(Nik. Lenau.)

So, geliebte, leidtragende Familie, iſt auch das Erdenleid unſeres lieben geſchiedenen Freundes N. N. nunmehr zerfloſſen, und des Herbſtes Ruhe wird ſich auch freundlich ſchmiegen an die ihm zum langen, langen Schlafe beſtimmte Gruft.

Sein bitteres Weh, seine herben Schmerzen, sein, so lange mit Geduld und Fassung getragenes, schweres Leiden, sie haben ihre Macht über ihn verloren, und erlöst vom Ungemach des Lebens, hat er, nach der Todesmüdigkeit eines kummervollen, sorgenreichen Daseins, Ruhe nnd Frieden gefunden im ewigen Schlummer.

Wohl darf sich uns heute an dieser Stätte ein Gefühl der tiefen Wehmuth und Trauer bemächtigen, wenn wir des Lebenslaufes unseres Freundes gedenken.

Am zwölften Februar achtzehnhundertundfünfundsechzig, als der Sohn unseres geachteten Mitbürgers und Freundes D. N. ins Dasein getreten, verlebte er unter dem wachsamen Auge seines trefflichen Vaters und der zärtlichen Fürsorge seiner guten Mutter, eine glückliche Jugend, während welcher er sich einen reichen Schatz von Kenntnissen aneignete, und sich gehörig auf spätere Studien vorbereitete. Die allgütige Natur hatte unseren Freund mit den vorzüglichsten Fähigkeiten des Geistes und des Herzens ausgestattet, und als er in seinem zwanzigsten Lebensjahre die Universität bezog, waren seine Eltern und Lehrer wohl berechtigt sich den schönsten Hoffnungen für seine Zukunft hinzugeben.

Zwei Jahre hatte er mit Fleiß und Erfolg seinen Studien obgelegen, als er sich durch einen unglücklichen Fall eine Verletzung des Rückgrates zuzog, welche ihn auf's Krankenlager warf, von welchem er sich nie mehr in Gesundheit erheben sollte.

Mit der innigsten, aufopferungsfähigsten Liebe und Güte widmeten sich die Eltern der Pflege des theueren Sohnes.

Alles was der beſte ärztliche Beiſtand im Stande war zu leiſten, wurde gethan um eine Geneſung herbeizuführen, oder wenigſtens dauernde Linderung zu ſchaffen.

Leider blieben alle Bemühungen vergeblich und langſam ging unſer, von ſo herbem Schickſal betroffene Freund ſeiner Auflöſung entgegen.

Mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und Ausdauer ertrug er ſein qualvolles Leiden. Geduldigen Herzens und hoffnungsvollen Muthes unterwarf er ſich allen ärztlichen Maßregeln, ohne ſeinem Schmerze in lauten Klagen Ausdruck zu verleihen, oder ob ſeines Geſchickes zu murren.

Als aber Jahr auf Jahr dahinrollte und ſein Leiden ſich immer qualvoller geſtaltete, zeigten ſeine ſchmerzdurchfurchten Züge, daß die Hoffnung auf Geneſung ihn verlaſſen und er ſich ſehne nach Erlöſung und Ruhe.

Wohl oft mag er in einſamen, bangen Stunden der Worte des Dichters gedacht haben:

„O ſüßer Tod, der alle Menſchen ſchrecket,
Von mir empfingſt du lauter Huldigungen!
Wie hab' ich brünſtig oft nach dir gerungen,
Nach deinem Schlummer, welchen nichts erwecket!

Ihr Schläfer Ihr, von Erde zugedecket,
Von ew'gen Wiegenliedern eingeſungen,
Habt Ihr den Kelch des Lebens froh geſchwungen,
Der mir allein vielleicht wie Galle ſchmecket?

Auch Euch, befürcht' ich, hat die Welt bethöret,
Vereitelt wurden Eure beſten Thaten,
Und Eure liebſten Hoffnungen zerſtöret.

D'rum ſelig Alle, die den Tod erbaten,
Ihr Sehnen ward geſtillt, ihr Fleh'n erhöret,
Denn jedes Herz zerhackt zuletzt ein Spaten."

(v. Platen.)

Und wer, verehrte Leidtragende, will ihn tadeln ob ſeiner Sehnſucht nach Ruhe und Erlöſung?

Wie in jedem Menſchen, ſo lebte auch in ihm die Luſt und Liebe zum Daſein in voller Kraft, auch er wollte leben um zu lieben, zu wirken und zu ſchaffen. Auch er war bereit des Lebens Ungemach zu ertragen, ſoweit ſeine Kräfte reichten, und wahrlich, er hat ſich tapfer gehalten und bewunderungswürdiges geleiſtet.

Als jedoch die Schmerzen und Qualen unerträglich wurden, als durch andauerndes, ſchweres Siechthum die Widerſtandsfähigkeit nachgelaſſen, war er bereit, freiwillig einem Daſein zu entſagen, das ihm ſo viel des Wehs, ſo wenig der Freude und des Glückes geboten.

Wer darf die That verdammen, die ihn zum Frieden führte?

Führen wir uns in dieſer Stunde ſo recht deutlich die ſchönen Worte eines unſerer deutſchamerikaniſchen Dichter vor die Seele, in denen er ſagt:

„O wer die zarten Fäden könnte ſehen,
Die durch des Herzens inn're Räume zieh'n,
O wer die Schmerzenslaute könnt' verſtehen,
Die ihnen oftmals unbelauſcht entflieh'n,
Das ſtille Weh' das krampfhaft und verſchloſſen
Im Kampfe mit der Neigung und der Pflicht
Hier ſeinen wilden Schmerzensſchrei ergoſſen —
Er würfe keinen Stein, er zürnte nicht!

Wer hat nicht schon in ruhelosen Stunden,
Im Kampfe mit sich selber, schwer und bang,
Des Herzens tiefste Qual und Pein empfunden?
Wer ist's, der siegend stets sich selbst bezwang?
Man sieht die That — sah man des Thäters Schmerzen,
Als ihn der letzte Hoffnungsstrahl verließ?
Hat man gelesen auch in seinem Herzen,
Als das Geschick die Fäden ihm zerriß?

O wer sie selbst, die herbe Pein, gefühlet,
Wer je verlor, was ihm das Liebste war,
Wem selbst in tiefsten Tiefen es gewühlet,
Legt der Verzeihung Kranz auf den Altar!
Hast Du's empfunden, hast den Kelch getrunken,
Getragen Menschenherzens herbste Pein,
In bitterer Verzweiflung hingesunken?
Dann richte nicht, dann werfe keinen Stein!

Doch über dieses Grabes tiefem Schweigen,
Mit Seelenadels stumm beredtem Mund
Laßt mild vergebend uns die Hände reichen
Zum treuen, nachsichtsvollen Menschenbund.
Ja, laßt Verzeihung uns dem Todten geben
Und mit des Herzens zarten Harmonien
Laßt über uns der Milde Engel schweben,
Verzeihend uns durch dieses Leben geh'n"

(A. Steinlein.)

Aus diesen trefflichen Worten möge die trauernde Familie Trost und Beruhigung schöpfen. Lindernder Balsam für ihre tiefe Herzenswunde möge auch der Gedanke sein, daß der liebe Entschlafene nunmehr, aller Qualen und Schmerzen enthoben, sanft im Arme des Todesengels schlummert.

Ehe wir ihn hinabſenken in ſein ſtilles Kämmerlein, wollen wir die Worte des Dichters, welche der Verblichene ſo oft in Gedanken hatte, nnd welche er ſich zum Abſchiedsgruß erwählt, ertönen laſſen.

„Wenn dies Herz hat ausgeſchlagen,
Mögt ihr's ſtill zu Grabe tragen.
Spart am Sarge Kranz und Zier,
Nur ein Kreuz vergönnet mir!

Pflanzt auch keine duft'gen Roſen
Auf das Grab des Freudeloſen,
Wählt für meine Schlummerſtatt
Immergrün und Epheublatt!"

(Julius Sturm.)

Und nun, ſchlaf wohl in kühler Gruft. Mög' leicht die Erde dir und ſüß der Schlummer ſein.

Betrübte Freunde.

Wir ſind angelangt am Ziele unſerer Wanderung, auf dem ſtillen Friedhofe, dem Fleckchen Erde, wo unſere entſchlafenen Lieben der ewigen Ruhe pflegen. Hier gleicht ſich jeder Unterſchied des Lebens aus. Ob reich, ob arm, hoch oder niedrig; ob jung, ob alt, ſtark oder ſchwach; der Engel des Todes ebnet die Pfade, und alle ruhen friedlich und in Eintracht nebeneinander.

Blicket um euch; neben dem Hügel des Säuglinges, das Grabmal des Greiſes, neben dem in der Kraft der Jahre dahingeſchiedenen Jünglinge und der eben erblühten Jungfrau, der gereifte Mann, die treue Mutter. So fällt ein Blatt des Lebensbaumes nach dem anderen, und bald wird auch das Blatt ſich vom Baume löſen, auf dem dein Name verzeichnet iſt. Magſt du auch wähnen, Menſch, daß dein Lebensblatt noch feſt am Baume haftet, ein plötzlicher Windſtoß zerreißt den dünnen Faden, der euch verbindet, denn nahe bei einander wohnen Tod und Leben. Dieſen Gedanken drückt der Dichter Geo. Herwegh, in den ſchönen Worten aus:

„Ich ſtand auf einem Berg. Da hört' ich ſingen
Zur Linken plötzlich ernſte, trübe Lieder:
Ein Opfer war es für die Erde wieder,
Ich kannte wohl der Glocken dumpfes Klingen.

Zur Rechten ſah ich einen Säugling bringen;
Wie eines Schmetterlinges bunt Gefieder
Viel luſt'ge Bänder wehten auf und nieder,
Ein Glöckchen wollt' vor Freude ſchier zerſpringen.

Die Andacht wagt' kein Weſen rings zu ſtören:
Die Heerden hielten ſtill auf ihren Weiden,
Wie fromme Beter flüſterten die Föhren.

Als ob die Glocken ſich umarmt, die beiden
Konnt ich' bald Einen ſüßen Klang nur hören
Und Tod und Leben nicht mehr unterſcheiden."

Es iſt daher wohl angebracht, wenn wir dem Gedanken an den Tod einige Aufmerkſamkeit widmen in den Tagen des Wohlergehens und der Freude, damit wir nicht ſo ganz vom Schmerze überwältigt werden, wenn plötzlich ein theures Glied abgerufen wird vom Schauplatze des Lebens.

Auch ihnen, werthe Trauernde iſt das herbe Schickſal beſchieden, ohne vorherige Warnung Abſchied nehmen zu müſſen von der guten, liebevollen Tochter, der trefflichen Schweſter und Freundin. Die Hand des Todesengels hat eine Blüthe gebrochen, welche zu den beſten Hoffnungen vollauf berechtigte und deren Hinwelken den Eltern und Geſchwiſtern ſo tiefes Leid verurſacht, daß es einer langen Einwirkung des lindernden Balſams der alles heilenden Zeit bedürfen wird, um die tiefe Herzenswunde zu vernarben. Aber;

„Ob kalt, ob ſtumm, ſie leben doch
Die wir ins ſtille Grab geſenkt,
So lang ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt."

(K. Simrock.)

Und wer ist unter uns der nicht in Liebe der theuren Entschlafenen gedenkt, die er hinausgeleitet an diesen stillen Ort des Friedens, wo sie ausruhen von des Lebens Sorgen und Leiden.

Wer ist unter uns, in dessen Gedächtniß sie nicht fortleben, alle, die zur letzten Heimath eingegangen, an die unser Herz gehangen mit jeder Faser, während der Tage des Lebens, mit denen wir glücklich waren in den Tagen der Freude, mit denen wir duldeten in den Tagen des Kummers und der Betrübniß.

Ist doch jedem unter uns, dem der Engel des Todes je ein geliebtes Wesen entführt, dieses, dem Frieden und der Ruhe geweihte Stückchen Erde, die Pilgerstätte, zu der er des öfteren die Schritte lenkt, um die Grabeshügel seiner Geschiedenen mit Blumen der Erinnerung zu schmücken und dem Andenken entschwundenen Glückes wehmuthsvoll eine stille Thräne zu weihn.

So werdet auch ihr, betrübte Verwandte und Freunde, nicht ermangeln der theuren Entschlafenen zu gedenken, welche durch ihr Leben das eurige verschönte, und von der ihr nur Liebes und Gutes gesehen während ihres kurzen Wallens hier auf Erden.

Das Licht der Welt erblickte die sanft Entschlummerte Louisa D., am zwölften Juni achtzehnhundertundvierundsiebzig. als die jüngste Tochter unseres Freundes und geachteten Mitbürgers Ewald D., und seiner Gattin Emma. Schon in früher Jugend zeigte sie besonders gute Anlagen des Geistes und Herzens und absolvirte mit Ehren den höchsten Grad unserer öffentlichen Schulen bereits in ihrem vierzehnten Lebensjahre. Sie setzte ihre Studien in der

Hochschule fort und bereitete sich eifrigst auf die ernsten Pflichten einer Kindergärtnerin vor.

Vor fast Jahresfrist erhielt sie eine Anstellung als Kindergärtnerin in der ..... Schule und lag ihren Arbeiten mit großer Liebe und außerordentlichem Pflichteifer, in erfolgreichster Weise ob.

Wärend einer Spazierfahrt, welche sie am letzten Samstag mit ihrem Bruder unternahm, scheuten die Pferde und sie wurde in solch heftiger Weise aus dem Gefährt geschleudert, daß sie einen Schädelbruch erlitt und ohne wieder zur Besinnung zu kommen, dem Todesengel in die Arme glitt.

Noch vor wenigen Tagen in blühendster Gesundheit, heute eine gebrochene Knospe, wollen wir dich, die den frischen Blumen, den Kindern des Lenzes so hold war, betten im Schooße der Muttererde nach den Worten des Dichters:

„Wo's Vöglein singt im grünen Hag,
Sollt ihr die Gruft mir graben;
Ich will ein ruhig Schlafgemach
Im Blumenthale haben;
Wo rothe Nelk', Maasliebchen blühn,
Die kränzend wohl mein Grab umziehn,
Da sollt ihr mich begraben."

(Arthur Richter.)

Ihnen, werthe Trauernde, Trost und Beruhigung zu spenden in dieser schweren Stunde, ist eine Aufgabe welcher wohl kein Sterblicher gewachsen.

Wenn der Mensch vom herben Schicksale getroffen, am Grabe eines seiner Lieben, seiner theuersten Hoffnungen steht, das Herz erfüllt vom tiefsten Weh, so fühlen und kla-

gen ſeine Freunde mit ihm und verſuchen lindernden Balſam des Troſtes in die tiefe Herzenswunde zu träufeln.

So empfinden auch wir mit ihnen, theure Familie, das unermeßliche Leid das ihnen widerfahren, ſo fühlen auch wir den Schmerz der ſie betroffen und trauern mit ihnen ob des Hinſcheidens der jungen Menſchenblüthe welche ſich ſo ſchön entfaltete und ihrem Familienkreiſe, zu Glück und Segen gereichte.

Möge die Zeit ihren Gram lindern, und mögen ſie in dem guten Andenken an die entſchlummerte Theure, Troſt finden.

Und ſo wollen wir ſie denn dem kühlen Schooße der Erde anvertrauen zum letzten, langen Schlummer. Mög er ihr ſüß und ungetrübet ſein.

„Schlaf wohl, du Menſchenblume
Du früh gebrochene Pracht,
Dich fordert zum Eigenthume
Die lange, ewige Nacht.
Schlaf wohl und ruhe ſanft!“

(W. Zimmermann)

Verehrte Leidtragende!

Trauernden Herzens und thränenfeuchten Blickes haben wir uns hier an der Stätte des Friedens zuſammengefunden um eine liebe Entſchlafene zur letzten Ruhe zu betten und uns zu gleicher Zeit das Bewußtſein ſo recht deutlich vor die Seele zu führen, daß man auch uns vielleicht ſchon nach kurzer Friſt, dieſer heimathlichen Stätte zuführen wird.

Wohl iſt es ein veredelnder Gebrauch, daß wir unſeren lieben Todten das letzte Ehrengeleite geben; aber den Werth und die Bedeutung dieſer erhebenden Feier würde derjenige verkennen, welcher der Anſicht iſt, daß wir dieſem Gebrauche nur huldigen um den Dahingeſchiedenen einen ehrenden Nachruf zu widmen, ihnen noch über das Grab hinaus Beweiſe unſerer Anerkennung zu zollen, oder ihnen raſch verklingende Worte der Liebe und des Dankes nachzurufen.

Nein, nicht nur zu dieſem Zwecke vereinigen wir uns an der letzten Ruheſtätte unſerer Lieben.

Aus der Todtenfeier unſerer Freunde ſollen wir Belehrung ſchöpfen für die Tage unſeres Lebens. Indem wir uns die irdiſche Laufbahn unſerer lieben Todten in engem Umriſſen vorführen und uns darüber klar werden, daß die verſchiedenſten Lebenswege, daß alle Leiden und Freuden ſich in dieſem einen Punkte vereinigen und an dieſer einen Stätte, dem Friedhofe, ihr Ziel finden; ſollen wir ſo recht ernſtlich unſeres eigenen Endes gedenken und für unſer eigenes Leben

die Lehre ſchöpfen, ſo zu leben und zu wirken, daß wir die letzte Stunde ruhig und in Frieden an uns herantreten ſehen können.

Bedienten ſich doch ſchon die alten Weiſen bei ihren Begegnungen des Zurufes; „Gedenke an den Tod!“ Mahnt uns doch an dieſer Stätte Alles an die Hinfälligkeit des Lebens. Das dunkle Gepräge der Trauer in unſeren Blicken und Gewändern, der dumpfe, feierliche Ton der Glocken, wenn wir den Friedhof betreten, die Hügel und Denkmäler welche uns umgeben; — Alles ruft uns zu; „Gedenke des Todes, denn bald wird auch deinetwegen die Todtenfeier begangen.“

Ob du auch prangeſt in der Fülle der Schönheit und Jugend, ob du auch ſtrotzeſt von Kraft und Geſundheit, ob der Kelch der Freude und des Glückes dir auch unerſchöpflich ſcheint; — vielleicht gilt unſer nächſter Gang zum Friedhofe ſchon deinem Grabe.

In uns allen regt ſich bei dem Gedanken an den Tod wohl der Wunſch noch recht lange der Freuden des Lebens theilhaftig zu ſein. Wir möchten noch gerne ſo manches Glück genießen, ſo manches ſchaffen und wirken. Der eine möchte ſich noch gerne der Erziehung ſeiner Kinder widmen, der andere die Früchte eines thatenreichen Lebens genießen; ja, ſelbſt der altersſchwache, faſt lebensmüde Greis findet im gewohnten Kreiſe noch Anhaltspunkte, welche ihm das Leben werth und theuer machen.

Sollten dieſe ernſten Betrachtungen denen wir uns an dieſer Stätte hingeben, uns nicht dahin führen, unſer bisheriges Leben einer ſtrengen Prüfung zu unterwerfen und unſeren ſpäteren Lebenswandel beſſer zu geſtalten?

Von jeher hat die Menſchheit darnach getrachtet, und auf Mittel geſonnen, den Augenblick des Scheidens ſo weit wie möglich hinauszuſchieben.

Und giebt es denn kein Mittel durch welches wir unſer Leben, im menſchenwürdigen Sinne des Wortes, zu einem längeren geſtalten können? Daß wir unſer Daſein nicht durch Lebenselexire und Jugendbalſam zu einem dauernden umwandeln können lehrt uns die Vernunft, wenn auch die kundige Hand des Arztes oft mildernd einzugreifen im Stande iſt. Um Tage und Jahre können wir unſere Lebensdauer alſo wohl nicht ausdehnen; aber wir können dafür ſorgen, daß unſer Leben an Werth und Inhalt gewinne, daß wir die Stunden und Tage nicht nutzlos vergeuden, ſondern ſie den Zielen und Zwecken der Menſchheit dienlich machen. Indem wir des Todes gedenken, indem wir uns die Ungewißheit des Zeitpunktes unſerer Sterbeſtunde ſo recht vergegenwärtigen, kommt uns der Werth der Zeit zum vollen Bewußtſein und wir erkennen, daß wir nur in dem Sinne unſer Leben verlängern können, daß wir den größtmöglichen Theil desſelben zu Nutz und Frommen unſerer ſelbſt und unſerer Mitmenſchen verwenden.

Haben wir aber in dieſem Sinne gelebt und gewirkt, haben wir in dieſer Weiſe unſer Leben zu einem einhaltvollen geſtaltet, ſo können wir wenn früher oder ſpäter die Hand ermattet niederſinkt, wenn der Mund der Worte nicht mehr fähig iſt und der Glanz des Auges erliſcht, wie die theure Entſchlafene, Frau ..... in dem freudigen Bewußtſein ſtreben, daß wir nach unſerem Tode noch fortleben, daß wir uns in den Herzen der unſeren ein dauerndes Denkmal der Liebe und Achtung errichtet haben, und mit

Recht wird man dann von uns ſagen können, wie von ihr deren irdiſche Hülle wir heute zur Ruhe beſtatten. „Sie hat lange gelebt, denn ihr Leben war ein gutes."

Die liebe Entſchlafene, Frau A. B., geborene S., erblickte am 14. Oct. 1832 in Weichen, das Licht der Welt und ſegnete das Zeitliche am letzten Freitag Morgen, in Folge eines Herzſchlages.

Ausgeſtattet mit einer beſonders guten Geiſtes- und Herzensbildung, verehelichte ſie ſich mit unſerem jetzigen geachteten Mitbürger A. B. im Jahre 1866 und lenkte mit ihm im Jahre 1869, ihre Schritte der neuen Welt zu, ſich dauernd in unſerer guten Stadt Milwaukee niederlaſſend.

Der Bund der Ehe war für die Gattin ein beſonders glücklicher, und wurde durch die Geburt von vier Töchtern und einem Sohne geſegnet, welche mit dem tiefgebeugten Vater und einem großen Verwandten- und Freundeskreiſe den Tod der geliebten Mutter tief betrauern.

Die theure Verblichene führte an der Seite ihres Gatten, im trauten Familienkreiſe, ein glückliches und zufriedenes Daſein. Doch wie ſich im Leben eines jeden Menſchen neben den Tagen des Glückes und der Freude, auch Tage des Leides und der Betrübniß einſtellen ; ſo erglänzte auch ihr Lebenshimmel nicht immer im hellſten Sonnenſcheine des Glückes. Aber die Wolken welche zeitweilig ihr Leben zu trüben ſchienen und ihr gutes Herz der Unruhe und dem Schmerze öffneten, zogen raſch vorüber und dienten nur dazu ſie für die Tage des Glückes und der Freude empfänglicher zu machen.

Eine treue, liebende Gattin, eine ſorgende, aufopfernde Mutter, beſchäftigten ſich ihre Gedanken meiſtens mit der

Frage, wie ſie dem Wohle ihrer Familie am beſten förderlich ſein könne. Doch fand ſie immer Zeit ihrem Freundeskreiſe die nöthige Aufmerkſamkeit zu erweiſen und wohl nur wenige dürfen ſich rühmen eine ſo gute und treue Freundin zu beſitzen wie die liebe Todte es war.

Sie war eine brave, deutſche Hausfrau, mit echt deutſchem Herzen und Gemüth und als ſolche lebt ſie in ihren Töchtern fort, denn ſie erzog dieſelben zu tüchtigen Hausfrauen und nützlichen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft.

Ihr, Kinder der lieben Entſchlafenen, habt das theuerſte verloren was dem Menſchen auf Erden beſchieden, die gute, ſorgende, nie zu erſetzende Mutter. Lebet in ihrem Sinne fort und ſeid Eurem ſchwergeprüften Vater ein Troſt und eine Stütze in dieſen, den ſchwerſten Stunden ſeines Lebens. Haltet das Andenken an Eure gute Mutter wach in Eurem Herzen, die ſchönen Worte einer unſerer Dichterinnen beherzigend:

„Denk an das Aug', das überwacht
Noch eine Freude Dir bereitet.
Denk an die Hand, die manche Nacht
Dein Schmerzenslager Dir gebreitet.
Des Herzens denk, daß einzig wund
Und einzig ſelig Deinetwegen,
Und dann knie nieder auf dem Grund
Und fleh um Deiner Mutter Segen."

(A. Droſte Hülſsdorf.)

Und Ihnen, trauernder Gatte, der Sie die treue Lebensgefährtin verloren, die in mehr als 25-jähriger Ehe des Lebens Luſt und Leid mit Ihnen getheilt; darf ich wohl die

Worte unſeres Dichters, Oswald Marbach, in den Mund legen, in denen er das Scheiden der Gattin betrauert und alſo ſpricht:

„Da ſteh ich ganz allein mit meinem Jammer,
Noch ſchlägt das kranke Herz mir in der Bruſt,
Ob auch erſtorben meines Lebens Luſt
Mit ihr, die ſchlummert in des Todes Kammer.
Was willſt Du ferner in der Welt Einſamer?
Dein Aug' iſt müd, Dein Sinn nur grambewußt,
Die Luft von der Du zehrſt, iſt Grabesduft,
Dein Herz es ſchwingt zu Deinem Sarg den Hammer!
Heut laßt mich weinen, weinen heiße Thränen,
Gönnt mir nur heut ein mildes Todesſehnen,
Als dürft ich ganz in Thränen mich ergießen,
Als hätt' ich meines Lebens Ziel gefunden
Und dürfte nun verbluten an den Wunden,
Und ſie zu träumen ſtill das Auge ſchließen."

Doch wie eng Euch, liebe Trauernde, der Kummer auch umfangen hält; wie ſehr auch die tiefe Herzenswunde brennt, die der Todesengel Euch geſchlagen; Ihr müßt mit der ganzen Kraft der Seele verſuchen Euren Schmerz zu bekämpfen. Sagt doch unſer Dichter Leopold Schefer:

„Ich bitte Dich, erliege nicht dem Schmerz,
Bring ihn bei Zeiten auf das rechte Maß!
Verkläre Dir die Todten! Schmücke Dir
Das Grab, daß Du es freundlich gern
Mit milden Thränen ſiehſt und ſanftem Lächeln."

So möget auch Ihr Euch die liebe Todte verklären in

Eurem Herzen, damit sie darin fortlebe bis dereinst auch an Euch der letzte Ruf ergeht.

Und so wollen wir sie denn sanft betten in ihr enges Kämmerlein. Mög' ihr die Erde leicht und ihr der Schlummer ungetrübet sein.

Worte unſeres Dichters, Oswald Marbach, in den Mund legen, in denen er das Scheiden der Gattin betrauert und alſo ſpricht:

„Da ſteh ich ganz allein mit meinem Jammer,
Noch ſchlägt das kranke Herz mir in der Bruſt,
Ob auch erſtorben meines Lebens Luſt
Mit ihr, die ſchlummert in des Todes Kammer.
Was willſt Du ferner in der Welt Einſamer?
Dein Aug' iſt müd, Dein Sinn nur grambewußt,
Die Luft von der Du zehrſt, iſt Grabesduft,
Dein Herz es ſchwingt zu Deinem Sarg den Hammer!
Heut laßt mich weinen, weinen heiße Thränen,
Gönnt mir nur heut ein mildes Todesſehnen,
Als dürft ich ganz in Thränen mich ergießen,
Als hätt' ich meines Lebens Ziel gefunden
Und dürfte nun verbluten an den Wunden,
Und ſie zu träumen ſtill das Auge ſchließen."

Doch wie eng Euch, liebe Trauernde, der Kummer auch umfangen hält; wie ſehr auch die tiefe Herzenswunde brennt, die der Todesengel Euch geſchlagen; Ihr müßt mit der ganzen Kraft der Seele verſuchen Euren Schmerz zu bekämpfen. Sagt doch unſer Dichter Leopold Schefer:

„Ich bitte Dich, erliege nicht dem Schmerz,
Bring ihn bei Zeiten auf das rechte Maß!
Verkläre Dir die Todten! Schmücke Dir
Das Grab, daß Du es freundlich gern
Mit milden Thränen ſiehſt und ſanftem Lächeln."

So möget auch Ihr Euch die liebe Todte verklären in

Eurem Herzen, damit ſie darin fortlebe bis dereinſt auch an Euch der letzte Ruf ergeht.

Und ſo wollen wir ſie denn ſanft betten in ihr enges Kämmerlein. Mög' ihr die Erde leicht und ihr der Schlummer ungetrübet ſein.

Betrübte Familie.

„Es iſt beſtimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebſten, was man hat,
Muß ſcheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! ſo ſauer fällt,
Als Scheiden."

(v. Feuchtersleben.)

Auch für ſie, tiefbetrübte Familie, hat die Scheidestunde geſchlagen, die Stunde in der ſie Abſchied nehmen müſſen von dem liebenden Gatten, dem guten ſorgenden Vater.

Das treue Auge, welches mit ſolcher Sorgfalt über dieſem Haushalte gewacht, erloſchen iſt ſein Glanz; der ſtarke Arm, welcher raſtlos gewirkt und geſchafft, gelähmt iſt ſeine Kraft, das gute Herz, welches euch allen in Liebe entgegen ſchlug, ſeine Pulſe haben aufgehört zu ſchlagen, der beredte Mund, deſſen ermahnenden und belehrenden Worten ihr ſo oft gelauſcht, er iſt verſtummt im ewigen Schlafe.

Geſenkten Blickes und betrübten Herzens umſtehen wir das Ruhelager des theuren Verſchiedenen, jetzt da wir ſcheiden müſſen vom Liebſten das uns geworden.

Vergebens ringt in Stunden wie der jetzigen die Seele nach Faſſung, der Schmerz überwältigt uns und nur des Kummers ſind wir eingedenk, der uns betroffen.

Und dennoch dürfen wir nicht murren ob des Geſchickes das über uns verhängt wurde, bietet uns doch das Leben des Gatten, Vaters und Freundes der Lichtpunkte ſo viele, welche uns zum Troſte gereichen können.

Treu jeder ihm auferlegten Verpflichtung, wandelte er ruhig und in Ehren den Lebenspfad, den Seinen das Andenken eines wohlvollbrachten Lebens hinterlaſſend.

Es war ihm vergönnt bis zum ſpäten Herbſte des Lebens ein glückliches und zufriedenes Daſein zu führen und ſeine Kinder zu guten und nützlichen Menſchen heranwachſen zu ſehen.

Ruhig und friedlich ohne von langem Siechthum heimgeſucht zu ſein, beſchloß er ſeinen Lebensabend, geliebt und geachtet von allen welche ihn kannten.

Wahrlich dieſe Thatſachen bieten des lindernden Balſams genügend um das tiefe Weh das ihre Bruſt erfüllt, wenn auch nicht zu ſtillen, ſo doch bedeutend zu mildern und ſie die Worte des Dichters beherzigen zu lehren:

„Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es haſt,
Wenn Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Laſt,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menſchenkind, beſtellt?
Du müßteſt faſt verderben,
So lieb wär dir die Welt.

Nun fällt — eins nach dem andern, —
Manch ſüßes Band dir ab,
Und heuer kannſt du wandern
Gen Himmel durch das Grab.

Dein Zagen iſt gebrochen,
Und deine Seele hofft!
Dies ward ſchon oft geſprochen,
Doch ſpricht man's nie zu oft.

(Fr. de la Motte Fouque.)

Von dieſen Gedanken ſo ganz erfüllt, wollen wir einen letzten ſcheidenden Blick auf das liebe Antlitz des Geſchiedenen werfen und ihm ſodann das Ehrengeleite geben zur letzten Ruheſtätte.

Geehrte Trauerverſammlung.

Eine äußerſt betrübende, eine äußerſt traurige Veranlaſſung führt uns heute an dieſer Stätte zu einer ernſten Feier zuſammen.

Die allgewaltige Hand des Todesengels hat ſich auf die Schulter eines geliebten Weſens gelegt und ſie dem Leben und ihrer Familie auf immer entriſſen.

Der Tod hat eine Blume gebrochen welche eben erblühte, welche zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte und deren Hinſcheiden, im Schooße der Familie und im trauten Freundeskreiſe eine Lücke hinterläßt, welche den Herzen aller Betheiligten noch lange ſchmerzlich fühlbar ſein wird.

Dieſe traulichen Räume welche ſonſt das heitere Lachen und der unſchuldige Frohſinn der lieben Tochter und Schweſter belebte, dieſe Räume welche durch ihr beſtändiges Wirken, durch ihr offenes und herziges Weſen, verſchönert und gehoben wurden, ſehen uns heute wehmüthigen Blickes und trauernden Herzens zu ihrer Leichenfeier vereinigt.

Nur allzukurze Zeit war es den deinen, geliebte Entſchlafene, vergönnt, dich leben und wirken zu ſehen; ehe du dein ſiebzehntes Lebensjahr zurückgelegt, mußteſt du ſcheiden aus dem Kreiſe der deinen auf immer.

Am vierten Mai des Jahres achtzehnhundertvierundſiebzig als du deinen Eltern geſchenkt wurdeſt, netzten Thränen dein Antlitz, weinend tratſt du ins Daſein und

die Theuren welche dich umgaben, freuten ſich des kleinen Weſens und heller Jubel ſpiegelte ſich in ihren Augen.

Heute füllt die Seelen der deinen ein tiefer Schmerz, thränenden Auges umſtehen wir deinen entſchlafenen Körper, während das verklärte Lächeln, welches auf deinem Antlitze ruht, den Liebenden zuzurufen ſcheint; „Weinet nicht um mich theure Eltern, Geſchwiſter und Freunde, mir iſt wohl, ich habe Ruhe gefunden im ewigen Schlummer."

Und ſo wollen wir die liebe Todte denn hinausgeleiten zu ihrer letzten Ruheſtätte, zum ſtillen Friedhofe, dem Orte welcher dereinſt auch unſere letzte Heimath ſein wird.

Geliebte Leidtragende.

„Von dem Dome
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgeſang.

Ernſt begleiten ihre Trauerſchläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.
Ach! die Gattin iſt's, die theure,
Ach! es iſt die treue Mutter,
Die der ſchwarze Fürſt der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinderſchaar,
Die ſie blühend ihm gebar,
Die ſie an der treuen Bruſt
Wachſen ſah mit Mutterluſt —
Ach! des Hauſes zarte Bande
Sind gelöſt auf immerdar;
Denn ſie wohnt im Schattenlande
Die des Hauſes Mutter war."

(F. Schiller.)

So hat auch uns der Grabgeſang der Glocken zuſammengerufen in dieſen, durch die Gegenwart des Todes geheiligten Räumen; damit wir einen letzten Blick auf das verklärte Geſicht der guten Mutter richten und Abſchied von ihrer ſterblichen Hülle nehmen auf immerdar. Von ihrer ſterblichen Hülle, denn ihr Geiſt, ihre Liebe und die

traute Erinnerung an die niezuerſetzenden Mutter weilet bei euch in eurem Herzen für und für.

Dieſe wohnlichen Räume, welche die theure Verklärte beſtrebt war zur traulichen Heimath für ihre Familie zu geſtalten, in welchen ſie ſo manches glückliche Jahr im Kreiſe der ihren verlebte, finden uns heute um ihren Sarg vereint, in welchem ſie nach langem, qualvollen Leiden Ruhe und Erlöſnng gefunden.

Mit wahrhaft bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und Ergebung hat ſie ihr vierjähriges, ſchweres Leiden ertragen und den bitteren Kelch, den ihr die Vorſehung beſchieden, bis auf die Neige geleert. Ein dauerndes gutes Andenken in den Herzen ihrer Familie und ihrer Mitmenſchen iſt ihr geſichert.

Möge ihr Leben und Leiden für uns alle ein nachahmungswürdiges Beiſpiel ſein; damit auch wir, wenn die Stunde des Leidens und Duldens an uns herantritt im Stande ſind, ſtandhaft und ergeben die ſchwere Bürde des Siechthums bis ans Ende zu tragen.

Sie, werthe Familie, mögen ſich der Worte erinnern in denen der Dichter ſagt:

„Es rechte Keiner mit den Sternen
So viel auch ſtets ihm mißbehagt;
Denn jeder muß entſagen lernen
Bis er dem Leben ſelbſt entſagt."

(Platen.)

So müſſen auch ſie lernen, der Liebe und Fürſorge der Gattin und Mutter zu entſagen. So müſſen auch ſie lernen, ihrer beglückenden Gegenwart zu entbehren und ohne ſie den Weg durchs Leben zu wandeln.

Wir möchten ja alle unſere Lieben ſo gerne um uns behalten um vereint mit ihnen weiter zu wirken und zu ſchaffen.

Wenn aber ein theures Familienglied von einer unheilbaren Krankheit befallen, wenn die Hoffnung auf Geneſung geſchwunden, und ein weiteres Leben durch unſägliche Schmerzen und Qualen bedingt iſt; ſo dürfen wir die Erlöſung vom herben Weh nicht beklagen.

Während wir thränenden Auges ihren Sarg umſtehn, ſcheint ein verklärtes Lächeln auf dem Antlitze der lieben Todten uns zu ſagen;

„Trocknet eure Thränen ihr Lieben, ich habe Ruhe und Frieden gefunden im Arme des Todesengels.“

Von dieſem tröſtenden Gedanken beſeelt, wollen wir ſie hinausgeleiten zu ihrer letzten Heimath, dem einſamen, ſtillen Friedhofe.

Verehrte Trauernde!

Es iſt eine ernſte, eine traurige Veranlaſſung welche uns in dieſer Stunde vereinigt. Der Tod welcher alle Unterſchiede des Lebens ausgleicht, hat dem Herzen eines Familienvaters Stillſtand geboten und wir ſind um ſeine ſterbliche Hülle verſammelt um ihm die letzten Beweiſe unſerer ſo wohlverdienten Achtung und Liebe darzubringen.

Wenn ſich das Auge des Gatten und Vaters, das in treuer Liebe über uns gewacht, zum ewigen Schlummer ſchließt und wir im Begriffe ſind den Leichnam des entſeelten Theuren zur letzten Ruheſtätte zu geleiten, ſo verſchleiert ſich unſer Auge und wehmuthvollen Blickes ſchauen wir troſtlos auf das dunkle Gehäuſe das die ſterbliche Hülle unſeres geliebten Todten birgt, alles vergeſſend nur des Schmerzes eingedenk der unſere Bruſt erfüllt.

Wenn einer unſerer Lieben von der Arbeit des Lebens abgerufen wird zur Ruhe des Todes, ſo tritt die Erinnerung ſo recht mächtig an uns heran, alles Glück und alle Freude, welche wir mit dem Theuren durchkoſtet, treten ſo recht lebendig vor unſere Seele, und wir können es kaum faſſen, daß die Tage der Seligkeit nunmehr entſchwunden um der Zeit des Wehes und des Kummers Raum zu geben. In ſolchen Stunden fallen uns die Worte des Dichters Seume ein:

„Schmerz und Freude liegt in einer Schaale,
Ihre Miſchung iſt der Menſchen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorſaale,
Bis zum Grabe von der Amme Schooß."

Auch ſie, trauernde Familie, ſind heute berufen die Schaale des Schmerzes zu leeren, und es iſt kaum möglich ihnen einen tröſtenden Gedanken mit auf den Weg zu geben zum Friedhofe. Aber ein einziger Blick in das Walten der ewigen Kräfte, belehrt uns, daß unſeres Bleibens auf dieſer Erde nicht iſt, daß wir alle auf dem Wege zum Grabe ſind, daß der Wechſel vom Leben zum Tode ſtetig vor ſich geht.

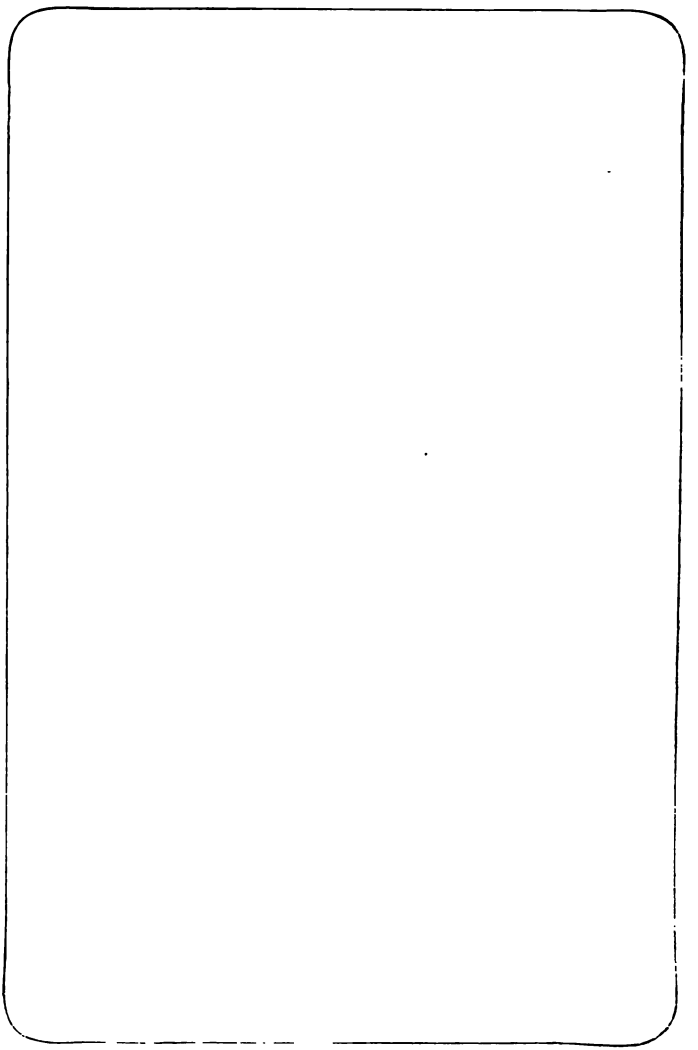
Mögen ſie Beruhigung in dem Gedanken finden; daß, wie unendlich ſchmerzhaft der plötzliche, unvorhergeſehene Tod des Gatten und Vaters ſie auch berührt, er ſanft und ohne Leiden hinüberſchlummerte in eine beſſere Welt.

Die Thränen welche ſo reichlich ihren Augen entquellen, mögen lindernd auf ihren Schmerz wirken.

„Laß ruhig fließen
Der Thränen Lauf
Die Blumen ſprießen
Im Regen auf!"

(Julius Sturm.)

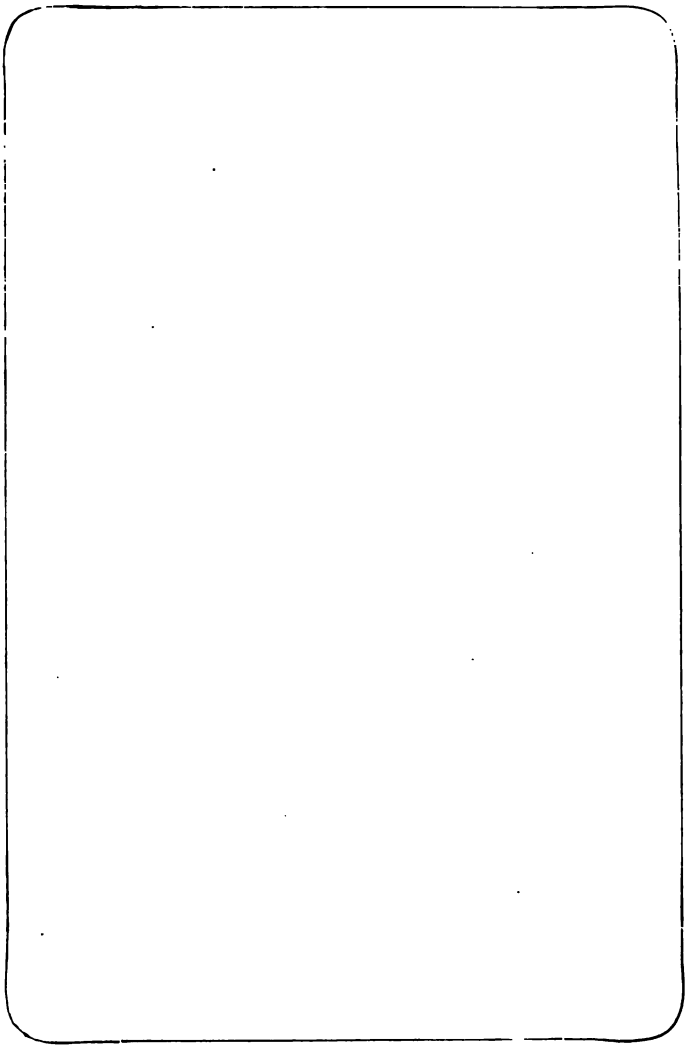
Und nun wollen wir den lieben Verklärten begleiten auf ſeinem letzten Gange und ihn ſanft im Schooße der Erde betten.



Gedichte

. . . . . und . . . . .

Citate.



O bleibe treu den Todten.

O bleibe treu den Todten.
Die lebend Du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend Dich geliebt!

Sie ſtarben, doch ſie blieben
Auf Erden weſenlos,
Bis allen ihren Lieben
Der Tod die Augen ſchloß.

Indeſſen Du Dich herzlich
In Lebensluſt verſenkſt,
Wie ſehnen ſie ſich ſchmerzlich,
Daß ihrer Du gedenkſt!

Sie nahen Dir in Liebe,
Allein Du fühlſt es nicht;
Sie ſchau'n Dich an ſo trübe,
Du aber ſiehſt es nicht.

Die Brücke iſt zerfallen;
Nun mühen ſie ſich bang',
Ein Liebeswort zu lallen,
Das nie hinüber drang.

In ihrem Schattenleben
Quält eins ſie gar zu ſehr:
Ihr Herz will Dir vergeben,
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Todten,
Die lebend Du betrübt.
O bleibe treu den Todten,
Die lebend Dich geliebt!

Th. Storm.

Zur rechten Stunde ſtrahlt die Sonne;
Zur rechten Zeit die Wolken ziehn.
Zur rechten Stunde kommt die Wonne;
Zur rechten Zeit die Freuden fliehn!
Was dir die Zeit befiehlt, vollende
Mit Kraft und unverdroſſnem Mut
Und ſieh, du ſprichſt zuletzt am Ende:
„So wie es kam, ſo war es gut.“

Emil Rittershaus.

Blick nach Oben.

Es grollt der See mit dumpfen Wellenſchlägen,
Und finſter ſtarren Fels und Wald mich an;
Manch Röslein pflückt' ich froh auf dieſen Wegen,
Doch nun iſt's um das letzte auch gethan.

Was auch die arme Menſchenſeel' erſtrebe,
Mahnt's im Verblühn nicht an ihr Mitverblühn?
Und wie ſo fragend ich den Blick erhebe,
Seh' ich die weißen Alpen roſig glühn.

Im tiefen Thal des Waldſtroms Wogen toſen,
Und in mir flüſtert leiſe mein Geſchick:
„Auch deines Glückes früh verwelkte Roſen
Finſtd' du nur wieder mit erhob'nem Blick!“

J. Hammer.

Das Totenhemdchen.

Starb das Kindlein,
Ach, die Mutter
Saß am Tag und weinte, weinte,
Saß zur Nacht und weinte.

Da erſcheint das Kindlein wieder
In dem Totenhemd ſo blaß;
Sagt zur Mutter: „Leg' dich nieder!
Sieh, mein Hemdchen
Wird von deinen lieben Thränen
Gar ſo naß,
Und ich kann nicht ſchlafen, Mutter!“

Und das Kind verſchwindet wieder,
Und die Mutter weint nicht mehr.

Ed. v. Bauernfeld.

Erinn're dich!

Mit Sehnſucht wünſcheſt du das Glück herbei,
Du zürneſt, daß es nicht gekommen ſei? —

Giebt's etwas Schöneres als Männlichkeit,
Mit Ungemach und Not im edlen Streit?

Giebt's etwas Schöneres als heitren Blick,
Umflutet von Verluſt und Mißgeſchick?

Als Vorwärtsbringen auf gehemmter Bahn
Zum Ehrenpreis beſtritt'nes Siegs hinan?

Iſt's nicht die Frucht, mit kühnem Mut gepflückt,
Die tiefer als geſchenkte dich beglückt?

Ja, ließ nicht Gott ſelbſt dieſe Welt entſteh'n,
Um männlich kämpfen gegen Not zu ſeh'n —

Und dem Geſchaffenen als höchſten Ruhm
Zu gönnen ſelbſterrung'nes Eigenthum? —

Drum nutz' dein Leid und preiſe Gott dazu:
Wär' es nicht da, drum bitten müßteſt du!

Melchior Mehr.

Leid und Luſt.

Gleich ſtarrem Band umſchließt das Leid die Bruſt,
Und hält gepreßt das Menſchenherz gefangen;
Still wühlt ſein ſcharfer Zahn mit grauſer Luſt,
Und kaum verraten es die blaſſen Wangen:
Der ſtumme Schmerz mag wohl der tiefſte ſein,
Sein größtes Leid trägt ſtets das Herz allein!

Doch wenn dem milden Tau vom Himmel gleich
Das Glück ſich in die offene Seele ſenket,
Dann fühlt das Herz ſo voll ſich und ſo reich,
Daß es umſonſt es zu verhehlen denket:
Für höchſte Luſt iſt unſer Herz zu klein,
Die trägt es nie und nimmermehr allein!

Adolf Glaſer.

Thräne und Schlaf.

Ach, wer ertrüge das laſtende Leben,
Wären zwei Tröſter uns nicht gegeben:
Thränen, das Leid zu ertränken,
Schlaf, uns in ſüßes Vergeſſen zu ſenken.

Albert Möſer.

Es is ein ſchönes Symbol, daß der Körper, beſonders das Antlitz der Menſchen, im Tode gewöhnlich verſchönt und verjüngt erſcheint. Im ſchnell verſchwindenden Moment der Trennung, da die Seele in die neue Herrlichkeit eingeht, wird die Hülle von ihrem Glanzlicht berührt, aber ſie kann nicht mit hinübergehn.

Menzel.

Der Mutter Leiche.

Leb wohl, du ſüße Mutter,
Leb wohl für alle Zeit!
Wenn wir uns wiederfinden,
So iſts für Ewigkeit!

Ich küße dir die Hände,
Die mich ſo treu gepflegt,
Die alle Schmerzen lindernd
Du mir aufs Haupt gelegt.

Ich küße dir die Lippen,
Die beten mich gelehrt,
Und die mein Herz zum Himmel
Vom Staub empor gekehrt.

Ich küße dir die Augen,
An deren lautrem Glanz
Entbrannt iſt meine Seele
Zu heiliger Liebe ganz.

Leb wohl! leb wohl! dem Tode
Biſt du erlegen nicht!
Du lebſt! auf deiner Stirne
Strahlt der Verklärung Licht!

Oswald Marbach.

Ich möchte, wenn ich ſterbe, wie die lichten
Geſtirne ſchnell und unbewußt erbleichen,
Erliegen möcht' ich einſt des Todes Streichen,
Wie Sagen uns vom Pindarus berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
Den großen Unerreichlichen erreichen,
Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen,
Doch höre nun die ſchönſte der Geſchichten!

Er ſaß im Schauſpiel, vom Geſang beweget,
Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
Auf ſeines Lieblings ſchönes Knie geleget:

Als nun der Chöre Melodien verklangen,
Will wecken ihn, der ihn ſo ſanft geheget,
Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

A. v. Platen.

Erhebung.

Das Auge welches gotthaft mich entzückt,
Es iſt erloſchen in des Todes Nacht;
Der Mund der ſüß geküßt, gekoſt, gelacht,
Des Todes Ernſt iſt ſtarr ihm aufgedrückt.

Das warme Leben, das ſo hold geſchmückt
Den ſüßen Leib, entflohn iſt ſeine Macht;
Tief in des Grabes ſchaurig dunklem Schacht
Ruht Alles, Alles, was mich einſt beglückt.

Was ſoll nun ich in dieſes Lebens Tagen?
Troſtlos verzweifeln, härmen, weinen, klagen?
Nein, frei zum Himmel auf das Auge ſchlagen.

Wer treu geliebt wie du, muß ewig leben;
Die Liebe wird Unſterblichkeit uns geben,
Tod iſt die Lüge, Wahrheit iſt das Leben!

Oswald Marbach.

Aus der Fremde.

Ich möchte hingeh'n wie das Abendroth
Und wie der Tag mit ſeinen letzten Gluthen —
O leichter, ſanfter, ungefühlter Tod! —
Mich in den Schooß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingeh'n wie der heit're Stern,
Im vollſten Glanz, in ungeſchwächtem Blinken;
So ſtille und ſo ſchmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen ſinken.

Ich möchte hingeh'n wie der Blume Duft,
Der freudig ſich dem ſchönen Kelch entringet.
Und auf dem Fittig blüthenſchwang'rer Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar ſchwinget.

Ich möchte hingeh'n wie der Thau im Thal,
Wenn durſtig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenſtrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingeh'n wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet
Und, kaum dem irdiſchen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Bruſt verklinget.

Du wirſt nicht hingeh'n wie das Abendroth,
Du wirſt nicht ſtille wie der Stern verſinken,
Du ſtirbſt nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenſtrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirſt du hingeh'n, hingeh'n ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erſt ſchwächen:
Sanft ſtirbt es einzig ſich in der Natur,
Das arme Menſchenherz muß ſtückweis brechen.

Georg Herwegh.

Du weinteſt einſt, als du die Welt begrüßt,
Doch aller Lächeln grüßte dein Erſcheinen,
Gott gebe, daß, wenn du die Augen ſchließt
Dein Antlitz lächle, während alle weinen.

Shakeſpeare.

Segen des Schmerzes.

Ei ja, wer leugnet wohl den Schmerz?
Je mehr er wühlt, je weiter wird das Herz;
Es dehnt ſich aus zum Mitgefühl für jeden,
Der ein verloren Glück zu Grabe trägt —
Gut macht der Schmerz, je tiefer er uns ſchlägt:
Doch laßt uns nicht vom Schmerze reden!

Es liegt ja unterm Leben reich und bunt
Einfärbig ſchwarz ein düſtrer Hintergrund,
Und alle Farben leihen ihre Kraft
Von ihm nur, der den tiefen Schatten ſchafft.
Hin iſt die Luſt, wenn du den Gram entfernſt —
Doch halte du für dich den Ernſt!

Wenn in der ſtillen, dunklen Mitternacht
Um dich der Geiſter ſchreckend Heer erwacht,
Wenn dir dein Glaube, wenn dein Hoffen fiel,
Wenn all dein Daſein ſank, des Zweifel Spiel —
Leb ihn im Tiefſten einſam durch, den Kampf,
Doch nie gieb Kund des Buſens Krampf.

Das iſt die Stärke, die den Menſchen ehrt,
Daß er noch lächeln kann, von Gram verzehrt,
Der Groll, der Schmerz, der Zweifel, die ſind dein;
Doch trittſt du in der Menſchen Kreis herein,
Dann birg ſie in der ſtarken Bruſt
Und ſelber fröhlich, ſpend auch andern Luſt.

Sei wie das Meer! Sein Spiegel macht uns froh,
Wenn er in tiefem, ſattem Purpur ſtrahlt —
Doch nur der Abgrund iſt's, der ſo
Mit zauberhafter Farbenglut ihn malt.
Das lerne von der Fluth! Sie lacht,
Je tiefer ſie ſich wühlt, mit immer lichtrer Pracht.

Gottfried Kinkel.

Die Zeit iſt kurz, wo wir die Roſen haben,
Denn wie die Nachtigall oft plötzlich
Abbricht, o ſo verſtummt uns raſch das Leben,
Und alle Freude wird zu ſtillem Leid.

Leopold Schefer.

Am Sarge eines Kindes.

Kurz aber ſchön, Kind, war dein Lebenslauf,
Früh führten Engel dich zu Gott hinauf,
Zu jenen fernen, lichten Himmelshöh'n
Wo gute Menſchen einſt ſich wiederſeh'n.
Noch unberührt von Erdenleid und Sorgen,
Glich hier dein Leben einem Frühlingsmorgen,
Voll reinſten Glücks und heit'rem Sonnenſchein.
Gott mög' der Mutter Mut und Kraft verleih'n
Um den Verluſt mit Würde zu ertragen.
Das iſt ein Schmerz den Worte nicht beklagen.
Das iſt ein Leid, das ſanft die Zeit nur heilt;
Das nur die wahre Freundſchaft mit ihr theilt.

Caroline Kroning.

Unſer Leben? — im Buche der Zeiten ein winziges Blättchen:
Herzblut bildet die Schrift: Sand darauf ſtreuet der Tod.

E. Schereuberg.

Alles geht vorüber.

Auch dieſes wird vorüber gehn,
Sei's Gram, ſei's Luſt!
Wer kam, der nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?

Drum tröſte dich in allen Wehen,
Gieb dich zur Ruh. —
Wenn ſie nicht vorübergehen,
So geheſt du!

E. v. Hammer-Purgſtall.

Von einem Grabe kommſt du her —

Von einem Grabe kommſt du her,
Ein treues Herze ſchlägt nicht mehr;
Du ſchließeſt dich ins ſtille Haus
Und weinſt dir faſt die Seele aus.

Du fühlſt der Reue bittre Pein:
„Ich konnt' ihm mehr auf Erden ſein,
Und manches tragen in Geduld —
Es brach; — zu früh für meine Schuld!"

Nun rufſt du thränend: „Komm zurück!
Will weich dich betten in das Glück!
Will reich vergüten, Nacht und Tag,
Was ich verſäumt was ich verbrach!"

O Menſch laß ruhen, die da todt —
Sie haben fürder keine Noth!
Des Lebens Stachel ſchmerzt ſie nicht,
Sie hören deine Klage nicht.

Die Klage iſt ein unnütz Ding;
Laßt ſchlafen, was da ſchlafen ging!
Das warme Leben ſpricht dich an —
Erprobe deine Reue dran!

Wo dir ein Herz entgegenſchlägt:
Der Schuldſchein ſeinen Namen trägt;
Schickſt du es kalt und herbe fort,
War deine Reue nur ein Wort!

Dem Herzen, das noch lebensroth,
Ihm thut die Liebe gar ſo Noth!
Das bette weich, das halte warm
In dieſer Welt, ſo liebearm!

Hugo Delbermann.

Die Menſchen, gleich Blättern,
Verſchwinden ſie früh;
In angſtvoller Haſt
Erbau'n ſie mit Müh'
Den Wolkenpalaſt;
Im Räumchen von Brettern
Da finden ſie Raſt.

Matthiſſon.

Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollſt den Menſchen nie verlaſſen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höh're Mächte faſſen.

E. v. Fallersleben.

Die Waiſe.

Schläfſt du, mein Mütterlein?
Schläfſt du noch lange?
Schon bricht die Nacht herein,
Mir iſt ſo bange.
Bleich iſt dein Angeſicht,
Kalt zum Erſchrecken,
Kann auch mein Küſſen nicht,
Mutter, dich wecken?“ —
Aber die Lippen ſind
Stumm für das Kind.

„Einmal nur ſieh' mich an,
Gieb mir den Segen,
Küſſe mich, daß ich kann
Nieder mich legen.
Denn ich bin müd', wie du,
Und auch voll Kummer,
Suche Troſt, ſuche Ruh',
Gleich dir, im Schlummer.“ —
Aber die Augen, blind,
Seh'n nicht das Kind,

„Weinend umſchling ich dich
Mit meinen Armen,
Mutter, erhöre mich,
Hab' doch Erbarmen!
Willſt du, wie Vater mein,

Wirklich auch ſterben?
Laſſ' mich doch nicht allein,
Schutzlos, verderben!" —
Neben der Mutter ſind't
Ruhe das Kind.

Morgens, die Nachbarin
Hört nichts daneben,
Eilt zu der Stube hin,
Oeffnet mit Beben.
Blickt nach der hintern Wand,
Nähert ſich leiſe,
Findet an Bettes Rand
Schlafend die Waiſe. —
Im toten Mutterarm
Atmet ſie warm.

Max v. Ziegler.

Steht dir ein Schmerz bevor, oder hat er dich bereits ergriffen, ſo bedenke, daß du ihn nicht vernichteſt, indem du dich von ihm abwendeſt. Siehe ihm feſt ins Auge.

Ernſt v. Feuchtersleben.

— Und wenn die Nähe verklungen,
Dann kommen an die Reih'
Die leiſen Erinnerungen,
Und weinen fern vorbei.
Daß alles vorüberſterbe,
Iſt alt und wohlbekannt;
Doch dieſe Wehmuth die herbe,
Hat niemand noch gebannt.

N. Lenau.

Trennung.

Nun rief die Stunde: Scheide!
Ein letzter Blick: — Genug!
Denn Liebe trägt im Leide,
Wen Lieb' zum Glücke trug.

Das Haupt nicht beuge nieder,
Bedenk' in deinem Gram:
Wir finden in uns wieder,
Was uns die Trennung nahm.

Geo. v. Oertzen.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

J. W. v. Goethe.

Abſchied von der Welt.

Ade! ich muß nun ſcheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar ſchwer iſt mir's gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth,
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm', mein Herr und Gott!

O komm', und ſchleuß dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die ſtille ſanfte Ruh',
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die einzige letzte Habe
Vom ganzen Weltgewühl!

Ade! ihr ſollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder ſcheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm'!
Das klingt in ſeine Kammer:
Steh', Schläfer, ſteh' nun auf!
Steh' auf aus Erdenjammer —
Der Himmel thut ſich auf.

Ade! ihr ſollt nicht klagen,
Daß ich von hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß;
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone ſtehn,
Und Engel werden kommen
Um mich zu Gott erhöh'n.

E. M. Arndt.

Wenn uns das Alter mit den Silberflügeln
Bedeckt, dann hebt allmählig ſich das Auge
Hinauf zur ſtillen, ſternbeſäten Wohnung;
Dort ſchaun wir hin, als nach der wahren Heimath,
Wo nach der Pilgerfahrt wir hingelangen.

Oehlenſchläger.

Vorbereitung.

Schillt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Theures reißt;
Sie ſchreitet durch die Gegenwart
Als ferner Zukunft dunkler Geiſt;
Sie will dich vorbereiten, ernſt,
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut entbehren lernſt,
Was morgen ſicher raubt der Tod.

Fr. Hebbel.

Troſt der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn, mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden,
Sie ſtill und mächtig tritt herein.

Die milden, leiſen Hauche kommen,
Der Farben helle Pracht erblaßt;
In weicher Linie ruht verſchwommen
Der ſcharfen Zackenfelſen Laſt.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele ſchmerzenvoll;
Es läutert ſtill ſich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bittre Groll.

Die Thränen, die vergeſſen ſchliefen,
Nun ſtrömen ſie in mächt'gem Lauf:
Es ſteigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungahnend Beten auf.

Gottfried Kinkel.

Das Ewige.

Früchte fallen, Roſen bleichen,
Blüthe muß der Blüthe weichen;
Nimmer doch, vom Tode grau,
Liſcht des Himmels Sternenblau;
Ewig auf und nieder ſchwellen
Dieſes Meeres alte Wellen. —
Alſo auch des Menſchen Lieder
Schallen, ſchwinden, kommen wieder;
Jede künſtliche Geſtalt
Blühet ſterblich, welket bald;
Doch der Wahrheit ſelig Licht,
All' umſcheinend, altert nicht.
Wie die Zeit das All zermalme,
Grünet Hoffnung dieſer Palme;
Eine Lieb' im Herzen ſchlägt,
Die gen Himmel uns bewegt;
Denn aus Gottes ſtillen Reichen
Mußte fern der Tod entweichen,
Und es wird der heil'ge Glaube
Keiner ird'ſchen Zeit zum Raube.

Fr. Schlegel.

Im Grabe ſchläft ein neues Morgenroth.

Tieck.

Das ſterbende Kind.

Wie doch ſo ſtill Dir am Herzen
Ruhet das Kind!
Weiß nicht wie Mutterſchmerzen
So herbe ſind!
Auf Stirn und Lippen und Wangen
Iſt ſchon vergangen
Das ſüße Roth;
Und dennoch heimlicherweiſe
Lächelt es leiſe —
Leiſe
Küſſet der Tod.

E. Geibel.

Wer an der Gruft der geſtorbenen Lieben nicht für die zurückbleibenden leben lernt — wer im dumpfen, ſelbſtſüchtigen Groll und Schmerz ſein Daſein vertrauert, ſtatt in werkthätiger, ſorgender Liebe ſich ſeinen Verluſt zu verklären, dem bleibt der vergiftete Stachel in der nie heilenden Wunde ſtecken.

Sophie Verena.

Abſchied.

Ich werde nie die Stunde mehr vergeſſen,
Als du die Hand zum Abſchied mir gegeben.
Da ſchwand der Lenz hinweg aus meinem Leben,
In Trümmer ſank, was ich ſo froh beſeſſen.

Ein Weh fühlt' ich mein Herz zuſammenpreſſen,
Mein ganzes Sein im tiefſten Grund erbeben,
Mein letzter Wunſch, des Herzens einzig Streben:
Ein tiefer Schlaf im Schatten der Cypreſſen.

Des Lebens bunt verwirrtes Gaukelſpiel
Erſcheint mir wie des Mummenſchanzes Hohn,
Der kalt vorüber zieht an meinen Wegen;

Und todesmüde ſehn' ich mich an's Ziel
Und horche bang, um bei dem letzten Ton
Der Spielenden mich matt zur Ruh' zu legen.

Louis von Arentsſchildt.

Im Friedhof.

Wenn ich im ſtillen Friedhof geh',
Wird mir ſo ſchwer zu Herzen,
Daß man die treuſte Menſchenbruſt,
Die mitgetragen Leid und Luſt,
So eilig kann verſchmerzen.

Du wurzelſt tief, du ſchwingſt dich hoch,
Was hofft du zu erſtreben?
Der Herbſt erſcheint, die Blüthe fällt,
Der Lenz ſchafft eine neue Welt;
Das iſt ein ewig Streben.

O Menſchenherz mit Deinem Stolz!
Was flüſtern die Cypreſſen?
„Wir ſteh'n auf einem ſchmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So iſt es ſchon vergeſſen!"

L. Pfau.

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill in's Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauſcht empor.

Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch ſingt man dort einmal.

L. Uhland.

An die Heimgegangene.

Wann kommt zu mir im Traum der Nächte,
Geliebte, dein verklärter Geiſt,
Daß er dem Banne finſtrer Mächte,
Daß er mich meinem Gram entreißt.

Die treuen Augen! Sieh mit ihnen
Mir wieder auf der Seele Grund!
O lächelt wieder, holde Mienen!
Sprich wieder, ſüßer Liebesmund!

Sprich mir von denen — laß mich weinen! —
Von welchen du ſo früh gemußt,
O ſprich zu mir von unſern Kleinen,
Die noch nicht faſſen den Verluſt!

O ſprich, wie einſt in ſchönen Tagen,
Von deinem Glück, von deiner Lieb'!
Und ich? Wieviel hätt' ich zu ſagen,
Was ungeſagt, du Theure, blieb!

Komm' denn zu mir im Traum der Nächte
Und lege mir auf's Herz die Hand,
Und ſcheuche ſo die finſtern Mächte
Und kehr' dann heim in's Friedensland!

P. J. Willatzen.

Klage dem, der früh geſchieden,
Nicht in bangen Seufzern nach,
Ihm, dem noch im tiefſten Frieden
Mehr das Herz zerging als brach!
Frage nicht, was er erſtrebte,
Nicht, was Großes er gebar!
Frage nicht, wie lang er lebte,
Nur wie lang er glücklich war!

Herm. Marggraff.

Und wenn einſt vom gewohnten Ort
Das Liebſte dir entſchwindet,
Dann ſchick' den Geiſt ins Ew'ge fort,
Bis er die Stätte findet
Die freundlich alles wiedergiebt:
Was recht von Herzen ſich geliebt,
Kann nicht geſchieden werden
Im Himmel und auf Erden!

Guſtav Weck.

Die Thräne.

Wenn dir im Schmerz die Thräne
Von deiner Wange fließt,
So denke ſtill und wähne,
Gott habe dich geküßt,
Er habe ſeine Boten
Vom Himmel dir geſandt,
Ein Gruß geliebter Todten
Den Weg zum Himmel fand.

Friedr. Brunold.

Menſch, du fliehſt mit deinem Schmerz
An die heimatlichſte Stelle,
An des Troſtes reinſte Quelle
Flüchte, an das Mutterherz.
Doch die Mütter ſterben bald.
Hat man dir begraben deine,
Flüchte in den tiefſten Wald
Mit dem wunden Reh — und weine.

N. Lenau.

Die Unbeſungenen.

'S giebt Gräber, wo die Sorge ſchweigt,
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper ſteigt,
Und doch die Lava drinnen fluthet;

'S giebt Gräber, die wie Wetternacht
An unſerm Horizonte ſtehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendroth erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn,
Wie milde Seraphimgeſtalten.
Zu heilig ſind ſie für das Lied,
Und mächt'ge Redner doch vor Allen!
Sie nennen dir, was immer ſchied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
O! wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchteſt athmen Aetherluft,
Und möchteſt ſchauen Seraphsflügel!
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Gruft!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

A. v. Droſte-Hülshoff.

Nun haſt du mir den erſten Schmerz gethan,
Der aber traf,
Du ſchläfſt, du harter unbarmherz'ger Mann,
Den Todesſchlaf.

Es blicket die Verlaſſ'ne vor ſich hin,
Die Welt iſt leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res ſtill zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt.

A. v. Chamiſſo.

Des Lebens Ausgang.

Mir hingeſtorben ſind des Lebens Freuden,
Nur Sehnſucht es in meinen Buſen gießet,
Die wundervoll im tiefen Kelch umſchließet
Erinnerungsluſt und gegenwärt'ges Leiden.

Trennt ſich vielleicht des Menſchen Bruſt von Beiden,
Wenn hin der Reſt der flücht'gen Tage fließet?
Er kennt den Morgen nicht, der dann ihn grüßet.
Sein Erdenziel iſt auch ſein Erdenſcheiden.

Wenn los die Bande ſich des Körpers winden,
Mag auch die irdiſche Erinn'rung ſchwinden,
Der Geiſt mit neuen Schwingen aufwärts fliegen.

Allein der Weſen Wahrheit doch muß ſiegen,
Es kann nicht heil'ge Liebe täuſchend lügen,
Was Eins iſt, muß als Eins ſich wieder finden.

W. v. Humboldt.

Der Friedhof.

Es iſt ein heilig ſelt'ſames Gefühl,
Das eines Friedhofs Hügel rege macht!
Da liegen ſie mit ihrem Hoffen, Sehnen,
Mit allen ihren Wünſchen, ihren Träumen
Geheimnißvoll in ihren kleinen Zellen
Und laſſen nichts, gar nichts von ſich vernehmen.

Und droben lacht die Sonne, ruft die Lerche,
Die Bäche murmeln und die Bienen ſummen
Und wecken Alles, Alles auf zum Leben! —
Das muß ein Schlaf, ein feſter, tiefer ſein,
Der nicht bei ſolchem Freudenruf zerfließt!
Und wer drin ruhig zu beharr'n vermag —
Der muß unendlich hoch ſtehn oder niedrig! —
Und wenn ſie wachten, nur zu ſchlafen ſchienen —
Was dächten ſie, wenn über ihren Häuptern
Die Hügel kecklich ſtampft des Knaben Fuß? —
Ich glaub' es wohl, es möchten manche gern,
Gern einen Blick hineinthun in die Sonne,
Und Andre möchtens nicht; denn ihrer Wenige ſinds,
Die nicht an ihren Wunden drunten heilen.
O wer es fühlte, wer es ganz begriffe,
Dem würd es heiß auf ſeine Seele fallen,
Wenn er nur eine, einz'ge Thräne
Gewaltſam einem Auge hat erpreßt!
Hart klagt die That ihn an und laſtet ſchwer,
Von tauſend Freudenthränen ungeſühnt!
Das iſt es, was uns ſchmerzlich ſtets ergreift,
Wenn wir an Gräbern einſam uns verweilen;
Ein heil'ger Tempel iſt des Friedhofs Raum
Und jedes Grab iſt ein geweihter Prieſter.

F. W. Rogge.

O laß die Thränen, laß ſie fließen,
An dieſer heil'gen Schmerzensſtatt,
Dein ganzes Herz laß ſich ergießen,
Wein' hier zum erſten Mal dich ſatt —
Und eine Kraft wirſt Du gewinnen,
Wie Gott ſie Auserwählten gab,
Ein neuer Menſch gehſt Du von hinnen
Und — ſegneſt deiner Mutter Grab!

Hartwig Koehler.

Die Thränen.

So wie die durſt'ge Flur, beſprüht
Vom Regen, neu belebt erſcheint,
So hebt ſich neu ein weich Gemüth,
Wenn ſich das Auge ſatt geweint.

Nur nicht der ſtarre, dumpfe Schmerz,
Der ohne Troſt und ohne Wort;
Der ſeine Qualen bohrt in's Herz,
Bis er verwelket und verdorrt!

Feodor Löwe.

Scheiden.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rat,
Daß man, was man am liebſten hat,
Muß meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach ſo ſauer fällt,
Als ſcheiden! ja ſcheiden.

So dir geſchenkt ein Knöſplein was,
So thu' es in ein Waſſerglas, —
Doch wiſſe:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wiſſe! ja wiſſe!

Und hat dir Gott ein Lieb beſchert,
Und hältſt du ſie noch innig wert,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter ſein,
Da legſt du ſie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht verſteh'n!
Ja, recht verſtehn!
Wenn Menſchen auseinander geh'n.
So ſagen ſie: auf Wiederſehn!
Ja Wiederſeh'n!

Ernſt Freih. v. Feuchtersleben.

Wie das Aufwühlen des Pfluges die Erde empfänglich macht, ebenſo wird das Menſchenherz durch die ſcharfe Schneide des Mißgeſchickes empfänglich gemacht.

Ludwig Börne.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daſeins letzte Stunde
Schlägt in ſeiner K i n d e r Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in ſeines Wirkens Früchten,
Lebt in ſeiner Kinder Thaten,
Lebt in ſeiner Enkel Mund.
O, es iſt ſo ſchön beim Scheiden,
Seines Wirkens ausgeſtreuten Samen
Lieben Händen zu vertraun,
Die der Pflanze ſorglich warten
Und die ſpäte Frucht genießen,
Im Genuſſe doppelt fühlend
Den Genuß und das Geſchenk.

Franz Grillparzer.

Spruch.

Wenn das Leben dich recht drücket,
Sieh zum Sternenhimmel auf,
Wie dort Sonn' um Sonne blicket
Auch auf deinen Lebenslauf;
Wie ſie ſchimmern, wie ſie glänzen,
Wie ſie rufen: harr' nur aus,
Steigſt einſt mit der Dulbung Kränzen
Auch in unſer lichtes Haus.

Heinrich Grünig.

Unter den dunklen Linden.

Zurückgekehrt zum Heimatsort,
Seh' endlich ich im Thale dort
Die alten dunklen Linden!
Dort hat ſie mich zuletzt geküßt,
Hat mir noch lange nachgegrüßt —
Bald werd' ich ſie nun finden!

Und doch iſt mir das Herz ſo ſchwer.
Welch' triefe Stille rings umher!
Es rauſchen nur die Linden.
Und aus dem ſüßen Blüthenduft
Ein kleiner Vogel lockt und ruft,
Als müßt ich dort ſie finden.

Das war des Liebchens liebſter Schall,
Der Sang der lieben Nachtigall
In einer dunklen Linden;
Das war von je ihr liebſter Baum.
Da träumten wir ſo ſchönen Traum,
Da war ſie ſtets zu finden! —

Und als ich kam dem Orte nah,
Manch ſchwarzes Kreuz erblickt' ich da,
Umrauſcht von dunklen Linden;
Dazu ein Grab, noch friſch umblüht,
Da ſang die Nachtigall ihr Lied —
Da war mein Lieb zu finden!

Robert Reinick.

Reſignation! o, wer dein ſtilles, ſtärkendes Sein vollkommen zu faſſen vermöchte! Reſignation iſt ergebungsvolle Entſagung. Und iſt dieſe nicht beinahe allen Menſchen auferlegt?

Friederike Bremer.

Laß fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rat!
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner Tat.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Geſinnung, die beſtändige,
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löſt ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändige der irdſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Goethe.

Schmal und klein.

Es iſt ein Hügel ſchmal und klein,
Dein Arm ſchon, er umfängt ihn leicht,
Doch ſchließt ein weit Gebiet er ein,
Das bis zur Jenſeitsgrenze reicht.

Es iſt ein Hügel ſchmal und klein,
Den mit dem Haupt du überragſt,
Und doch in den du tief hinein,
Tief in den Himmel ſchauen magſt.

Mehr als der Mund der Wiſſenſchaft
Erſchließt dir hier der Sterne Licht,
Wenn ſich's mit ſüßer Tröſtungskraft
In deines Auges Thränen bricht,

Wär nirgend auf der Erde Raum
Dir einer Heimat heilig Gut —
Der Hügel wär's, das Stückchen Grund,
Darunter dir ein Liebſtes ruht.

Julius Hammer.

Die lieben Todten.

Es wird ſo lau, es wird ſo linde,
So heimlich plaudern Bach und Quell,
So flüſternd rauſcht das Schilf im Winde,
Es wird ſo ſanft, ſo hold, ſo hell!

Verklungne Kinderträume tauchen
Aus Nacht und Trümmerſchutt empor,
Umgaukeln dein Gemüth, und hauchen
Vergeſſ'ne Laute dir ins Ohr.

Die lieben Todten kommen leiſe
Mit trautem Gruß an dich heran,
Und reden dich in ihrer Weiſe
Mit ihren lieben Stimmen an.

Die Rinde ſchmilzt, die du getragen,
Dein Herz wird wieder kleines Kind,
Und weiß doch ſelber nicht zu ſagen,
Warum ſo heiß die Thräne rinnt.

Robert Waldmüller.

Stehſt du voll Schmerz an deines Kindes Grab,
Schau nicht zu lang in ſeine Gruft hinab!
Blick lieber zu dem Himmelsdome auf,
Als Engel ſtieg dein Liebling dort hinauf,
Er winkt von Gottes Thron dir ſeinen Gruß hernieder:
„Leb wohl, lieb Müttèrlein, wir ſehen uns ja wieder.“

Karl Lindenberg.

Schlaf, Mutter, ſanft im Grabesgrunde!
Umſonſt des Sohnes Thräne thaut,
Ein dumpfer Seufzer tönt vom Munde;
Die alten Klagen werden laut.
Komm, Gott der Träume, ſtill' den Kummer
Und kränz' die Schläfe mir mit Mohn!
Wer weiß, es küßt vielleicht im Schlummer
Der Mutter Geiſt den einz'gen Sohn.

Emil Ritterhaus.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus,
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.
Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon fünfzehn Andre dafür.
Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß,
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."
Ich habe geſucht der Arbeit Dach,
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!
Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es Niemand weit und breit.
Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.
Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für viele im Grab noch Raſt.

Fr. Rückert.

Schweigen im Leid.

Schloß ſich ſo manches treue Aug',
Zum Lächeln dir erleſen,
Verſtummte mancher Stimme Hauch,
Die dir einſt lieb geweſen:
Dem Schweigen ſei dein Mund geweiht
Und nicht der lauten Klage,
Blieb auch der Traum, die Herrlichkeit
Der lieben alten Tage!

Nicht immer ja kann's Frühling ſein,
Nicht immer Zeit der Roſen,
Glüht ſtill das Thal im Abendſchein,
Sturmnacht wird drinnen toſen;
O klage nicht, ob auch entfloh'n
Der Frohſinn deiner Schwelle,
Das Eis zerſchmilzt, dann keimt er ſchon
An ſeiner alten Stelle.

Zu ſüß, zu hold, zu traumhaft ſchön
Wär's ohne Schmerz hienieden;
Dies Glück ward uns aus jenen Höh'n
Vom Himmel nicht beſchieden:
Im Seelenreich nur blüht die Luſt,
Die niemals geht zur Neige,
Drum tröſte deine wunde Bruſt
Und ſchweige ſtill, o ſchweige!

Heinrich Vierordt.

Das wahre Aſyl, welches den Gemütsleiden zu allen Zeiten offen ſteht, iſt und bleibt die Natur.

Guſtav Lindner.

Ich werde ſein! — Wie ich ſei, gleichviel,
Mag wirklich mich die Unterwelt umfangen,
Mag ich im reinen Aether wandeln, oder
Von Welt zu Welt, von Stern zu Sterne ſchweben:
Dies Herz, der Geiſt — —
Sie bleiben unverändert. Liebend jenes,
Und dieſer nur der Tugend Stimme hörend,
Wer ihr gehorchte iſt des Lohns gewiß,
Es ſpende ihn ein Minos richtend uns,
Es reiche ihn ein unſichtbarer Gott.

v. Gckſtädt.

Herbſt.

Auf welke Herbſtesblumen tritt mein Fuß.
Die dürren Blätter weh'n auf meinen Wegen.
Mir iſt, als riefen ſie mir ernſt entgegen:
„Des Todes denk', dem Alles weichen muß.

„Des Todes denk'. Wie auch der Sonne Kuß
Uns wärmt und uns erquickt der milde Regen,
Was nützt das Blüh'n, wenn wir ins Grab uns legen?
Tod iſt des Lebens ewig gleicher Schluß.

„Du wandelſt ſorglos an des Todes Grenze." —
Da ſeh' ein Feld ich, deſſen Saat ſchon dicht
In friſchem Grün tief aus dem Boden dringt.

Ich weiß, einſt blüht ſie auf im künft'gen Lenze.
Und eine Stimme freudig aus ihr ſpricht:
Des Lebens denke, das den Tod bezwingt. —

Ed. Kreuzhage.

Die verſöhnten Freunde.

Komm, laß dir jetzt die Hand im Frieden reichen
Am Grab der holden Braut, um die wir rangen;
Ob du, ob ich den ſüßen Preis empfangen?
Sie giebt uns nun da drunten auch kein Zeichen.

Um Liebe giebt's kein liebevoll Vergleichen;
Wo's gilt, des Lebens Kleinod zu erlangen,
Da brüten auch in Bruderherzen Schlangen, —
Nun können wir dem Stärkern friedlich weichen.

Nicht theilen konnten wir das Loos der Freude,
Doch gleich iſt unſer Theil am ſchwarzen Looſe;
Und Raum an dieſem Grab iſt für uns Beide.

Da laß uns ſitzen, hüben ich, du drüben,
Da laß uns pflanzen, du die rothe Roſe,
Und ich die weiße auf das Herz der Lieben!

Karl Gerok.

Gewißheit iſt uns über dieſes Leben hinaus nicht gegeben; verſtehe mich recht: ich meine keine Gewißheit für die Phantaſie, die alles in beſtimmten Bildern vor ſich ſehen will; aber ſonſt iſt es die größte Gewißheit, und es wäre nichts gewiß, wenn es das nicht wäre, daß es keinen Tod giebt, keinen Untergang für den Geiſt. Das perſönliche Leben iſt ja aber nicht das Weſen des Geiſtes; es iſt nur eine Erſcheinung. Wie ſich dieſe wiederholt, das wiſſen wir nicht; wir können nichts darüber erkennen, ſondern nur dichten.

Schleiermacher.

Deines Hauſes ſtill Behagen,
Deiner Fluren friſches Kleid, —
Alles mahnt dich: zum Entſagen
Und zum Scheiden ſei bereit;
Uebers Grab hinüber retteſt
Du doch nichts, ob du in Maſſen
Gold auch aufgeſpeichert hätteſt —
Deinen Erben mußt du's laſſen.

Julius Hammer.

Erdenleben.

Nicht eine Ruhſtatt bietet dir das Leben,
Das Haupt im Schooß des Glückes ſanft zu betten,
Umſchlungen von der Liebe Roſenketten
Dem ganz Errungnen ganz dich hinzugeben.

Des Mannes Leben iſt ein raſtlos Streben,
Sich aus des Lebens Schiffbruch zu erretten,
Nur Kämpfen, Ringen, Hoffen, Wagen, Wetten,
Zurückgeſchleudert dennoch ſich zu heben.

Zuweilen nur auf wenig kurze Stunden
Wird wohl ein Hafen von dir aufgefunden,
Doch nimmer darfſt du ſichre Hütten gründen.

Nur in dem Sturm, in Nacht und Graus und Wogen
Schlägt hoch das Herz, das jedes Glück betrogen,
Und Ruhe wird es erſt im Grabe finden.

O. Marbach.

Abend.

Geh' unter, ſchöne, goldne Sonne,
Der Tag war heiß und ich bin müd'.
Geleuchtet hat mir manche Wonne,
Und manch' ein Lied hat mich durchglüht.

Geöffnet haſt du meine Lider,
Goldphönir du, dem holden Licht;
Sacht weckte mich dein Glanzgefieder
Im Frührot, und ich ſäume nicht!

Von deiner Strahlen Glut befeuert
Durchpulſte raſcher mich das Blut;
Und wieder ward ein Stück durchſteuert
Des Lebensſtroms in friſchem Mut.
Ich trage Schwielen an den Händen
Und Schweißesperlen im Geſicht;
Der Abend kommt, die Mühen enden —
Wie ſich's gelohnt, ich frage nicht.

Sie geht hinab, die goldne Sonne
Der Tag war heiß und ich bin müd'.
Fahr' wohl, o Stern, der mit der Wonne,
Dem Leid des Tags mein Herz durchglüht!
Du, Stern der Nacht, ſei nun willkommen,
Der Mohn auf meine Lider gießt;
Ich preiſe den, der ſie mir öffnet,
Und doppelt den, der ſie mir ſchließt.

Robert Hammerling.

Darum zur Ruh, mein wild Gemüt!
Nicht alles wird hier Frucht was blüht;
Du trägſt, der Erde ſtummer Gaſt,
In dir, was nur der Himmel faßt.
Was für und für ſo ruhelos
Dich dunkel treibt auf deinen Wegen,
Es iſt das erſte Flügelregen
Des Falters in der Puppe Schooß;
Dir ſelbſt bewußt kaum, iſt dein Leid
Ein Heimweh nach der Ewigkeit.

E. Geibel.

Troſt in Leid.

Will die Seele dir verzagen
In der Leiden Uebermaß,
Wehre deinem Mund die Klagen
Und bewahre dich vor Haß.

Lies des Kummers tiefe Zeichen
Auf ſo manchem Angeſicht,
Deinem Leid wird manches gleichen,
Und das einz'ge iſt es nicht.

Nein, der Menſchen Thränen quillen,
Rings, ſoweit die Sonne ſcheint.
Und nur der kann Thränen ſtillen,
Welcher bitter ſelbſt geweint.

Trage drum mit ſtiller Stärke
All das Leiden, das dich kränkt,
Zu der Liebe heil'gem Werke
Ward es dir von Gott geſchenkt.

Ernſt v. Wildenbruch.

Man ſoll nur nie, auch unter den ſchmerzlichſten Lebensverhältniſſen an die Unmöglichkeit glauben, daß ſie ſich jemals wieder heiter geſtalten können. Wenn ein großes Leiden des Gemüts alles um uns her zur Nacht verfinſtert und darin der letzte Hoffnungs- und Freudenſtrahl ausſtirbt, welchen der

Himmel ausſenden konnte, — glaube doch niemand, daß die ewigen Sterne ausgeloſchen ſeien! Sie leuchten noch über den Wolken. Und alles Leiden iſt nur Gewölk. Es entſpinnt ſich und zerrinnt.

Heinrich Zſchokke.

Zwiefaches Heimweh hält das Herz befangen,
Wenn wir am Rand des ſteilen Abgrunds ſtehn
Und in die Grabesnacht hinunter ſehn,
Mit trüben Augen, todeshohlen Wangen.

Der Erden Heimweh läßt uns trauern, bangen,
Daß Luſt und Leid der Erde muß vergehn;
Das Himmelsheimweh fühlts herüberwehn
Wie Morgenduft, daß wir uns fortverlangen.

Dies Doppelheimweh tönt im Lied der Schwäne,
Zuſammen fließt in unſre letzte Träne
Ein leichtes Meiden und ein ſchweres Scheiden.

Vielleicht iſt unſer unerforſchtes Ich
Vor ſcharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem ſich wunderbar zwei Welten ſcheiden.

N. Lenau.

Es iſt kein leerer, ſchmeichelnder Wahn
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut ſich an:
Zu was Beſſerem ſind wir geboren."
Und was die innere Stimme ſpricht,
Das täuſchet die hoffende Seele nicht.

Schiller.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Und ſorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenſchlägt!

Und wer dir ſeine Bruſt erſchließt,
O thu' ihm, was du kannſt, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald iſt ein böſes Wort geſagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Dann knieſt du nieder an der Gruft,
Und birgſt die Augen trüb und naß,
— Sie ſeh'n den Andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und ſprichſt: O ſchau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber ſieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängſt;
Der Mund, der oft dich küßte, ſpricht
Nie wieder: ich vergab dir längſt!

Er that's, vergab dir lange ſchon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch ſtill — er ruht, er iſt am Ziel!

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Ferd. Freiligrath.

Das Leben gleicht einem Buche: Thoren durchblättern es flüchtig, der Weiſe lieſt es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal leſen kann.

Jean Paul.

Perſiſche Vierzeile.

Kein drückender Gefühl iſt, als zu wiſſen,
Daß, wo du gehſt, dich niemand wird vermiſſen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirſt entriſſen.

Friedrich Rückert.

Den Gefallenen.

Dahingerafft in blüh'nden Tagen
Ruht ihr in Gräbern ungezählt,
Manch ſtilles Glück, manch ſüßes Hoffen
Iſt auch mit euch zu Tod getroffen,
Und manch ein Herz wird bitter klagen,
Wenn ihr beim Siegesheimzug fehlt.

Doch wird man eure Namen preiſen,
Ihr Helden in Walhalla's Ruh;
Der deutſche Adler hebt die Flügel
Noch rauſchend über eure Hügel
Und trägt mit frohen Siegesweiſen
Der Heimat letzten Gruß euch zu!

Fr. Xav. Seidl.

Heimkehr.

Entfernte Glocken klangen
Herauf den ſtillen See, —
Weiß nicht, woher ſie drangen,
Weiß nicht, was ſie mir ſangen —
Mir ward ſo wohl, ſo weh.

Verworrne Stimmen riefen,
Das Ufer lag ſo fern,
Der Wind, die Wellen ſchliefen,
Und durch des Himmels Tiefen
Schoß ein verirrter Stern.

Der Mond mit hellem Blicke
Durchmaß die Fluten weit, —
Wohl auf der Strahlenbrücke
Ging ſanft gelöſt zurücke
Ein Herz zur Ewigkeit.

Max Kalbeck.

An einen Neugeborenen.

Mit heitrem Lächeln grüßen dich,
O holdes Kind, die Deinen,
Indeß dein Gegengruß beſteht
Im Weinen, im Weinen.

Doch währt's nicht lang, ſo ſchenkſt auch du
Ein Lächeln ſchon den deinen,
Wenn an der Mutter Bruſt verſiegt
Das Weinen, das Weinen.

O ſieh, daß du in ſpäter Zeit
Auch lächeln kannſt den Deinen,
Wenn du von ihnen gehſt, indeß
Sie weinen, ja weinen,

Joh. Nepomuk Vogl.

Ueber allen Gipfeln iſt Ruh',
In allen Wipfeln ſpüreſt du
Kaum einen Hauch ;
Die Vöglein ſchweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruheſt du auch.

J. W. v. Goethe.

Ein Tropfen.

Ein Tropfen fällt, es klingt
Das Meer nur leiſe,
Die Stelle wird umringt
Von Kreiſ' an Kreiſe,

Und weiter mmer mehr,
Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her?
Wo fiel er nieder?

Es war ein Leben nur
Und nur ein Sterben,
Und kam, auch eine Spur
Sich zu erwerben.

W. Wackernagel.

Der Wanderer in der Sägmühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in ſüßer Ruh'
Und ſah dem Räderſpiele
Und ſah den Waſſern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie
Durch alle Faſern bebend
Sang dieſe Worte ſie:

„Du kehrſt zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du biſt's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein;

Du biſt's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh'."

Vier Bretter ſah ich fallen,
Mir ward's um's Herze ſchwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Juſt. Kerner.

„Hör mein freundliches Wort! ich möcht von laſtender Trauer
Gern dich erlöſen, dir Troſt gießen in's Dulbergemüt!"
Tröſter verlangſt du zu ſein mir, o Freund? dann laß mir die Trauer!
Siehe, die Trauer, ſie iſt Trauernden einziger Troſt.

Robert Hammerling.

Wohlthaten, ſtill und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm beſtehn,
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

M. Claudius.

Letztes Glück.

Sie lag ſo blaß, ſie lag ſo krank,
Ich hob ſie zitternd auf;
Sie neigt' an meine Bruſt ihr Haupt
Ich weinte ſtill darauf.

Sie drückte lächelnd mir die Hand,
Sie ſah ſo treu mich an;
Sie küßte ſanft die Thräne weg,
Die mir vom Auge rann,

Es war ihr letzter Händedruck,
Es war ihr letzter Blick,
Es war ihr letzter Liebeskuß —
Es war mein letztes Glück.

Tenner.

Das ſterbende Mädchen.

Und wenn ich wirklich ſterben muß,
Im Frühling möcht' ich ſterben,
Bei milder Sonne warmem Kuß,
Wenn Blumen mich beerben:
Ein Veilchen meines Auges Licht,
Die Roſen von dem Angeſicht
Soll eine Roſe erben!

In Lenzesnacht, bei Mondenſchein,
Wenn Nachtigallen klagen,
Sollt ihr den Leib ſo bleich und rein
Zu ſeinem Grabe tragen.
Doch gebt nur ja mir mit ins Grab
Die ſtumme Liebe, die ich hab',
Will ſie nach Jenſeit tragen.

Wo's Vöglein ſingt im grünen Hag,
Sollt ihr die Gruft mir graben;
Ich will ein ruhig Schlafgemach
Im Blumenthale haben;
Wo rothe Nelk', Maasliebchen blühn,
Die kränzend wohl mein Grab umziehn,
Da ſollt ihr mich begraben.

Arthur Richter.

Die Lieb' iſt Poeſie.

— — Die Lieb' iſt Poeſie;
Drum ſterben beide nie, —
Drum athmet ob den Grüften
Die Blum' in Frühlingslüften, —
Drum tönt die Liedesgabe
Am reinſten über'm Grabe. — —

Albert Knapp.

Jeder fühlt, daß er etwas Anderes iſt, als ein von einem Anderen einſt belebtes Nichts. Daraus entſteht ihm die Zuverſicht, daß der Tod wohl ſeinem Leben, jedoch nicht ſeinem Daſein ein Ende machen kann.

A. Schopenhauer.

Ein Friedhofgang.

Beim Totengräber pocht es an:
„Mach' auf, mach' auf, du greiſer Mann!

Thu' auf die Thür' und nimm den Stab;
Mußt zeigen mir ein teures Grab!"

Ein Fremder ſpricht's, mit ſtrupp'gem Bart,
Verbrannt und rauh, nach Kriegerart.

„Wie heißt der Teure, der euch ſtarb
Und ſich ein Pfühl bei mir erwarb?"

„Die Mutter iſt es, kennt ihr nicht
Der Marthe Sohn mehr am Geſicht?"

Hilf Gott, wie groß! wie braun gebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt!

Doch kommt und ſeht; hier iſt der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.

Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
Nur euer totes Mütterlein."

Da ſteht der Krieger lang und ſchweigt,
Das Haupt hinab zur Bruſt geneigt.

Er ſteht und ſtarrt zum teuren Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.

Dann ſchüttelt er ſein Haupt und ſpricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht;

Wie ſchlöß' ein Raum, ſo eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!“

Joh. Nepomuk Vogl.

Still liegt vor meinen Blicken.

Still liegt vor meinen Blicken
Des Morgens tiefe Ruh,
Die grünen Wipfel nicken
Den erſten Gruß mir zu.

Trautheimlich Flüſtern, Plaudern
Erwacht in Hag und Hain,
Und fröhlich ohne Zaudern,
Stimmt Lerch' und Droſſel ein.

Ich hör' die Finken ſchlagen
Auf ſchwankem Blüthenaſt...
O Herz, gib deinem Zagen,
Gib deiner Sehnſucht Raſt!

Wo Alles Freud' und Scherzen
Wo Alles Luſt und Lieb'
Vergiß, was noch von Schmerzen
Tief in dir übrig blieb!

E. Kauffer.

Zum Feinde ſag': „Iſt Tod uns Beiden nicht gemein?
„Mein Todesbruder, komm' und laß uns Freunde ſein!“

Fr. Rückert.

Umſonſt gelebt!

Und haſt du nur ein einzig Herz
Erwärmt mit deiner Gluth;
Haſt je in Wonne oder Schmerz
An And'rer Bruſt geruht;

Hat je mit dir in Sympathie
Ein zweites Herz gebebt:
O ſo verzag' und klage nie:
„Ich hab' umſonſt gelebt!“

E. Siebel.

Des Kindes Tod.

Ich ſaß an deiner kleinen Wiege:
Du lagſt in friedlich ſüßer Ruh;
Ich blickte auf die holden Züge
Und ſah dem Spiel der Träume zu.
So heiter warſt du dann erwacht!
So lieblich haſt du mir gelacht! —
Das war mein ſüßes Kind!

War's nicht, als ob wir uns verſtänden?
Zeigt' ich im Spiegel dir dein Bild,
Du griffeſt zu mit beiden Händen
Und zauſteſt mir die Locken wild.
In jedem Blick, in jedem Ton
Begriff ich deine Sprache ſchon. —
Das war mein ſüßes Kind!

Der Sanftmuth Bild, haſt du gelitten,
Es war dein einz'ger ſchwerer Kampf.
Geduldig haſt du ihn geſtritten,
Und nach dem letzten, letzten Krampf
Da war dein Aug' von Glanz erhellt,
Es war ein Blick aus jener Welt:
Das war mein ſüßes Kind! —

Ich geh' hinaus — auf allen Wegen
Umfängt mich junges Frühlingsgrün;
Der Zephyr ſtreuet Blüthenregen
Auf alle Pfade fröhlich hin;
Und hier auf eine Gruft ſo klein
Grab' ich ein blühend Röslein ein:
Schlaf wohl, mein ſüßes Kind!

J. W. Schäfer.

Unendlichkeit.

Wie ſie ſo himmliſch ruhig droben kreiſen,
Kein Laut, der je zu uns herüber drang;
Sie wandeln ihren ſtillen, ewig leiſen,
Geheimnißvollen, wunderbaren Gang.

Die Winde ſauſen aus der fernſten Ferne;
Des Weltalls Boten fliehn ſie hin und her;
Doch bringen ſie aus dem Bereich der Sterne
Nicht einen Ton, der uns vernehmbar wär'.

Vergebens iſt des Ohr's geſpanntes Lauſchen,
Der Geiſt nur überwindet Raum und Zeit,
Und ihm ertönt in ſtummen Sphären-Rauſchen,
Der Donnerruf des Alls: Unendlichkeit!

Robert Waldmüller.

Vorüber.

Von keinem Leid, ſo ſchwer es ſei,
Laß ſtummen deine Seele trüber,
Geht auch dein Leiden nicht vorbei,
So gehſt du doch vorüber!

Moritz Hartmann.

Troſt wüßte ich bei einem Andern, als mir ſelbſt, nie zu finden. Es würde mir ein zweites, noch unangenehmeres Gefühl als das widrige Schickſal durch ſich einflößt, geben, wenn ich nicht ſelbſt Stärke genug beſäße, mich ſelbſt zu tröſten. Dies mag bei Frauen billig anders ſein. Wenn es bei einem Mann anders iſt, iſt es nicht lobenswerth. Ein Mann muß ſelbſt genug ſein.

W. v. Humboldt.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenſchrein,
Zum letztenmal geſchmückt;
Da ſpielt das kleine Kind herein,
Das ſtaunend ſie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt dem Kindlein ſehr,
Die Buſenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß geweiht, noch mehr.

Und ſanft und ſchmeichelnd ruft es aus:
Du liebe Mutter, gieb
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch ſo lieb!

Und als die Mutter es nicht thut,
Da denkt das Kind für ſich:
Sie ſchläft, doch wenn ſie ausgeruht,
So thut ſie's ſicherlich.

Schleicht fort, ſo leiſ' es immer kann,
Und ſchließt die Thüre ſacht,
Und lauſcht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Fr. Hebbel.

Der Menſch gleicht einem Baume; ſo wie dieſer
Muß er die Wurzeln in die Erde ſenken
Und feſten Fuß im ſichern Grunde faſſen,
Damit ihn nicht des Lebens Stürme ſchüttern,
Und er, entwurzelt, welke vor der Zeit.
Doch, wie der Baum nur deshalb mit den Wurzeln
Den Boden pflügt, damit er ſeinen Wipfel
Mit ſtolzer Freude in den Himmel trage,
So ſoll der Menſch ſich an die erd'ge Scholle
Des Lebens klammern, nur daß er ſein Haupt
Stolz in des Weltalls blaue Freiheit tauche.
Und wie des Baumes helle Blumenaugen
Mit ſteter Sehnſucht nach dem Lichte ſchauen,
So ſoll des Menſchen Seele mit den Schwingen,
Den ſehnſuchtsvollen an den Himmel ſtreifen;
Denn nur das Streben bringt der Sonne näher,
Und nur im Lichte reift die goldne Frucht.

Ludw. Pfau.

Bild des Todes.

Nicht plötzlich ſtreift des Winters kalte Hand
Der Wälder Schmuck, der Blumen Prangen;
Bevor er naht, hat er den Herbſt geſandt,
Der manches Blatt dem Baum vorher entwandt;
Bis kalt und ſtreng der Winter kommt gegangen.

Manch Aeſtchen löſt ſich leiſe wie im Spiel,
Ein and'res hat der Sturm zerſchmettert,
Ein friſches Laub ward gier'gen Wurmes Ziel,
Das andre welk zur Erde niederfiel,
Bis ganz der Wald verlaſſen und entblättert.

Es löſt vom Lebensbaum ſich Blatt um Blatt,
Ein's friſch, ein's welk, in Luſt, in Leiden,
So daß zuletzt das Herz, des Scheidens ſatt,
Zur Ruh ſich ſehnt, vom Lebenswechſel matt,
Wo ſich der Erde Flocken drüber breiten.

A. Glaſer.

Einer Todten.

Wie fühl' ich heute deine Macht,
Als ob auf ampelhellem Blatte,
Sich vor mir deine lange Wimper ſchatte
Um Mitternacht!
Dein Auge ſieht
Begierig mein entſtehend Lied.

Du neigſt mir deine Stirne zu,
Und deine Geiſterlippen ſchweigen,
Und lieſeſt Du mein Wort, das zart und eigen,
So biſt es du,
Dein Herzensblut,
Indeß dein Staub im Grabe ruht.

Mir iſt, wenn mich dein Athem ſtreift,
Der ich erſtarkt an Kampf und Wunden,
Als ſeiſt in deinen ſtillen Grabesſtunden
Auch du gereift
An Liebeskraft,
An Willen und an Leidenſchaft.
Die Marmorurne ſetzen dir
Die Deinen, um dich zu vergeſſen,
Sie erbten und ſie freiten unterdeſſen,
Du lebſt in mir!
Wozu beweint?
Du lebſt und fühlſt mit mir vereint.

C. Ferdinand Meyer.

Wo weht der Geiſt der Liebe?
In Waſſer, Feuer, Luft,
Wo ſich ein Leben reget,
Wo ſich ein Hauch beweget,
Und in der Todtengruft.

Aloys Schreiber.

Nur keinen Schwur im Schmerz geleiſtet!
Ich trau ihm nicht, er iſt ein hohles Wort;
Ein Augenblick des überwallenden
Gefühls beherrſcht die ſpätern Jahre nicht.

Auffenberg.

Herbſtbetrachtung.

Schon ſchwächer wärmt der gold'nen Sonne Strahl,
Schon ſteht entlaubt der Hain; im ſtillen Thal
Schweigt rings der lieben Vöglein munt'rer Chor.

Nicht ſchaut das Auge bunter Blumen Blühn,
Kahl ſteht das Feld, das zarte, friſche Grün,
Verging; im Schlummer liegt rings die Natur.

Es ruft dir zu, Herz, dieſe Einſamkeit:
Beſchieden iſt dir kurze, kurze Zeit,
Bald naht auch dir des Unterganges Loos!

J. Koch.

Troſt.

Stilles Dulden und Entbehren
Macht das Erdenleben ſchön,
Muß der Erde Luſt verklären
Und des Lebens Glück erhöh'n.

Wenn die Nelken ewig blühten,
Könnten ſie dich wohl erfreu'n?
Wenn die Roſen ewig glühten,
Würden ſie dir Düfte ſtreu'n?

Dieſes dunkle Pilgerleben —
Nur der Wechſel macht es ſchön,
Wo im ewig regen Weben
Schmerz und Luſt die Spindel dreh'n.

Kann es Wandrer wohl entzücken,
Wenn ſie ſtets durch Auen geh'n?
Wenn nicht ſteile Bergesrücken
Zwiſchen Blumenflächen ſteh'n?

Süß iſt holdes Wiederſehen,
Treuer Seelen höchſtes Glück;
Aber muß nicht erſt beim Gehen
Thräne naß umtau'n den Blick?

Traure nicht! es iſt vergebens,
Wenn dir nahet herbes Leid,
Wandle froh die Bahn des Lebens,
Sei zu Wonn' und Schmerz bereit.

F. J. Schermer.

Natur! Wir ſind von ihr umgeben und umſchlungen — unvermögend, aus ihr heraus zu treten, und unvermögend, tiefer in ſie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt ſie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt ſich mit uns fort, bis wir ermüdet ſind und ihrem Arm entfallen.

Sie ſchafft ewig neue Geſtalten; was da iſt, war noch nie; was war, kommt nicht wieder! — Alles iſt neu und doch immer das Alte. Wir leben mitten in ihr und ſind ihr Fremde. Sie ſpricht unaufhörlich mit uns und verräth uns ihr Geheimniß nicht. Wir wirken beſtändig auf ſie und haben doch keine Gewalt über ſie.

Göthe.

Wie der Epheu feſter ſeine Ranken
Stets um morſche Säulen klammert:
So erfaßt der Menſch mit dem Gedanken
Inniger, was er bejammert.

E. v. Fallersleben.

Vergieb, vergieb!

Vergieb dem reuevollen Blick,
Noch ſchaut er gläubig zu dir auf!
Das raſche Wort, er nimmt's zurück
Und preßt die heiße Thrane drauf!

Vergieb, vergieb! Die Stunde kömmt,
Wo du am offnen Sarge ſtehſt,
Und um der Augen einen Blick
Vergeblich flehſt, vergeblich flehſt.

Kein banger Seufzer dringt ins Grab,
Kein warmer Hauch quillt draus empor!
Grimm ſchließ es ſeine Pforten ab
Und ſchiebt die ſchweren Riegel vor.

Vergieb, vergieb! Die Stunde kömmt,
Wo du dir ſelbſt die Schaale wägſt,
Und mit dem Stachel in der Bruſt
Ein antwortloſes Leer befrägſt.

Angelus Neomarchicus.

Tod im Geſang.

Wohl möcht' ich wie der Liederſchwan verſcheiden,
Mein letzter Hauch ein glühendes Gedicht,
Ich möchte ſingen, bis das Herz mir bricht,
Von Erdenwonnen und von Erdenleiden.

In Sänge möcht' ich die Gedanken kleiden,
Und möchte, Herr, von hinnen gehen nicht
Zur ew'gen Klarheit und zum ew'gen Licht,
Eh' ich ein Werk ſchuf, das ſie mir beneiden.

Nur eine große Schöpfung erſt ſei mein,
Des Geiſtes werth, der zündend mich durchflammt,
Des Landes werth, von dem ich abgeſtammt.

Gelingen mag mir erſt ein echtes Lied,
Dann geh' ich gern zur ew'gen Ruhe ein,
Wenn Licht das Feuer ward, das mich durchglüht.

Konrad Telmann.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen ſich erfreu'n,
Das Leben lieben und den Tod nicht ſcheu'n,
Und feſt an Gott und beſſ're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod ſein Bitt'res rauben!

Streckfuß.

O daß in dieſen jubelvollen Tagen,
Wo Erd' und Himmel blühn in Frühlingsluſt,
Ein Auge weinen muß in bittren Klagen,
Ein Herze trauern muß in ſchwerer Bruſt!

Und doch, auch dieſe Seele fühlt die Wonne
Des Frühlings, wenn ſie auch auf Gräber weint,
Sie ſehnt ſich nach der ſchönen Lenzesſonne,
Die droben erſt den Seligen erſcheint.

Ed. Kreuzhage.

Ein Friedhof.

Einen Friedhof, voll von Gräbern, trag' ich tief in meiner Bruſt,
Wo den Todesſchlummer ſchlafen alte Schmerzen, junge Luſt.

Süßer Wahn und falſches Hoffen, früh verblichne Heiterkeit,
Nie geſtillter Liebe Sehnen, Seelenluſt und Herzeleid:

Alles, Alles mag nun ſchlafen in des Herzens ſtiller Gruft,
Bis mich endlich ſelbſt zum Schlummer Gott, der mich geſchaffen, ruft.

Sternenlos und leer und öde ſinkt auf meine Bruſt die Nacht;
Ueber'm ſtillen Gottesacker hält Erinnerung die Wacht.

Duft'ge, friſche Eichenkränze leg' ich auf manch moos'ges Grab,
Thränen, Thränen, heiße Thränen rinnen mir die Wang' hinab.

—Selig, wem die Thränen fließen voller Wehmuth und Geduld,
Wen ſein trockner Blick nicht zeihet vorwurfsvoll der eignen Schuld.

Ernſt Ziel.

Nachruf.

I.

Du, Mutter, ſahſt mein Auge trinken
Des ird'ſchen Tages erſtes Licht;
Auf dein erblaſſend Angeſicht
Sah ich den Strahl des Himmels ſinken.

II.

Ein Grab, o Mutter, iſt gegraben dir
An einer ſtillen, dir bekannten Stelle,
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an ſeiner Schwelle.

D'rin liegſt du, wie du ſtarbeſt, unverſehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,
Auch aufzuleben iſt dir nicht verwehrt —
Ich grub dir dieſes Grab in meinem Herzen.

III.

Verweh'n, verhallen ließen ſie
Den frommen Grabgeſang;
In meiner Bruſt verſtummte nie
Von dir ein ſanfter Klang.

IV.

Du warſt mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Roſen hat er ausgeſteckt
Dein ſtilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei ſanftergrünende,
Zwei dunkle niederwärts!
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt' er auf dein Herz.

Ludwig Uhland.

Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter ſchafft,
Unergründlich iſt das Wirken,
Unerſchöpflich iſt die Kraft.

Schiller.

Freude.

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben geh'n,
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege ſteh'n.

O, wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu ſein,
D'rum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freu'n!

Chriſtoph Hölty.

Seit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, iſt mir eins gewiß:
Daß es ein Ewiges muß geben,
Denn über meines Herzens Riß
Fühl ich ein ew'ges Leben ſchweben, — ſeit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, bin ich ſtolz und kühn:
Ich weiß es nun, was Herzen tragen;
Was ſind mir fürder alle Müh'n?
Was gilt es ferner noch zu wagen, — ſeit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, lebt im Herzen mir
Ein Bild der heiligſten Verklärung,
Bin ich ein Baum, der für und für
Die Heil'ge ſchützet vor Zerſtörung, — ſeit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, iſt ein feſter Wall
Von Einſamkeit um mich gezogen,
Vergebens iſt der Ueberfall
Die Freuden, die mich rings umwogen — ſeit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, hat die tiefſte Ruh'
Sich heimiſch in mein Herz geſenket,
Die Seele ſchließt die Augen zu
Und ahnt und träumt mehr, als ſie denket, — ſeit ſie geſtorben.

Moritz Hartmann.

O trag es ſtill in eigner Bruſt,

Haſt du ein tiefgeheimes Weh',
So trag' es ſtill in eigner Bruſt,
Daß nicht die laute Welt es ſeh',
Mit ihrem Tand und ihrer Luſt.

Dein eigen iſt, was du allein
In deiner tiefſten Bruſt begräbſt,
Wovon du nie den Schmerzensſtein
Im Lärm des offnen Marktes hebſt.

Wenn einſam du im Schmerze weilſt,
Fühlſt du der echten Liebe Kuß; —
Je ſeltner du dein Wehe teilſt,
Je eher überwindeſt du's.

Eduard Tempeltey.

Und fühl ich das, ſo weiß ich kaum,
Was weckt mir tiefre Schauer,
Daß alſo kurz der Freude Traum,
Oder ſo kurz die Trauer.

E. Geibel.

In der Stille.

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beſchleicht dein Herz ein bitt'res Weh,
Sie ſind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menſchen fern in nächſter Näh';
Und haſt du Thränen noch, ſo weine,
O, weine ſatt dich ungeſehn,
Doch vor dem Aug' der Menſchen ſcheine,
Als wär' dir nie ein Leid geſchehn.

Und wenn dir Gottes Rathſchluß ſendet
Der ſchwerſten Prüfung höchſte Pein,
Dann haſt du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippen ſprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tauſend Stücke brechen,
Doch vor den Menſchen ſchweige ſtill.

Julius Hammer.

Ohne Abſchied.

Nur keinen Abſchied, meine Lieben,
Noch einen Blick und Druck der Hand,
Das Beſte iſt uns doch geblieben:
Der Glaube an ein Heimathland,
An eine Nähe unſrer Geiſter,

An ein Verſtändniß klar und tief,
An einen Herrn und einen Meiſter,
Der liebend uns zuſammenrief.
Es eilt das Schiff auf Adlersflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Städten, Schlöſſern, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,
Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Städte Heiligthume,
An manchem Grab, an manchem Leid.
Hier ſtößt ein Nachen von dem Strande
Und langt mit neuen Pilgern an,
Schnell weben ſich der Freundſchaft Bande;
Doch alte Freunde nimmt der Kahn:
Ein ewig Kommen, ewig Gehen,
Ein Wechſel voller Luſt und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiederſehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.
Doch wie der Sonne letzte Strahlen
Wie ſie ſich wiegt am Himmelszelt,
Am herrlichſten und ſchönſten malen
Die wundervolle Gotteswelt,
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb am mächtigſten empor,
Trotz allen irdiſchen Geſchicken,
Und öffnet uns des Himmels Thor.

A. Zeller.

Wenn dich die Wolken des Trübſals umgrauen,
Heb zu den Sternen den ſinkenden Muth,
Habe ein hohes und feſtes Vertrauen,
Guten ergeht es am Ende doch gut.

Altes Kirchenlied.

Nachruf.

Schlaf wohl mein Freund! — Du haſt die Ruh gefunden
Nach der ſo oft in leidensvollen Stunden,
Das müde Herz vergeblich ſich geſehnt.

Wir wollen jetzt getroſt und voll Vertrauen,
Nicht in dein Grab, nein, muthig aufwärts ſchauen,
Ob jetzt beim Abſchied unſer Aug' auch thränt.

Wer treu der Pflicht auf Erden hier gelebet,
Dem Guten und dem Edlen zugeſtrebet;
Stirbt im Gedächtniß ſeiner Lieben nicht.

Ob du von uns auch zeitig biſt geſchieden,
Ob du auch jetzt bei Gott und wir hienieden;
Wir ſehn uns wieder, dort im Himmelslicht.

Caroline Kroning.

Der Schmerz.

Der Schmerz ſoll auf der Gaſſe ſchweigen,
Wenn er auch wild im Buſen grollt!
Die Wunden auf dem Markt zu zeigen,
Dem Schwächling ziemt's, es ziemt dem Feigen!
Für ſie des Mitleids Bettlerſold!
Dem Bettler ziemt's, der im Gedränge
Um eine Gabe bittend fleht,
Doch was der Mann will von der Menge,
Das wird erſtritten, nicht erfleht! —

Denkt an den Einen, der getragen
In seiner Brust der Menschheit Weh'!
Nicht sah ihn feig die Welt verzagen;
Die nächsten Freunde hörten klagen
Allein ihn zu Gethsemane.
Doch vor die Feinde sonder Wanken
Trat jener Hohe, stolzen Sinns,
Und warf, daß sie zu Boden sanken,
In's Antlitz ihnen sein: „Ich bin's!" —

Stolz, bis es bricht, stolz vor den Massen,
Das ist des starken Herzens Art,
Und, will's zu hart der Gram erfassen,
Dann hat's den Schmerz, den düstern, blassen,
Doch nur den Liebsten offenbart! —
Der treuen Freundschaft heil'ge Weihe,
Sie biete Trost in Noth und Schmerz!
Der Welt die Stirn, die trotzig freie,
Der Welt die Stirn, dem Freund das Herz.

E. Ritterhaus.

— — Am Grabe, wo
Der Mensch so einsam irrt; wo keine Seele
Mit ihm empfinden kann, sich Alles so
Verwandelt; zwischen Sein und Nichtsein sich
Der grause Abgrund öffnet; Alles, was
Im Leben Wahrheit, That, Geschichte war,
Zur Lüge wird, — wo der Vernunft, vertieft
In weitem, ödem Schacht, ihr letztes Fünkchen
Von Licht verlöscht, — ach, da ist Glaub'
Ein köstlich Ding!

G. E. Lessing.

Wer jung stirbt, der stirbt wohl; wen Gott zu lieben pflegt,
Der wird in seiner Blüht' in frischen Sand gelegt.

P. Flemming.

Grabſchrift.

Ihr Götter, dieſe eine Bitte hört:
Gebt es nicht zu, daß Heuchelei mich ſtört,
Daß weine, wer, da Leben mir getagt,
Nach meinen bittern Thränen nie gefragt;
Und laßt nicht Blumen ſtreuen eine Hand,
Die Dornen nur mir gab im Erdenland.

Du aber, Fremdling, eile raſch hier fort!
Was ſucht das Leben am Verweſungsort?
Was ſoll dein Mitleid, was das Trauern mir?
Dem Leben gib's, das gibt dir Dank dafür.

Sinnſt du des Todes Räthſel? Sei kein Thor;
Du bleibſt ſo klug doch ewig wie zuvor.
Mein armer Staub kann dir die Weiſung geben:
Der Tod iſt nichts — und Alles iſt das Leben.

A. Glaſer.

Der Samariter.

Iſt noch ein Reſt von Lieb' in dir,
O geize nicht und gieb ihn her;
Die reiche, menſchenvolle Welt
Iſt ja an Liebe gar ſo leer.

Auf Märkten biete ſie nicht feil,
Auch zu Paläſten trag' ſie nicht,
Doch tritt dereinſt an deinen Weg
Ein ſtill verhärmtes Angeſicht,

Kann ſprich: „Bedarfſt du wohl des Oels?
Zeig' deine Wunde, hier mein Krug,
Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
Wenn dieſe Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,
Du ziehe ſtillen Gang's davon;
Haſt du ein inn'res Wort erfüllt,
Ert deinem Herzen ſchönſter Lohn.

Und was dir noch im Kruge blieb
Von Liebe, ſenk' es nicht in's Meer!
Die reiche, menſchenvolle Welt
Iſt ja an Liebe gar ſo leer!

Georg Scheurlin.

—

Du quälſt dich, den Gedanken „Ewigkeit"
In deinem Geiſt zu denken und zu faſſen,
Und blickeſt vorwärts weit, und rückwärts weit,
Weit in die Zukunft und Vergangenheit,
Und ſtarrſt und zählſt und wagſt nicht abzulaſſen,
An Zahlen Zahlen fort und fort zu reihn;
Am Ende, hofft du, werde doch getroffen
Dein Auge noch von eines Lichtes Schein.
Am Ende? — Auf ein Ende geht dein Hoffen?
Am Ende warſt du, als du angefangen;
Unendlichkeit weiß nichts von Zahl und Ende,
Nicht künftig iſt ſie und iſt nicht vergangen;
Wer könnte ſuchen gehn, daß er ſie fände? —
Sie muß dich finden, und dann haſt du ſie;
Sie iſt nicht ferne, ſie iſt nah, ganz nah —
Die Ewigkeit iſt reine Harmonie,
Und dem Harmon'ſchen iſt ſie immer da.

Julius Hammer.

Verluſt.

Die Welt nimmt Alles, was uns lieb,
Und gibt ſo wenig wieder —
Das Einz'ge oft, was uns noch blieb,
Reißt mitleidlos ſie nieder.

Drum ſollſt in deiner eignen Bruſt
Du eine Welt dir bauen,
Der kannſt du deine ſel'ge Luſt
Und all' dein Weh vertrauen.

Die hütet ſtill dein Heiligthum
Und wahrt's vor kaltem Spotte ;
Vor dir allein iſt ſie nicht ſtumm,
Vor dir und deinem Gotte !

Wenn dann die Welt auch Alles raubt,
Du wirſt es muthig tragen :
Nur der, der an ſich ſelbſt nicht glaubt,
Kann an der Welt verzagen.

Agnes R.

Ich habe nie die mindeſte Furcht vor dem Tode gehabt; er wäre mir in jedem Augenblick willkommen. Ich ſehe ihn als das an, was er iſt, die natürliche Entwicklung des Lebens, einen der Punkte, wo das unter gewiſſen endlichen Bedingungen geläuterte und ſchon gehobene menſchliche Daſein in andre befriedigerende und erhellendere gelangen ſoll. Was menſchlich iſt, in dem Ausbildungsgange des Lebens liegt, was

alle Menſchen mit einander theilen, das kann der irgend Weiſe nicht fürchten, er muß es vielmehr begünſtigen und lieben, gleichſam mit Wißbegierde, ſo lange die Beſinnung ihm beiwohnt, auf den Uebergang achten, verſuchen, wie lange er das Fliehende hier noch zu halten vermag. Ich hörte bisweilen ſagen, der Tod müſſe gewiß von einem wohlthätigen und angenehmen Gefühl begleitet ſein, und das iſt mir ſelbſt, wenn auch manchmal des Gegentheil ſtatt zu finden ſcheint, glaublich. Die Schmerzen pflegen zu weichen, alle Unruhe ſich zu legen, und faſt immer haben Todte, ehe die Züge entſtellt und verzogen werden, etwas Ruhiges, Friedliches, ſelbſt oft etwas Erhebendes und Verklärtes.

W. v. Humboldt.

Herbſtabend.

Schon ſteht im herbſtlich grauen Kleide
Die Flur gehüllt in Nebelduft,
Es ſtreut ihr falbes Laub die Weide,
Auf meines Knaben frühe Gruft.
Und wie die Blätter leiſe fließen,
Gleich Thränen, die ſchon halb geſtillt,
Fühl' ich mir in das Auge ſchießen
Den Schmerz, der raſtlos mich erfüllt.

Robert Prutz.

Das Beſte, was ein Menſch in dieſer Welt erſtrebet,
Iſt, daß er endlich ſtirbt und daß man ihn begräbet.
Die Welt ſei wie ſie will, ſie hab auch was ſie will,
Wär Sterben nicht dabei, ſo gälte ſie nicht viel.

F. v. Logau.

Die Trauerweide.

Ich grüne, wie die Weide grünt,
Die Trauerweide,
Die aufzuſchau'n ſich nie erkühnt
In ihrem Leide.

Sie ſteht und weint und läßt hinab
Die Haare fließen,
Wo Blumen über einem Grab
Und Gräſer ſprießen.

Der Frühling hat auch ihr geſchwellt
Der Knospen viele:
Wann welket doch das Laub und fällt
Und iſt am Ziele?

W. Wackernagel.

Hinauf.

Die Blum in ihrer ſtillen Pracht,
Du ſiehſt ſie wachſen und gedeihn;
Wer iſt's, dem ſie ins Antlitz lacht?
Es iſt des Himmels Schein.

Der Fels in ſeinem ſtolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit übers Thal;
Wo blickt ſein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenſtrahl!

Das Herz in ſeiner heil'gen Gluth
Wallt leiſ' empor und ſinnt und ſpricht;
Was iſt ſein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum beſſern Licht!

„Hinauf!“ O himmelſüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band.
Sind wir nur dort im ſichern Port,
Dort blüht uns ſchön'res Land!

Da keimt nnd duftet's voll und ſüß,
Und Stürme brauſen droben nicht;
Die Heimath iſt's das Paradies,
Und Gott iſt unſer Licht!

K. Grüneiſen.

Wenn auf ſeinem nächtlich trüben Gange,
Unheilbringend, dir das Schickſal naht,
Zage, weine nicht, es weilt nicht lange,
Sonne lächelt wieder deinem Pfad!
Haſt du ſiegend dich hindurch gerungen,
Von des Lebens Wechſel oft bedroht,
Strahlt im Kranze der Erinnerungen
Dir ein ſchönes Abendrot.

Abendrot knüpft ſich an Nacht und Dunkel,
Deinem Abend folgt des Grabes Nacht,
Und der Sterne helles Goldgefunkel
Strahlet dir in ew'ger Sonnenpracht.
In dem ſchönen, lichten Heimatlande
Fühlt ſich feſſellos und frei der Geiſt,
Und ihn binden nur der Liebe Bande,
Die kein Wechſel mehr zerreißt?

Ludwig Bechſtein.

Zurechtweiſung.

„Und glaubſt du nicht, daß ſie ſind ſelig droben?“
Sprachſt du und blickteſt nach dem ſchönſten Sterne.
Du wollteſt ſagen: „Dort in jener Ferne,
Dort wohnt das Glück und muß der Sturm vertoben.“

Ich aber ſprach: „Erhalt' dein Aug' gehoben
Aufs eigne Herz und mach' es ſtark und lerne:
Nichts ändern kann der Ort an unſerm Kerne,
Und wie wir hier ſind, wären wir auch oben.

Auch dieſe arme Welt in Lüften hangend,
Sie iſt, von jenem Sterne aus geſehen,
Ein ſolcher Stern, in hellem Goldlicht prangend.

Und brechen ſchwache Herzen dort, ſo ſpähen
Sie auf nach uns und zu uns her verlangend
Aufſeufzen ſie: Dort müſſen Sel'ge gehen.“

Alfred Meißner.

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Der reinſte Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinſte Strahl, der zu dem Himmel dringt
Die heiligſte der Blumen, die da blüht,
Die heiligſte der Flammen, die da glüht,
Ihr findet ſie allein, wo, fromm geſinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne ſcheint;
Und mancher Engel, er iſt auserwählt,
Auf daß er unſre ſtillen Thränen zählt —
Doch aller Thränen heiligſte ſie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O ſchaut das Hüttchen dorten, ſtill und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es ſieht ſo trüb, ſo arm, ſo öde aus,
Und gleichwohl iſt's ein kleines Gotteshaus,
Denn drinnen betet, fromm geſinnt,
Still eine Mutter für ihr Kind.

O nennt getroſt es einen ſchönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen ſahn;
Ich laſſe mir die Botſchaft rauben nicht,
Die Himmelsbotſchaft, welche zu uns ſpricht:
Daß Engel Gottes ſtets verſammelt ſind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferd. Stolle.

Es iſt etwas ſo Menſchliches und ſo Herzerhebendes in der Vorſtellung auch dann, wenn uns der Tod den Augen und dem Umgang entrückt hat, im Gedächtniß einer neugeborenen Welt fortzuleben, ihr noch werth und durch das was das Beſte von uns war, noch nützlich oder angenehm zu ſein! Ganz gewiß haben die edelſten und beſten Menſchen dieſen Gedanken gehegt und gebilligt, und da es blos von uns abhängt, ob es blos Täuſchung geweſen ſein ſoll, oder ob wir ihm Wirklichkeit geben wollen, warum ſollten wir ihren Geiſtern eine Befriedigung verſagen, die uns ſelbſt nützlich werden kann!

Wieland.

Grabſchrift.

Du Blume Gottes, wie ſo früh
Brach dich des Gärtners Hand!
Er brach ſie nicht, er pflanzte ſie
Nur in ein beſſres Land.

F. v. Logau.

Nur der lebt froh und ſeiner mächtig,
Der ſagen darf zu jedem Heute:
„Ich lebte dich!“ Das Morgen deute
Auf Wolken oder Sonnenſchein —
Er weiß: vergangen iſt vergangen,
Was hin iſt, holt der Menſch nicht ein.

Jul. Hammer.

Die Wittwe.

Beſtreut mit Eichenlaub die Bahre dort — —
O meine Kinder! So wird hergetragen,
Der unſer Vater war und unſer Hort,
Sein Herz hat ausgeſchlagen.

Heb' auf das Tuch, du biſt ſein einz'ger Sohn;
Dem Sohne wird die Wunde dieſes Helden,
Was Mannestugend ſei, und was ihr Lohn,
Gar unvergeßlich melden.

Des Namens Erbe, den er ſich erwarb,
Sollſt trachten du dereinſt nach gleichem Adel,
Und ſterben, muß es ſein, ſo wie er ſtarb,
Stets ohne Furcht und ohne Tadel.

Du, Auge meiner Freude, fieleſt zu,
Dich, ſüßer Mund, erſchließet nicht mein Sehnen,—
Ja, weine, meine Tochter, weine du,
Ich habe keine Thränen.

A. v. Chamiſſo.

Grablied.

Das iſt des Herbſtes kühler Wind,
Er ſingt das Lied vom Scheiden, —
O ruhe ſanft, o ſchlumm're lind
Hier unter den ſeufzenden Weiden!

Die letzte Roſe zerſtob im Wind,
Ruh' aus von deinem Leiden,
Gebrochenes Herz, wo die Roſen ſind
Entblättert hier unter den Weiden.

Viel Liebesſchwüre verwehen im Wind —
Wo Kummer und Gram dich meiden,
Im Arm des Todes, der treu dich minnt,
Ruh' ſanft hier unter den Weiden!

A. Cambridge.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer;
Wenn du es übel nimmſt, ſo geht es dir noch ſchlimmer.

F. Rückert.

Vergebt!

Vergebt, daß alle meine Lieder klagen,
Und manche Thräne dieſen Blick umflort,
Auch ich, o glaubt mir! habe viel ertragen,
Das Schwert der Schmerzen hat auch mich durchbohrt.

Ihr könnt mich nur nach leichten Worten meſſen,
In dieſen Buſen konntet ihr nicht ſeh'n:
Ach, jeder Scherz iſt nur ein Selbſtvergeſſen,
Und jedes Lächeln kommt mich hoch zu ſteh'n.

Aug. Graf v. Platen.

Der letzte Gang.

Wohlauf, wohlan zum letzten Gang!
Kurz iſt der Weg, die Ruh' iſt lang,
Gott führet ein, Gott führet aus:
Wohlan, hinaus!
Zum Bleiben war nicht dieſes Haus.

Du Herberg' in der Wanderzeit,
Du gabeſt Freuden, gabſt auch Leid.
Jetzt ſchließe Welt, das Haus biſt du,
Die Thüre zu!
Dein Gaſt geht in die ew'ge Ruh.

Geht in ein beſſ'res Schlafgemach:
Die Freunde folgen ſegnend nach:
Hab' gute Nacht! Der Tag war ſchwül
Im Erdgewühl;
Hab' gute Nacht, die Nacht iſt kühl.

Nun, Thor des Friedens, öffne dich!
Hinein! Hier ſchließt die Wallfahrt ſich.
Ihr Schlummernden im Friedensreich,
Gönnt allzugleich
Auch ihm ein Räumlein neben euch.

F. Sachſe.

O fliehe nicht der ſanften Trauer Stunden,
Verſchmähe nicht der Wehmut ernſte Luſt!
Die Einſamkeit taut Balſam auf die Wunden,
Und jedes Herz ſchlägt ſanfter in der Bruſt.
Oft bricht ſich durch der Schwermut düſtern Schleier
Ein heilger Stral, der Hoffnung göttlich Kind;
Der Mut erwacht, die Herzen ſchlagen freier,
Die doch im Ahnen nur hienieden glücklich ſind.

Sophie Mereau.

Tiefes Leid.

Ein tiefes Leid hat Thränen, doch iſt's ſtumm,
Verborgen ruht es in des Herzens Schrein
Und ſchaut ſich nicht nach fremdem Mitleid um,
Und kleidet nicht in flücht'ges Wort ſich ein;
Es will allein mit Gott gemeinſam ſein.

J. St.

Auf einen Grabſtein.

Wenn du auf dieſem Leichenſteine
Verſchlungen ſieheſt Hand in Hand,
Das zeugt von irdiſchem Vereine,
Der innig, aber kurz beſtand,
Es zeugt von einer Abſchiedsſtunde,
Wo Hand aus Hand ſich ſchmerzlich rang,
Von einem heil'gen Seelenbunde,
Von einem himmliſchen Empfang.

L. Uhland.

Erinn'rung mit den Engelſchwingen,
Du trägſt zum Himmel uns zurück.
Wenn deine Arme uns umſchlingen,
Kehrt wieder das entſchwund'ne Glück.

Albert Rheiner.

Ueber Nacht.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt ſtill das Leid,
Und biſt du erwacht —
O traurige Zeit!
Du grüßeſt den dämmernden Morgen,
Mit Weinen und Sorgen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt ſtill das Glück,
Und biſt du erwacht —
O ſelig Geſchick!
Der düſtere Traum iſt zerronnen
Und Freude gewonnen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt Freud und Leid,
Und eh' du's gedacht
Verlaſſen dich beid',
Und gehen, dem Herrn zu ſagen,
Wie du ſie getragen.

Julius Sturm.

Troſt.

Haſt du ein bittres Leid erfahren,
Denk' nicht, es ſei mit dir nun aus;
Es wächſt gewiß noch mit den Jahren
Dir manch ein goldner Troſt daraus.

Der wird dir ſtets zur Seite gehen,
Dich tröſten, wenn du Trübes ſinnſt;
So mag es denn wohl auch geſchehen,
Daß du das Leid noch lieb gewinnſt.

Ludw. Ihleib.

„Fahr' wohl, Du Menſchenblume
Du früh gebroch'ne Pracht,
Dich fordert zum Eigenthume
Die lange, ewige Nacht."

W. Zimmermann.

Herbſttage.

Der Herbſtwind iſt's, der mir an's Fenſter klopft,
Das Grün der Haine iſt ſchon welk geworden,
Von kahlen Zweigen rings der Nebel tropft,
Und ödes Trauern waltet allerorten.

Der ew'gen Satzung folget die Natur,
Nach üpp'gem Blühn ein langſames Entfärben,
Von Widerſtand und Aufruhr keine Spur,
Schön, wie im Leben, iſt ſie auch im Sterben.

Und wer das Alles ſchauet recht und klar,
Dem kann kein Zweifel kommen und kein Reuen,
Dem iſt des Glücks Geheimniß offenbar:
Zufrieden leben und den Tod nicht ſcheuen!

Fr. Xav. Seidl.

Einſt wirſt du Schlummern.

Ob Nachts auch thränenfeucht; dein Pfühl,
Und heiß die ruheloſen Lider,
Einſt wirſt du ſchlummern ſanft und kühl,
Und keine Sorge weckt dich wieder.

Vergehe nicht in Angſt und Qual,
Es eilt die Stunde, dich zu retten;
Vier Bretter nur braucht's dünn und ſchmal,
Ein müdes Menſchenherz zu betten.

Und du auch findeſt eine Hand,
Die Augen ſanft dir zuzudrücken,
Mit einer Blume, einem Band
Dir deinen Sarg noch auszuſchmücken.

Der Tod bringt Ruhe deinem Harm,
Die dir das Leben nie vergönnte.
Halt' aus; es iſt kein Menſch ſo arm,
Daß er nicht endlich ſterben könnte.

Albert Traeger.

Wehe dem, der zu ſterben geht
Und Keinem Liebe geſchenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

Fr. Rückert.

Spruch.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt;
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht geſtrebt;
Wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht;
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht.

Julie Burow.

Was zitterſt du denn, o Menſchenkind,
Kannſt mit dem Tod nicht ſcherzen?
Und biſt doch ein Hauch aus Gottes Geiſt,
Ein Puls aus ſeinem Herzen!

G. Kinkel.

Hoffnung.

Was dich auch bekümmern mag,
Herz, du mußt darum nicht zagen:
Wieder kommt ein goldner Tag,
Und die Nachtigallen ſchlagen.

Feodor Wehl.

Streng und männlich dir zu wahren
Innern Gleichmuth, ſei bedacht,
Der nicht wanket in Gefahren,
Nicht zum Narrn des Glück's dich macht!
Ob dir Luſt den Becher reiche,
Misgeſchick ihn ſchlag in Scherben, —
Alles zielet auf das Gleiche,
Auf das Eine: „Du mußt ſterben!“

Julius Hammer.

Was du auch ſinnſt in deines Grams Umnachtung,
Es wird ſich nie in lichte Farben kleiden;
Dir bringt die trübe Woge der Betrachtung
In neuen Bildern immer neue Leiden.

Und willſt du je dir einen Troſt erziehen,
Der dir ein Stab auf rauhen Pfaden bleibe,
So ſuche deinem Harme zu entfliehen,
So wie die Seele flieht vom müden Leibe.

Laß ab, dich in die Schwermut einzuſpinnen,
Dein Schmerz ſei kürzer als ein Frühlingsregen!
Nur der allein wird Herrliches gewinnen,
Der ſtill und hoffend geht auf allen Wegen.

Feodor Löwe.

Ewiger Beſtand.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergang'nen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Geſinnung, die beſtändige,
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löſt ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändige der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Goethe.

Du armes, frühgeknicktes Leben,
Das wir zur Ruhe hier gebracht,
Für dich hat's keinen Herbſt gegeben,
Es hat kein Sommer dir gelacht
Aus deines Lebens erſtem Lenze,
Dem ſchwellenden, riß dich der Sturm —
Wohl dir du ſahſt nur friſche Kränze,
Nur Knospen ſahſt du, keinen — Wurm.

Robert Prutz.

Wenn du willſt im Menſchenherzen —

Wenn du willſt im Menſchenherzen
Alle Saiten rühren an,
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.

Mancher iſt, der wohl erfahren
Hat auf Erden keine Luſt,
Keiner, der nicht ſtill bewahren
Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Friedrich Rückert.

Sei eingedenk, o Menſchenkind,
Wie ſchnell des Daſeins Friſt verrinnt,
Und daß, wie in dem ſchönſten Morgen
Des Abends Anfang ruht verborgen,
Der Markſtein ſteht, der Todesnähe.
D'rum folg der Mahnung, die dir rät:
Benütz die Zeit, eh' es zu ſpät!"

Theodor Motteler.

Vergehen.

Die Wolken hängen ſo grau und ſchwer,
Der Sturmwind jaget ſie vor ſich her.
Im Hochwald brauſt er wie Grabgeſang.
Vergehen — vergehen, das iſt ſein Klang.

Hold Blümlein drunten im tiefen Thal,
Heut' lacht dir noch der goldige Strahl.
Am Felsgeſteine du grünes Moos,
Vergehen — vergehen iſt Euer Loos.

Du kleiner Sänger auf ſchwankem Aſt,
Dein Herz weiß nichts von des Kummers Laſt,
So fröhlich und munter ſingſt du heut',
Und auch dir Vergehen — Vergehen bräut.

Der Abend purpurn den Fels umzieht,
Der Sturzbach donnert, der Gletſcher glüht,
O Fels und Gletſcher und Fallgetos
Vergehen — Vergehen iſt Euer Loos!

Elſe v. Borgſtedt.

Des Leidens Preis.

O preiſe du des Lebens herbes Leiden;
Denn, ſtört' es dich in deiner Freude nie —
Wann, Seele, dächteſt du an's künft'ge Scheiden?
Wann triebe dich zur Heimath hin dein Sehnen?
Der Thränen edelſte, wann flöſſen ſie.
Des Gottverlangens und der Buße Thränen?
Es iſt ein herbes Weh, ein banger Druck,
Der aus der Muſchel preßt den Perlenſchmuck.

Adolf Stöber.

Wer hat den Weg durch's wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesſtürmen ſtritt?
Mir iſt ein Herz mit ſeinen Wunden
Mehr werth als eins, das niemals litt.

C. A. Tiedge.

Schwanenlied.

Des Herbstes rauhe Stürme bringen
Den Sommer allgemach zur Ruh'.
Da zieht der Schwan auf leichten Schwingen
Dem ewig warmen Süden zu.

Im fernen Thal, wo Blumenmatten
Umrahmen einen Silbersee,
W[illegible]n stolze Palmen Schatten
Verträumen Winternacht und Schnee.

Doch ach, auf jenen Lustgefilden
Wird ihm ein andres Loos zu Theil:
Es sendet roh die Hand des Wilden
In seine Brust den Todespfeil.

Und als er fühlt den Tod im Herzen,
Erfaßt ihn banger Sehnsucht Qual;
Er schwingt sich auf trotz aller Schmerzen
Und flieht das falsche Palmenthal.

Hin zu den winterlichen Borden
Der Heimath sich sein Flug bewegt,
Bis an den Erlensee im Norden
Der Schwingen letzte Kraft ihn trägt.

Da ruht er aus von langer Reise
Und spiegelt sich im blauen See,
Bis ihn auf Liebesschwingen leise
Der Tod befreit von allem Weh'.

* * *

Der Wandrer, der am fernen Strande
Auf Paradiesesfluren weilt,
Er sehnt sich doch zum Vaterlande,
Wenn ihn sein Ende einst ereilt.

Ein unauslöschliches Verlangen
Ihn hin zur fernen Heimath zieht:
Wo seiner Jugend Lieder klangen,
Da säng' er gern sein Schwanenlied!

Aug. Fr.

Sei nur genügsam immer,
Genieß den frohen Augenblick,
Denn ach, auf lange Dauer
Währt keine Freude, währt kein Glück.

Mathilde Wesen.

Zerlege nur und ruhe nimmer!
Wie fein dein Scharfsinn mißt und trennt,
In allem Höchsten bleibt dir immer
Ein unerforschlich Element.

Emanuel Geibel.

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd' genommen,
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nicht vergißt.

Justinus Kerner.

O selig! theilt ein Menschenherz
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühl in Freud' und Schmerz
Des Lebens Mancherlei.

Voß.

Die Liebe bleibt

Wer kennte wohl nicht einer Mutter Walten,
Die treu ihr Kindlein ſorglich hegt und pflegt,
Und, ihm das Leben freudig zu geſtalten,
Von früh bis Abend emſig Sorge trägt!

Sie nährt ihr Kind mit ihrem eig'nen Leben
Und kleidet es mit Lächeln weich und warm,
Und wagt es nicht, der Raſt ſich hinzugeben,
Ob auch ermüdet zittert Knie und Arm.

Sie wandelt mit dem Kleinen auf und nieder,
Und giebt ihm ſüße Namen ohne Zahl
Und pflückt ihm bunte Blumen, ſingt ihm Lieder,
Bis ſich verdämmernd neigt der Sonne Strahl.

Dann läßt ſie glüh'n der Lampe hellen Schimmer,
Daß nicht die dunkle Nacht den Liebling ſchreckt,
Und rüſtet ihm das Bettuch weich im Zimmer
Und ſorgt, daß Nichts den müden Schläfer weckt.

Verklungen ſind für mich die Wiegenlieder,
Ich bin ein Mann und habe längſt gelegt
In's dunkle Grab die ſtarren, kalten Glieder
Die Mutter, die mich einſt gepflegt.

Und dennoch kommen oft für mich noch Stunden,
Wo mir's zu Muthe wird, als ſei mit Macht
Die Liebe deren Segen ich empfunden,
Hervorgebrochen aus des Grabes Nacht.

Sie nimmt mich auf in ihren heil'gen Frieden,
Und ob die Welt im Wirbel um mich treibt,
Und Alles ſich in Staub verkehrt hienieden,
Ich fühl' es tief in mir: die Liebe bleibt.

Julius Sturm.

Troſt.

Wie iſt ſie mir erſchienen
So bleich, ſo lieb im Traum!
So ernſter edler Mienen
Sah ich ſie wachend kaum.

Einſt wird ſie wiederkommen
So himmliſch hell und gut,
Im Himmel aller Frommen,
In höh'rer Liebesgluth.

Was iſt's, wenn ſie im Leben
Von mir gewendet geht?
Ich will ihr gern vergeben,
Daß ſie mich nicht verſteht:

Beſucht ſie nur in Träumen
Mich noch auf dieſer Welt
Iſt nur in Himmelsräumen
Ein Haus für uns beſtellt!

Guſtav Schwab.

Der hat das Leben nie verſtanden,
Dem nur die Dauer wohlbehagt.
Nur der iſt frei von allen Banden,
Der froh genießt und froh entſagt.

Feodor Löwe.

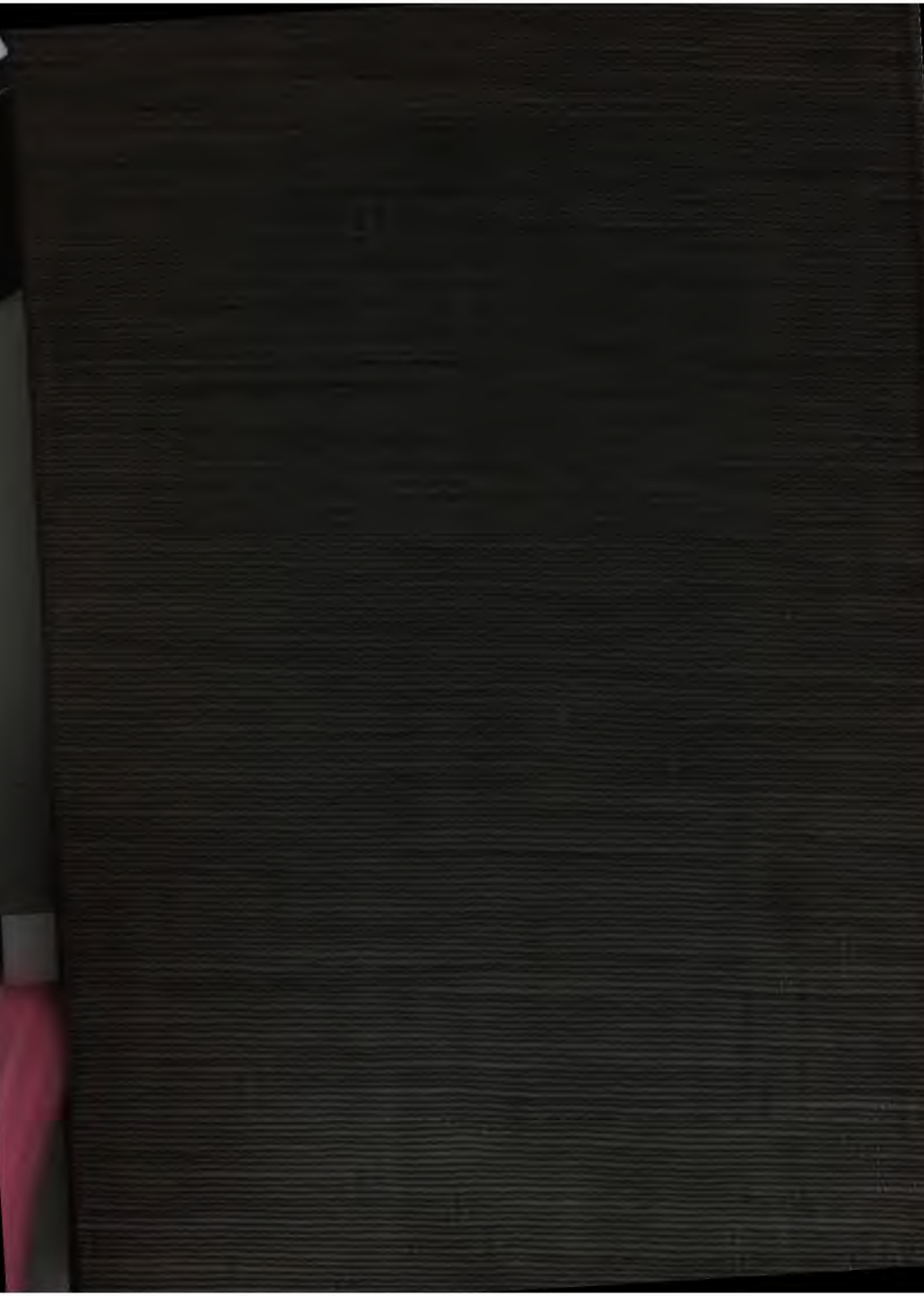
Die Zeit iſt kurz, wo wir die Roſen haben;
Denn wie die Nachtigall ihr Lied oft plötzlich
Abbricht, o ſo verſtummt uns raſch das Leben,
Und alle Freude wird zu ſtillem Leid.

L. Schefer.

Der betrauert die Toten würdig, welcher nach ihrem Wunſche lebt.

Edward Young.

Hoffnung iſt ein feſter Stab
Und Geduld ein Reiſekleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

F. v. Logau.

DEC 9 - 1941